

SCHWEIZER SOLDAT

November 2021

Die führende, unabhängige Militärzeitschrift der Schweiz

www.schweizer-soldat.ch | 96. Jahrgang | Fr. 8.-



► **Gutes muss
gesagt sein**

**Internationale
Einsätze** ◀



Schweiz – Seite 6–7

**Genie/Rettung/ABC
im Einsatz**

Schweiz – Seite 24–26

**Übung CHES:
Adieu Rapier**

Ausland – Seite 46–47

**Colin Powell:
eine Würdigung**

Missionserfolg ist kein Zufall.
Vertrauen Sie auf unseren
Flugzeug- und Komponenten-
unterhalt.



RUAG 



Die Schweiz übernimmt den Vorstand über die CISOR. Das Akronym steht für Confédération Interalliée des Sous-Officiers de Réserve. Jede teilnehmende Nation erhält für jeweils zwei Jahre die CISOR-Präsidentschaft und organisiert in einem Jahr einen Kongress und im Jahr darauf einen mehrtägigen Sportwettbewerb. Im Oktober 2021 hat Adj Uof Germain Beucler die Präsidentschaft in Thun übernommen.

Schweiz

- 6 Einsätze des Lehrverbands 2021
- 8 Militärische Friedensförderung
- 10 SWISSCOY-Kontingent 44 zurück
- 12 Die Schweiz als Mitglied der NNSC
- 14 Interview mit Oberst i Gst Furer
- 16 MyZivi-Blog: kontroverser Diskurs
- 18 83. historisches Pistolenschiessen
- 20 WEF: Armee weiterhin im Einsatz
- 22 75. Schwaderlohsschiessen
- 24 Mit einer letzten Übung in Rente
- 27 KOG Thurgau: Hasler folgt auf Knill
- 28 Der Fachstab ABC
- 30 Interview mit Stefan Aegerter
- 31 Neue Berufsoffiziere
- 32 Was bleibt, das zählt!
- 34 Beliebt um jeden Preis?
- 35 Geb Inf Bat 29 empfängt Regierung
- 37 Flugrettung dank Pionierleistungen

Ausland

- 38 Rettet Mitaki den Libanon?
- 40 Chinas Söldner
- 42 Serbien/Kosovo: Konflikteskalation
- 46 Nachruf auf Colin Luther Powell

Rüstung + Technik

- 48 IT- oder Kommunikationspolitik?
- 50 Patriot: neue Partnerschaft

Geschichte

- 52 François Lefort (1656–1699)

Info + Service

- 58 SUOV/Agenda
- 60 Blickpunkt Heer / Luftwaffe
- 62 Zu guter Letzt

SPRENGSATZ

Es ist besser, ein einziges kleines Licht anzuzünden, als die Dunkelheit zu verfluchen.

Konfuzius

Die grosse Stärke der Narren ist es, dass sie keine Angst haben, Dummheiten zu sagen.

Jean Cocteau

Gegen eine Dummheit, die gerade in Mode ist, kommt keine Klugheit auf.

Theodor Fontane

Um Feinde zu bekommen, ist es nicht nötig, den Krieg zu erklären. Es reicht, wenn man einfach sagt, was man denkt!

Martin Luther King

Man vergisst vielleicht, wo man die Friedenspfeife vergraben hat. Aber man vergisst niemals, wo das Beil liegt.

Mark Twain

Es ist viel schwerer, über sich selbst zu richten, als über andere zu urteilen. Wenn du es schaffst, selbst über dich gerecht zu werden, dann bist du ein wahrer Weiser.

Antoine de Saint-Exupéry

Wer nicht kann, was er will, muss wollen, was er kann. Denn das zu wollen, was er nicht kann, wäre töricht.

Leonardo da Vinci

Nachrichtensprecher fangen stets mit «Guten Abend» an und brauchen dann 15 Minuten, um zu erklären, dass es kein guter Abend ist.

Rudi Carell

Jetzt mobil

Auf PC, Tablet oder Smartphone.
Immer zur Hand, immer dabei,
mit Zugriff auf das gesamte Archiv.



www.schweizer-soldat.ch

Digitale Informationen und Geschäftsprozesse proaktiv schützen.

Wir bringen Sicherheit und Transparenz in Netzwerke, schützen Clouds und Webanwendungen, sorgen für abhörsichere Kommunikation und vertrauenswürdige Endgeräte.

Hier erfahren Sie mehr:

www.rohde-schwarz.com/cybersecurity



**DIGITALISIERUNG BRAUCHT
ZUVERLÄSSIGKEIT. WIR SORGEN
FÜR RESILIENZ – MIT SICHERHEIT.**

ROHDE & SCHWARZ

Make ideas real



Neutralität



«Everybody wants to go to heaven but nobody wants to die» - Jeder will in den Himmel kommen, aber dafür sterben will niemand.

Ein US-Marine hat mir dieses Zitat auf den Weg gegeben. Als Zuhörer vieler Debatten über das Thema Sicherheit und Sicherheitspolitik, könnte man es in der Schweiz auch so sagen:

«Jeder will eine neutrale Schweiz, aber etwas dafür tun oder auf etwas dafür verzichten, das will niemand.»

Die Neutralität und ihre Wirkung auf andere Staaten ist ein fragiles Gebilde, bei dem die Armee ein wichtiger Baustein ist.

Wir haben uns in der Vergangenheit oft mit jenen gestritten, die zu wenig für unsere bewaffnete Neutralität getan haben. Zivi-Betrüger zum Beispiel, deren Loyalität zum heimischen Bett und eigenen Terminkalender alle anderen Bedürfnisse der Gemeinschaft überwiegt.

Wir müssen uns aber auch hüten, zu viel zu tun, um nicht das Gleichgewicht der Schweizer Sicherheitspolitik zu gefährden.

Es ist gut, dass Bundesrätin Viola Amherd eine Zusammenarbeit mit dem EU-Militärprojekt «Pesco» prüfen möchte. Dass die Europäer Verteidigung wieder ernster nehmen, ist ein positives Zeichen.

Genau so wie es die Schweiz mit der NATO auch tut, kann durchaus ein Dialog gepflegt werden. Natürlich wäre ausländische Expertise oder sogar ausländisches Trainingsgelände durchaus von grossem Nutzen.

Ich bin jedoch der Meinung, dass die bewaffnete Neutralität kein Pokerchip ist, mit dem der Bundesrat auf bessere politische Kondition wetten kann.

Um das Gleichgewicht unserer Sicherheitspolitik zu bewahren, muss die Schweiz auch vermehrt Nein sagen. Auch wenn kurz- und mittelfristig sicherlich Vorteile entfallen würden.

Die Aushöhlung der Neutralität ist ein zu grosser Preis. Der Bundesrat muss sicherstellen, dass die Armee ihre Aufträge auch ohne fremde Hilfe erledigen kann.

Dafür braucht es keine Apéros in Brüssel, Berlin und Paris sondern eine glaubwürdige und vor allem langfristig konzeptionierte Sicherheitspolitik.

Frederik Besse, Chefredaktor

Einsätze des Lehrverbands Genie/Rettung/ABC 2021

Dieses Jahr leisteten Angehörige des Lehrverbands Genie/Rettung/ABC mehrere Einsätze auf der ganzen Welt, um die Folgen von Naturkatastrophen zu lindern. Sie leisteten damit einen wichtigen Beitrag, um die Sicherheit und Lebensgrundlage vieler Menschen zu schützen – dank unbürokratischer und rascher Hilfe.

Marco Schmidli, Deniz Kilic, Lehrverband Genie/Rettung/ABC

Im Jahr 2021 liessen uns Naturereignisse spüren, welche Folgen der Klimawandel mit sich bringt. Während die Schweiz im Sommer mit Hochwasser zu kämpfen hatte, sehnten sich die Menschen in vielen südeuropäischen Ländern nach einem Tropfen Wasser. Die langanhaltende Trockenheit und Hitze führte gerade in Griechenland zu verheerenden Waldbränden. Auch die Bevölkerung in Haiti sah sich mit einer Naturkatastrophe konfrontiert. Ein Erdbeben der Stärke 7.2 erschütterte das bereits krisengeschüttelte Land.

In solchen Situationen ist sofortige Unterstützung wichtig, um die Folgen der zerstörerischen Ereignisse zu mindern. Der Lehrverband Genie/Rettung/ABC stand auch dieses Jahr, zusammen mit der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, im Einsatz, um Hilfe zu leisten und Not zu lindern.

Die zerstörerische Kraft von Wasser

Seit jeher gilt die Schweiz als das Wasserschloss Europas. Tausende Quellen und unzählige Flüsse entspringen aus den Bergen der Schweizer Alpen und versorgen ganz Europa mit Wasser. Doch in diesem Sommer zeigte sich das Wasser von einer anderen Seite.

Die anhaltenden Regenfälle führten zu Überschwemmungen in der ganzen Schweiz. Unter anderem wurde das Dorf Cressier in Neuenburg hart von den Wassermassen getroffen. Um den Menschen vor Ort zu helfen, entsendete die Armee



Durchdiener des Kata Hi Ber Bat beim Ausbau der Pumpen nach erfülltem Auftrag.

rund 500 Angehörige in das betroffene Gebiet. Diese bestanden hauptsächlich aus Soldaten des Geniebataillons 6 der Territorialdivision 2, welche gerade ihren Wiederholungskurs durchführten.

Die Durchdiener des Katastrophenhilfe-Bereitschaftsbataillons (Kata Hi Ber Bat) unseres Lehrverbandes wurden als Reserve zurückgehalten.

Im Raum Solothurn führten die starken Regenfälle dazu, dass die Sicherheit einer lokal wichtigen Verkehrsachse gefährdet war. Teile der A5 auf der Höhe Zuchwil liegen unter dem Grundwasserspiegel.

Deshalb entwässert ein Pumpwerk des ASTRA die Fahrbahn. Aufgrund des Dauerregens und Pumpenrevisionen konnte die Betriebssicherheit nicht mehr garantiert werden.

Um die Sicherheit der Verkehrsteilnehmenden zu gewährleisten und eine Überschwemmung der A5 zu verhindern, wurden deshalb die Durchdiener des Kata Hi Ber Bat eingesetzt.

Dabei wurden mobile Pumpen installiert, um die Entwässerung weiterhin sicherstellen zu können. Dank der raschen Unterstützung konnte die Verkehrssicherheit jederzeit gewährleistet werden.

Hitze, Trockenheit, Feuer

In Griechenland herrschte seit Sommerbeginn grosse Trockenheit, und kräftige Winde begünstigten die Verbreitung von Bränden. Im August tobten in ganz Griechenland rund 40 Feuer. Um diesen verheerenden Bränden entgegenzuwirken, hatte die Schweiz den griechischen Behörden ein Hilfsangebot zur Eindämmung der Feuer unterbreitet, welches angenommen wurde.

Die Armee stellte dabei ein Kontingent von rund 30 Armeeinghörigen zur



Brandbekämpfungsspezialist im Einsatz.

Verfügung. Dazu gehörten drei Brandbekämpfungsspezialisten des Lehrverbands Genie/Rettung/ABC, die Piloten der Schweizer Luftwaffe, Flugbegleiter sowie die Bodencrew. Anfang August hoben die Helikopter mit ihrer Besatzung in Richtung Griechenland ab. Bereits am Tag darauf standen die Brandbekämpfungsspezialisten im Einsatz.

In den folgenden Tagen wurden dutzende Löschflüge durchgeführt. Insgesamt wurden zur Bekämpfung der Waldbrände rund 386 Tonnen Wasser abgeworfen. Die Helikopter des Typs Super Puma und damit auch unsere BBK Spez, standen dabei während 75,5 Flugstunden in 226 Rotationen im Einsatz. Während in den ersten Tagen vor allem Löschflüge auf der Insel Euböa durchgeführt wurden, verlagerte sich das Schwergewicht in den letzten Tagen des Einsatzes auf die Halbinsel Peloponnes.

Dank der guten Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden, erfolgten die Einsätze zielgerichtet und effektiv.

Dadurch konnten mehrere Brände gelöscht, eingedämmt und abgelöscht sowie Menschen und Eigentum geschützt werden. Sieben Tage nach Beginn des Einsatzes beendeten die Schweizer Einsatzkräfte ihre erfolgreichen Löschflüge und kehrten in die Schweiz zurück.

Schon wieder bebte die Erde

Bereits im Jahr 2010 wurde der Inselstaat Haiti von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Dabei verloren mindestens 230 000 Menschen ihr Leben, weitere 300 000 Personen wurden verletzt und rund 1,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner wurden von einem auf den anderen Tag obdachlos.

Bereits damals stand das Schweizerische Korps für Humanitäre Hilfe (SKH) im Einsatz. Elf Jahre später wurde das bereits krisengeschüttelte Haiti wieder von einem Erdbeben getroffen. Und auch dieses Mal sendete die Schweiz Hilfe. Mit dabei war ein Berufsoffizier des Lehrverbands Genie/Rettung/ABC, welcher ebenfalls Teil des SKH ist.

Als Mitglied der DACC (Damage Assessment Coordination Cell) unterstützte er die lokalen Behörden bei der Koordination und Organisation des Hilfeinsatzes. Dazu gehörte unter anderem die



Bilder: VBS

Drei Brandbekämpfungsspezialisten, zusammen mit Vertretern der Luftwaffe und des SKH/DEZA auf den Weg nach Griechenland.



Ein Super Puma nimmt Löschwasser auf.

Beratung und Koordination der Helferinnen und Helfer vor Ort.

Weiter unterstützte das SKH die Menschen mit Hilfsgütern und stellte die Trinkwasserversorgung wieder her. Mit den Massnahmen konnte rund 20 000 Menschen direkt geholfen werden. Nach rund zwei Wochen wurde der Berufsoffizier durch einen weiteren Berufsoffizier des Lehrverbandes abgelöst.

Einen Monat nach dem Erdbeben beendete die Crew ihren Soforteinsatz planmässig. Das DEZA führt die Entwick-

lungszusammenarbeit weiter. Die Schweizer Armee hat im Verbund mit unterschiedlichen Partnern auch dieses Jahr ihre Wichtigkeit unter Beweis gestellt. Gerade der Lehrverband Genie/Rettung/ABC leistete mit den Durchdienern des Katastrophen-Bereitschaftsbataillons, den Brandbekämpfungsspezialisten sowie Berufsmilitärs mit Spezialkenntnissen notwendige Einsätze, um die Bevölkerung in der Schweiz und im Ausland zu schützen und Sicherheit in unsicheren Zeiten zu gewährleisten.



Weiterentwicklung der militärischen Friedensförderung

Die Schweiz soll sich bei ihren Einsätzen in Zukunft noch stärker mit qualitativ hochwertigen Beiträgen engagieren. Deshalb beauftragte der Bundesrat das VBS am 25. November 2020, die militärische Friedensförderung weiterzuentwickeln, und zwar basierend auf einem von verschiedenen Experten verfassten Bericht.

Bruno Rösli, Chef Verteidigungs- und Rüstungspolitik im Generalsekretariat VBS

Seit Jahrzehnten engagiert sich die Schweizer Armee im engen Verbund mit dem EDA in der internationalen Friedensförderung. Die Beiträge, welche die Armee dazu leistet, haben sich in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt, wobei der personelle Umfang in Einsätzen zur Friedensförderung seit 2005 in etwa gleich hoch blieb. Weitgehend unverändert blieben seit fast 20 Jahren insbesondere die von der Schweiz selbst gesetzten nationalen Rahmenbedingungen.

Die Chefin VBS hat deshalb eine Expertengruppe beauftragt, eine Analyse der Rahmenbedingungen für militärische Friedensförderung vorzunehmen und Vorschläge zu machen, wie künftige Beiträge der Schweiz zu gestalten wären, damit diese sowohl den eigenen Interessen und Fähigkeiten wie auch dem internationalen Bedarf entsprechen.

Es wurden ebenfalls Expertinnen und Experten von ausserhalb der Bundesverwaltung einbezogen. Der Bericht zeigt, dass auch weit entfernte bewaffnete Konflikte die Sicherheit und das Wohlergehen der Schweiz schnell und massiv beeinträchtigen können.

Moderne Friedensoperationen

Die meisten Friedensoperationen finden heute in schwelenden bewaffneten Konflikten innerhalb eines Staates statt, mit bewaffneten Gruppen, die gegen den Staat oder gegeneinander kämpfen. Die EU und die NATO fokussieren zunehmend dar-

auf, instabile Staaten zum Kampf gegen den Terrorismus zu befähigen. Auch die UNO hat neue Konzepte und stellt neue Anforderungen an die truppenstellenden Staaten.

Der Schutz der Zivilbevölkerung ist ins Zentrum von UNO-Peacekeeping gerückt. Viele Staaten können der UNO Infanterieverbände anbieten.

Von westlichen Staaten werden in erster Linie personell beschränkte, aber besonders hochwertige Leistungen gefragt, die qualifiziertes Personal erfordern und die Voraussetzungen für die Wirksamkeit

der gesamten Friedenstruppe schaffen. Obwohl die Schweiz ihr Augenmerk bereits in den vergangenen Jahren auf umfangmässig begrenzte, aber hochwertige Leistungen gelegt hat, öffnet sich eine Schere zwischen dem geografischen Fokus, dem schweizerischen Angebot und der internationalen Nachfrage.

Die Gründe liegen auch in den seit fast 20 Jahren unveränderten nationalen Rahmenbedingungen für die Beteiligung an der militärischen Friedensförderung.

Will die Schweiz ihr Engagement weiterentwickeln und langfristig relevante militärische Beiträge zu Frieden und Stabilität leisten, so muss sie ihr Angebot anpassen. Der geografische Fokus soll erweitert und tendenziell stärker auf Afrika gelegt werden zumal Konflikte in Afrika ein hohes Potenzial haben, die Sicherheit Europas und auch der Schweiz zu beeinträchtigen.

Acht Empfehlungen

Der Bericht umfasst acht Empfehlungen, wie die Weiterentwicklung der militäri-



Die Schweizer Armee soll sich in Zukunft noch stärker mit Beiträgen von besonderer Qualität an friedensfördernden Missionen beteiligen. Spezielles Interesse hat die UNO an schweizerischen Stabsoffizieren, da diese in der Regel im englisch- wie auch im französischsprachigen Einsatzumfeld arbeiten können.

schen Friedensförderung umgesetzt werden könnte.

1. Mit der Ausrichtung auf hochwertige Beiträge steigt der Bedarf an spezialisiertem Personal, das nur knapp vorhanden ist. Dank flexibleren Anstellungsbedingungen sollen neu zusätzliche Spezialistinnen und Spezialisten für besondere Funktionen gewonnen werden.

2. Trotz bereits hohem Schweizer Frauenanteil in der EUFOR und SWISSCOY fehlen weibliche Offiziere als Militärbeobachter und für andere UNO-Funktionen. Frauen sollen die Möglichkeit erhalten, mit regulärer militärischer Ausbildung Offizier zu werden, anschliessend mehrere Einsätze in der militärischen Friedensförderung zu leisten, aber ohne die Verpflichtung, nachher militärisch eingeteilt zu werden.

3. Die Kompetenz zur Entsendung von bewaffneten Einzelpersonen soll vom Parlament an den Bundesrat übertragen werden.

4. Die Schweiz soll Truppenverbände ins UNO-Bereitschaftssystem einmelden. Solche würden die Handlungsmöglichkeiten der Schweiz für die Teilnahme an künftigen UNO-Einsätzen erweitern, ohne Verpflichtungen einzugehen.

5. und 6. Die Schweiz soll sich mit Drohnen und leistungsfähigen Transporthelikoptern engagieren.

7. Friedenspolitische Aktivitäten des EDA sowie internationaler oder regionaler Organisationen sollen auch ohne explizites UNO- oder OSZE-Mandat mit unbewaffneter militärischer Expertise punktuell unterstützt werden können.

8. Die EU führt eigene militärische Trainingsmissionen, in der Regel ohne explizites UNO-Mandat. Es wird deshalb geprüft, ob und wie die Schweiz an solchen innerhalb der geltenden rechtlichen Bestimmungen des Militärgesetzes trotzdem teilnehmen könnte.

Weiterhin wird gelten: Es braucht generell ein UNO- oder OSZE-Mandat und das Parlament entscheidet über die Entsendung von bewaffneten Kontingenten. Das Verbot der Teilnahme an Kampfhandlungen zur Friedenserzwingung wird beibehalten und die Beteiligung an friedensfördernden Einsätzen bleibt freiwillig.

Der Bundesrat hat dem VBS den Auftrag erteilt, die Empfehlungen umzuset-



Minen stellen in vielen Einsatzgebieten nach wie vor ein Problem dar, weshalb Expertinnen und Experten in den Bereichen Logistik, IT und Sicherheit besonders gesucht sind. Ihr wertvolles Fachwissen kann in den unterschiedlichen Missionen gewinnbringend eingesetzt werden.



Weiterhin wird gelten: Es braucht generell ein UNO- oder OSZE-Mandat und das Parlament entscheidet über die Entsendung von bewaffneten Kontingenten.

zen. Das wird einige Zeit beanspruchen, denn es erfordert die Anpassung des Militärgesetzes sowie erstmals die Beschaffung

von Grosssystemen für die Friedensförderung. Die Voraussetzungen sind geschaffen, jetzt geht es an die Umsetzung. 

SWISSCOY-Kontingent 44 zurück – 45 übernimmt

Nach dem sechsmonatigen Einsatz in der friedensfördernden Mission im Kosovo kehrte das SWISSCOY-Kontingent 44 in die Schweiz zurück. Bevor die Soldatinnen und Soldaten aus ihrem Dienst entlassen wurden, erhielten sie auf dem Waffenplatz Wil bei Stans in Oberdorf das Einsatzabzeichen überreicht.

Daniel Seckler, Stv. Chef Kommunikation SWISSINT



KKdt Michaud verleiht das Einsatzabzeichen an die AdA des 44. Kontingents.

Für das SWISSCOY-Kontingent 44 hiess es Abschied nehmen vom Einsatzgebiet im Kosovo, wo die Frauen und Männer ein halbes Jahr im Dienst innerhalb der multinationalen Kosovo Force (KFOR) standen.

Vor ihrer Entlassung reihten sie sich ein letztes Mal militärisch in Reih und Glied ein. Auf dem Waffenplatz Wil bei Stans in Oberdorf überreichten der Chef Kommando Operationen, Korpskommandant Michaud, und der stellvertretende Kommandant SWISSINT, Oberst im Generalstab Michael Freudweiler, das verdiente Einsatzabzeichen für die erbrachten Dienste in der militärischen Friedensförderung.

Stolz auf die Leistung der AdA

In seiner Ansprache an die zurückgekehrten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, zeigte sich Korpskommandant Michaud in seiner Ansprache stolz auf das, was sie in den letzten sechs Monaten geleistet haben.

Das nächste Kontingent ist bereit

Unter dem Kommando des Nationalen Kontingentskommandanten, Oberst im Generalstab David Regli, stehen seit gestern nun die 195 Angehörigen des SWISSCOY-Kontingents 45 im Einsatz. In diesem sind 13 Prozent der Angehörigen weiblich. 26 der Soldatinnen und Soldaten kommen aus der Romandie und sieben aus dem Tessin.

Seit Oktober 1999 im Einsatz

Seit Oktober 1999 beteiligt sich die Schweizer Armee mit der SWISSCOY an der multinationalen Friedensförderungsmission der Kosovo Force (KFOR) im Kosovo.

Der Einsatz beruht auf einer UNO-Resolution. Die SWISSCOY-Angehörigen leisten diesen Friedensförderungsdienst freiwillig und sind zum Selbstschutz mit Pistole oder Sturmgewehr und Reizstoffsprüherät ausgerüstet. 



Die Angehörigen des 44. Kontingents wurden aus dem Einsatz entlassen.



Das Kompetenzzentrum SWISSINT wünscht dem neuen Kontingent einen guten Start, viel Erfolg und die notwendige Portion Soldatenglück.



Das 45. Kontingent wird von Oberst i Gst David Regli geführt.

Die Schweiz als Mitglied der NNSC: 1953 bis heute

Am 1. August 1953 hielten die Mitglieder der Neutral Nations Supervisory Commission zum ersten Mal eine Sitzung ab. Von der ersten Stunde bis Heute ist die Schweiz ein wichtiger Bestandteil dieser Kommission.

Oberst aD Christian Birchmeier

Am 10. September 1945 unterzeichnete der japanische Kommandant im seit 1910 von diesem Land annektierten Korea die Kapitulationsurkunden, was die Entwaffnung der japanischen Truppen nördlich des 38. Breitengrades durch die sowjetischen und südlich durch die amerikanischen Streitkräfte zur Folge hatte.

Die Errichtung einer provisorischen Regierung für ganz Korea misslang. Im Oktober 1945 gründete Kim Il-Sung einen nach sowjetischem Muster organisierten Staatsapparat, im Süden entstand ein nach

westlichem Vorbild gegründeter Staat. Bis Juni 1949 zogen sich die Truppen der Supermächte aus dem geteilten Korea zurück.

25.6.1950: Beginn des Korea-Krieges

An diesem Tag überschritten in den frühen Morgenstunden nordkoreanische Truppen völlig überraschend den 38. Breitengrad und drangen in südkoreanisches Gebiet ein. Der UN-Sicherheitsrat beschloss, eine unter der Führung der USA bestehende Befreiungsarmee beste-

hend aus Truppen von 16 UN-Nationen zu bilden und Südkorea zu befreien. Der Krieg sollte sich zu einem langandauernden Flächenbrand entwickeln, in den auch die Chinesen eingriffen. Hunderttausende von Toten und Verletzten waren die Folgen, Korea lag komplett am Boden.

Waffenstillstand

Bereits seit dem 10. Juli 1951 fanden Waffenstillstandsverhandlungen zwischen den Kriegsparteien statt. Nach 575 Sitzungen kam es schliesslich am 27. Juli 1953 zum Abschluss des Waffenstillstandes, der bis heute seine Gültigkeit bewahrt.

Das Waffenstillstandsabkommen führte zur Schaffung der Neutralen Überwachungskommission (NNSC: Neutral Nations Supervisory Commission). Dazu übernahmen Schweden und die Schweiz seitens der südlichen, die Polen und Tschechien seitens der nördlichen Kriegspartei das Mandat. Am 1. August 1953 traten die



An der militärischen Demarkationslinie zwischen Süd- und Nordkorea sind seit 1953 Schweizer Soldaten stationiert und beobachten im Rahmen der NNSC (Neutral Nations Supervisory Commission) die Einhaltung des Waffenstillstandsabkommens.



Bild: YBS

Der Schweizer Delegationschef (Divisionär Patrick Gauchat) blickt mit seinem schwedischen Counterpart (Major General Hibbe Corneliusson) nach Nordkorea.

Mitglieder der NNSC zur ersten Sitzung zusammen. (Von September 1953 bis Februar 1954 bestand noch die NNRC: Neutral Nations Repatriations Commission, die für den Gefangenenaustausch zwischen den Kriegsparteien zuständig war.)

Nebst der Überwachung des Waffenstillstandes entlang des 38. Breitengrades wurden zehn mobile Inspektionsteams, bestehend aus je einem Vertreter der vier NNSC Delegationen, die je an fünf Orten nördlich und südlich der Waffenstillstandslinie ihre Kontrollen durchführen sollten, eingesetzt.

Diese Übung wurde jedoch schon im Juni 1956 wegen Undurchführbarkeit abgebrochen und die NNSC, ihre ursprünglich geplanten Funktionen fast ganz eingeschränkt, zog sich nach Panmunjom zurück, wo sich ihre Tätigkeit fast ausschliesslich auf die Vermittlerrolle zwischen den Kriegsparteien beschränkte.

Die ursprünglich 96 Mann starke Schweizer Delegation wurde auf 14 Mitglieder verkleinert, letztlich bis auf den heutigen Stand von fünf Mann.

Anbieten der guten Dienste

In den vergangenen Jahrzehnten entwickelte sich aber in Panmunjom, der einzigen offen gebliebenen Nahtstelle zwischen den beiden Koreas, eine fast ununterbro-

chene, teils grössere Verhandlungstätigkeit auf verschiedenen Ebenen. Die Kontakte über die vier Neutralen wurde lange Zeit von beiden Seiten sehr geschätzt, gepflegt und im Falle von Streitigkeiten, Grenzverletzungen, Unklarheiten auch rege verwendet.

Die Vertreter der vier Neutralen waren die Einzigen, die sich jederzeit frei in die Hauptquartiere der Kriegsparteien in Panmunjom begeben durften. Das blieb so, bis zu Beginn der 1990er-Jahre.

Rückzug aus MAC und der NNSC

Ab 1991 sagte der Norden die weitere Teilnahme an der militärischen Waffenstillstandskommission MAC (Military Armistice Commission), die jeweils nach Grenzzwischenfällen direkt zwischen den Kriegsparteien tagte, ab, womit der direkte militärische Dialog unterbrochen war. Auch die Meldungen über Ein- und Ausfuhr von Truppen und Kriegsmaterial an die NNSC wurde eingestellt.

Am 23. Mai 1991 erklärte Nordkorea den Abbruch aller formellen Beziehungen zur NNSC und schränkte in der Folge die Unterstützung ihrer polnischen und tschechoslowakischen Delegationen ein. 1993 nahm Nordkorea die Auflösung der CSSR zum Anlass, auch die NNSC-Delegation aufzulösen.

Und 1995 hatten auch die Polen nach einem Ultimatum Nordkoreas das Land zu verlassen. Und im Mai 1995 eröffnete der leitende nordkoreanische Verbindungsoffizier den Schweizer und Schweden, dass sie ihr Verhandlungsgebäude in der gemeinsamen Sicherheitszone in Panmunjom schliessen werde, und die Vertreter der beiden Delegationen ohne spezielle Erlaubnis keinen freien Zutritt mehr zum nördlichen Teil in Panmunjom hätten.

Die NNSC wirkt bis heute weiter

Trotzdem hielten die in Korea übrig gebliebene Schwedische und Schweizerische Delegation an ihren wöchentlichen Meetings in Panmunjom fest, an denen gelegentlich auch der polnische Vertreter, nun von Seoul herkommend, daran teilnahmen. Nach wie vor ist das 1953 durch das Parlament genehmigte Schweizer Mandat integraler Bestandteil des Waffenstillstandsabkommens. Solange dieses noch besteht, werden die Schweizer und Schweden in Panmunjom, unmittelbar südlich der Demarkationslinie stationiert, ihre Präsenz zeigen. Seit 2010 verfügt die NNSC zusätzlich über ein im Rahmen des Waffenstillstandsabkommens erweitertes Aufgabenspektrum, das ebenfalls zur Förderung der Transparenz und Vertrauensbildung dienen soll. 

«Schweizer Tugend wird geschätzt»

Oberst i Gst Alexander Furer führt offiziell seit dem ersten Januar 2020 das Kompetenzzentrum SWISSINT und ist damit für sämtliche friedensfördernden Auslandseinsätze verantwortlich. Im Kurzinterview mit dem SCHWEIZER SOLDAT stellt er sich drei Fragen zu seiner Kommandozeit und zur Friedensförderung.

Hptm Frederik Besse



«Ich bin der Überzeugung, dass sich die Friedensförderung der Schweizer Armee in den nächsten Jahren weiter positiv entwickeln wird», Oberst i Gst Alexander Furer.

❖ *Herr Oberst i Gst: Sie halten seit fast zwei Jahren das Kommando inne. Können Sie uns von einem besonders denkwürdigen Moment in Ihrer Kommandozeit erzählen?*

Oberst i Gst Furer: Einzelne Momente herauszuheben, ist schwierig. Kurz nach meiner Kommandoübernahme wurde, wie bei uns allen, Covid-19 ein Thema.

Bei Einsätzen in 19 Ländern und verschiedenen Missionen mit unterschiedlichsten Vorgaben war das eine grosse Herausforderung. Hier war sicher eindrücklich, wie unser Personal in den Einsatzgebieten die Pandemie gemeistert hat.

Es ist schon ein Unterschied, ob man sich in der Schweiz befindet und noch mehr oder weniger frei bewegen kann oder beispielsweise in der Westsahara, weit abgelegen, ohne zuverlässige Stromversorgung und Internetzugang, über mehrere Monate festsitzt und seinen Auftrag weiter ausführt.

❖ *Wie steht es momentan um die Militärische Friedensförderung?*

Furer: Mit dem Bericht zur Weiterentwicklung der militärischen Friedensförderung, welchen Bundesrätin Amherd in Auftrag gegeben hat, wird die Ausrichtung in den nächsten Jahren und auch die Wichtigkeit klar aufgezeigt. Ich bin der Überzeugung, dass sich die Friedensförderung der Schweizer Armee in den nächsten Jahren weiter positiv entwickeln wird.

Es ist mir auch ein Anliegen, darauf zu achten, dass es für die ganze Armee einen Return on Investment gibt. Sei es beim Einsatzmaterial, den Prozessen, aber auch mit dem Know-how jeder einzelnen Soldatin und jedes einzelnen Soldaten.

❖ *Welches Feedback erhalten Sie von den weltweiten Partnern über die Arbeit ihrer Soldaten und Kader im Ausland?*

Furer: Auf meinen Dienstreisen erhalte ich von unseren internationalen Partnern sehr viel positives Feedback. Sie schätzen die typisch schweizerischen Tugenden wie Pünktlichkeit, Lösungsorientiertheit, Mehrsprachigkeit und dass sie neben dem militärischen Wissen auch ziviles Know-how mitbringen.

Wir müssen uns im internationalen Vergleich auf keinen Fall verstecken.

❖ *Vielen Dank für das Kurzinterview!* ❖

WIR FLIEGEN IM VERBUND.



FLY
WE MAKE IT

Als einer der Weltmarktführer in der Luft- und Raumfahrt entwickelt, produziert und liefert Airbus innovative Lösungen für mehr Nachhaltigkeit in diesem Sektor. Und für eine sichere, vereinte Welt. Diese zukunftsweisenden Produkte und Dienstleistungen spiegeln unser breites Know-how sowie unseren Innovationsgeist wider, über alle Sparten hinweg – von Passagierflugzeugen und Hubschrauber über Verteidigung und Sicherheit bis hin zur Raumfahrt.

Together. We make it fly.



MyZivi-Blog: kontroverser Diskurs

Wenn du einen Einsatz in der Nähe von dir hast, kannst du jeden Abend nach Hause gehen. – Drei Gründe, wieso du Zivildienst statt Militär machen solltest. Hinter dieser Aussage steht das Start-up MyZivi. Die Unternehmer wollen den Dialog eröffnen und bieten einen Einblick in den aktuellen Zeitgeist.

Hptm Frederik Besse

Ein Team aus ZHAW-Studenten hat eine Plattform, genannt MyZivi, für eine effizientere Administration von Zivildienstleistungen entwickelt. Damit haben die Studenten die 6. ZHAW-Start-up-Challenge gewonnen. So weit, so gut.

Das Team von MyZivi will auch über wichtige Themen in ihrem Bereich kommunizieren.

Der MyZivi-Blog wirft einige Fragen auf und irritiert Leser mit militärischen Grundkenntnissen. Wie kann das sein, wenn der Autor Joshua Devadas zugleich als Kommunikationscoach in der Armee Dienst leistet?

Dienstleistung für Zivis

MyZivi verspricht den Unternehmen: «Wir decken den gesamten Prozess ab. Zivis finden, Bewerbungsgespräche führen, Probetage durchführen, einstellen, einplanen und Spesenauszahlungen vornehmen.»

Das Start-up ist unabhängig vom Bundesamt für Zivildienst und verrechnet zehn Franken für die Anbietung einer SaaS-Lösung für jeden Zivi pro Monat. Die Einsatzbetriebe sollen vor allem durch den Abbau von administrativen Aufgaben entlastet werden, lautet ein Kaufargument.

«Im Zivildienst existiert Freizeit»

Beim Lesen der Beiträge und Hören der Podcasts fällt auf: Der Komfort wird oft als Vorteil oder sogar als Entscheidungskriterium (Grund) für den Zivildienst bezeichnet.

So ist einer der drei Gründe, «Wieso du Zivildienst statt Militär machen solltest» die Aussage, dass Freizeit im Zivildienst existiert.

Der Abschnitt lautet: «Im Militär gibts kaum Freizeit. Meist gibt es 1- bis 2-mal Ausgang pro Woche für einige Stunden und je nachdem kannst du verschieden lang übers Wochenende nach Hause gehen. Anders ist das im Zivildienst.

Wenn du einen Einsatz in der Nähe von dir hast, kannst du jeden Abend nach Hause gehen. Dein Zivildienst ist wie ein

Job, und wenn du am Abend fertig bist, dann kannst du deine Freizeit geniessen.»

Auf Anfrage des SCHWEIZER SOLDAT antwortete Joshua Devadas, Autor des Beitrages und Unteroffizier:

«Meiner Meinung nach betonen wir den Komfort-Faktor nicht in dem Ausmass, wie Sie dies einschätzen. Mit unseren Blog-Beiträgen und Podcast-Episoden sowie unserem Online-Auftritte möchten wir den Dialog eröffnen, wie sich in unserer Gesellschaft der Zivildienst, das Militär und weitere Institutionen organisieren sollen.»

Der SCHWEIZER SOLDAT fragt nach: Inwiefern passt das zur Wehrgerechtigkeit, dass Menschen aufgrund eines besseren Freizeitangebots zivilen Ersatzdienst leisten?

«Gemäss meiner Einschätzung leisten viele Schweizer Bürger Zivildienst oder Zivilschutz aufgrund der starken hierarchischen Strukturen und der grossen Arbeitsbelastung im Militär. Was hier gerecht oder ungerecht ist, hat jeder selbst zu entscheiden. Wir sprechen einfach diesen Umstand an.», antwortete Devadas.

Führungsprinzipien

Joshua Devadas sieht auch veraltete Führungsprinzipien als Faktor an, «Warum alle in den Zivi gehen».



Bild: Oliver Rüegg, Bundesamt für Zivildienst

Kontroverse Beweggründe: Inwiefern darf Komfort ein Kriterium sein?

Er schreibt: «Wo einst Command-and-Control (Führungsansatz, der stark auf einseitige Befehlsausgabe ausgelegt ist) im Militär wie auch in der Privatwirtschaft eingesetzt wurden, sind jetzt neue Führungsmethoden im Einsatz. Zusammenarbeit und proaktive Kommunikation machen heute erfolgreiche Organisationen aus. Teile des Militärs stecken hier aber noch im Alten fest.»

Man kann sich nun die Frage stellen, ob es dem Autoren noch gefällt, in einer solchen Organisation wie der Schweizer Armee Dienst zu leisten, ausgerechnet in einer Form, in der man viel mit Kaderangehörigen zu tun hat.

«Trotz meiner kritischen Haltung gegenüber gewissen Aspekten des Militärs engagiere ich weiterhin aktiv als MIKA-Trainer. Meiner Pflicht als Schweizer Bürger gehe ich nach wie vor gerne nach. Meine Aufgabe bereitet viel Freude, wobei ich hoffe, dass ich der nächsten Generation von Offizieren etwas mitgeben kann – nicht zuletzt auch der stete Wille, Sinn und Zweck von Aufträgen kritisch zu hinterfragen.», bekräftigt Devadas sein Engagement beim Kommando MIKA.

Was tun gegen Zivi-Betrug?

Die letzte Frage an das MyZivi-Team betrifft die Respektierung des Gesetzes zum Zivilen Ersatzdienst (ZDG). Das schreibt vor, dass nur der Gewissenskonflikt den Wechsel erlaube. Sieht MyZivi kein Problem darin, wenn sie mit Aspekten wie Komfort und Planbarkeit für den Zivildienst werben? Devadas entgegnet:

«Sie halten korrekt fest, dass gesetzlich betrachtet keine Wahlfreiheit zwischen Militär- und Zivildienst gegeben ist. Tatsache ist jedoch, dass im Rahmen der heutigen Kontrollsysteme ein Schweizer Bürger «wählen» kann, ob er Zivildienst bzw. -schutz oder Militärdienst leisten will. Als Unternehmer und auch als Privatperson versuche ich, diesen Umstand nicht zu werten, sondern einfach zu berücksichtigen.»

MyZivi hat aufgrund seiner unabhängigen Position keinen Einfluss auf das Zulassungsverfahren. Devadas bekräftigt: «Es liegt uns fern, wehrpflichtige Personen zum Zivi-Betrug zu ermutigen!»

Kommentar

Der Service, den die Plattform anbietet, kommt einigen Einsatzbetrieben sicher entgegen, und das ist gut so.

Die Kommunikation des Teams ist jedoch, bewusst oder unbewusst, voll mit fragwürdigen Aussagen, die auf keinen reflektierten Umgang mit der Thematik Sicherheitspolitik schliessen lassen.

Insbesondere der Umgang mit Beweggründen zum Zivildienst ist höchst problematisch für die Wehrgerechtigkeit. Das Beispiel MyZivi zeigt den heutigen Zeitgeist auf: Der eigentliche Zweck des Zivildienstes als Ersatzdienst für Menschen mit Gewissenskonflikt, ist zunehmend zu einer Farce geworden.

Das Bundesamt für Zivildienst schrieb 2009: «Der Tatbeweis bringt mithin keine freie Wahl zwischen Militär- und Zivildienst und letzterer ist weiterhin nur eine Lösung für Personen mit Gewissensgründen.»

Die Realität hat den Zivildienst schon lange eingeholt. Sofortmassnahmen sind dringend erforderlich. 

Kolumne

Fokus Cda

Urlaubsgesuche per App einreichen? Ist möglich. Persönliche Ausrüstung im Webshop der Logistikbasis bestellen und sich nach Hause liefern lassen? Funktioniert. Den Termin für den Waffenservice in einem Online-Portal eines Logistikcenters buchen? Klappt.

Diese drei erfolgreichen Pilotversuche von Digitalisierungsinitiativen machen klar, dass die Militärverwaltung sowohl innovativer als auch digitaler werden kann. Folgerichtig lautet der vierte strategische Grundsatz der Vision 2030: Innovation und Digitalisierung fördern und integrieren.

Primär geht es darum, Ideen aus möglichst vielen Quellen zur Umsetzung in der Armee zu bringen. Quellen für Ideen können die Angehörigen der Armee sein, die Mitarbeitenden in der Gruppe Verteidigung oder natürlich auch Start-ups und die Industrie. Eine Idee allein ist jedoch noch keine Innovation – erst die nutzbringende Umsetzung mit Mehrwert für die Truppe macht sie dazu.

Für die Förderung von Innovation und Digitalisierung braucht es die entsprechende Kultur. Wir alle müssen den Mut haben, den Status Quo infrage zu stellen und Neues zu versuchen, zu experimentieren. Wir alle werden dabei auch Fehler machen, aber aus diesen werden wir lernen. Die Fäden laufen zusammen im «Innovation Board» der Armee. Dieses setzt sich zusammen aus der Armeeführung und dem Leiter Armatisuisse W+T.

Bereits gibt es auch weitere konkrete Ergebnisse. Vor wenigen Wochen haben über 130 Milizangehörige freiwillig an einem Workshop des Kommandos Ausbildung teilgenommen und Ideen generiert, wie die bestehende Erstausbildung verbessert werden kann. Erste Pilotprojekte könnten bereits 2022 initiiert werden.

*Korpskommandant
Thomas Süssli
Chef der Armee*





Schützen aus der ganzen Schweiz haben das Schiessprogramm auf 50 Meter absolviert.

Neben dem Schiessbetrieb kam natürlich auch

Impressionen vom 83. Historischen Pistolen-Rütli-schiessen

Bei bestem Wetter konnte das 83. Historische Pistolenschiessen auf der Rütliwiese durchgeführt werden. Rund 820 Schützen, darunter auch der Chef der Armee, nahmen teil.

Hptm Frederik Besse

Nach einem Jahr Zwangspause aufgrund der Pandemie ging es endlich wieder weiter. Bei bestem Wetter konnten Pistolenschützen aus der ganzen Schweiz am 17. Oktober ihre Fähigkeiten auf der Rütliwiese unter Beweis stellen.

Die Organisatoren meldeten, dass rund 820 Schützinnen und Schützen das Schiessprogramm absolviert hatten. Auch militärische Ehrengäste waren anwesend:

KKdt Thomas Süssli, der ebenfalls das Programm absolvierte, sowie Div Lucas Caduff.

Im Anschluss an das Schiessprogramm fand die traditionelle Landsgemeinde der Schützen auf der symbolträchtigen Rütliwiese statt. Diese wurde durch Urs Janett, OK-Präsidenten sowie Landesstatthalter des Kantons Uri, durchgeführt.

Josef Hess, Regierungsrat des Kantons Obwalden, hielt die Festrede der diesjährigen Schützen-Landsgemeinde. Zu guter Letzt wurden die Resultate verkündet.

Andreas Holdener der Pistolensektion UOV Schwyz gewann mit 66 Punkten den Meisterbecher und die Bundesgabe (eine SIG P210).

Als die Sonne sich langsam von der Rütliwiese verabschiedete, zogen auch die Schützen ab. Auch wenn es dieses Jahr mit der Zertifikatspflicht auch zusätzliche Hürden gegeben hatte, so schienen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr glücklich über die Austragung des 83. Historischen-Pistolen-Rütli-schiessen zu sein: Ein Anlass der eindrücklich zeigt: Tradition verbindet und ist nachhaltig. 



Das Historische Pistolen-Rütli-schiessen ist einer von zwei Schiessanlässen auf dem Rütli.



Gastfreundschaft wird bei den Schützen grossgeschrieben.

Bilder: SCHWEIZER SOLDAT



die Pflege der Freundschaft nicht zu kurz.



Auch der Chef der Armee nahm mit einer SIG P210 am Wettkampf teil.



Die Rede von Josef Hess, Regierungsrat des Kantons Obwalden, behandelte das Thema «Freiheit».



Militärische Ehrengäste: Div Lucas Caduff und KKdt Thomas Süssli.



So bieten die Gesellschaften auch Spezialitäten aus ihrer Region an.



OK-Präsident Urs Janett, Andreas Holdener (Mitte) und KKdt Süssli.

WEF: Armee weiterhin im Einsatz

In den Jahren 2022 bis 2024 sollen wie bis anhin jeweils bis zu 5000 Armeeangehörige zur Sicherheit am Jahrestreffen des World Economic Forum (WEF) beitragen. Nach dem Ständerat unterstützt auch der Nationalrat den entsprechenden Bundesbeschluss.

Basierend auf einer VBS-Medienmitteilung

«Mehrere Hundert völkerrechtlich zu schützende Personen müssen geschützt werden», zeigte Bundesrätin Viola Amherd die Verpflichtung der Schweiz auf.

Der Kanton Graubünden hat den Bund um Unterstützung der Sicherheitsmassnahmen im Rahmen der WEF-Jahrestreffen 2022, 2023 und 2024 in Davos ersucht. Dies analog der Vorjahre. Die Unterstützung des Bundes umfasst einerseits den Assistenzdienst der Armee, andererseits die Beteiligung an der Finanzierung der Sicherheitsmassnahmen.

Gemäss Militärgesetz muss die Bundesversammlung einen Einsatz der Armee genehmigen, wenn mehr als 2000 Armeeangehörige aufgeboden werden.

Der Nationalrat unterstützt mit 129 zu 45 Stimmen bei zehn Enthaltungen den Bundesbeschluss zum subsidiären Einsatz der Armee. Diese wird vor allem Leistungen in den Bereichen Objekt- und Personenschutz sowie Wahrung der Luft- und der Sicherheit im Luftraum erbringen und logistische Unterstützung leisten, insbesondere im Bereich des koordinierten Sanitätsdienstes.

Kosten entsprechen einem WK

Wie Verteidigungsministerin Viola Amherd ausführte, wird dieser Assistenzdiensteseinsatz mit jeweils bis zu 5000 Armeeangehörigen keine finanziellen Folgen für den Bund haben: «Die Kosten entspre-

chen einem ordentlichen WK. Das sind nicht zusätzliche Dienstage, die geleistet werden. Unsere Armeeangehörigen werden beim WEF für einen ordentlichen WK aufgeboden und leisten dort Unterstützung. Weil die Truppen auch ohne WEF WK leisten müssten, sind die Kosten durch das ordentliche Budget des VBS gedeckt.» Pro Jahr belaufen sich diese Kosten auf rund 32 Millionen Franken.

Unterstützung des Parlaments

Mit 120 zu 52 Stimmen bei sieben Enthaltungen unterstützt der Nationalrat ebenso den Bundesbeschluss über die Beteiligung an der Finanzierung der Sicherheitsmassnahmen. Diese Beteiligung fällt tiefer als in den Vorjahren aus. Um den Fragen und Erwartungen des Parlaments und der Zivilgesellschaft gerecht zu werden, hat die Stiftung WEF entschieden, sich stärker an der Finanzierung der Sicherheitsmassnahmen zu beteiligen.

Sie wird damit zur grössten Beitragsgeberin. Die Beteiligung des Bundes wird folglich von 3,675 Millionen in den Vorjahren auf 2,55 Millionen Franken pro Jahr sinken.



Die Kosten entsprechen einem ordentlichen WK.

Für die drei Ausgaben 2022-2024 ist ein Verpflichtungskredit in Höhe von insgesamt 7,65 Millionen Franken vorgesehen.

Einer Minderheit im Nationalrat geht die finanzielle Beteiligung der Stiftung WEF nach wie vor zu wenig weit. Sie wollte auf das Geschäft nicht eintreten.

Der Ständerat hat die beiden Bundesbeschlüsse in der Sommersession bewilligt.

Bedeutung des WEF-Treffens

Der Bundesrat und die grosse Mehrheit im Parlament erachten das WEF-Jahrestreffen als wichtige Plattform für die Schweizer Behörden, um schweizerische Positionen und Anliegen gegenüber ausländischen Partnern aus Wirtschaft und Politik zu vertreten.

Zudem stärke die Durchführung dieses Forums die Rolle der Schweiz als Konferenzort und Sitzstaat internationaler Organisationen. An diesen Treffen kommen in Davos während mehrerer Tage zwischen zwei- bis dreihundert völkerrechtlich geschützte Staatschefinnen und Staatschefs, Ministerinnen und Minister sowie weitere hochrangige Vertreterinnen und Vertreter von internationalen Organisationen zusammen.

Aus diesen Gründen qualifiziert der Bundesrat das jährliche Treffen des WEF bereits seit mehreren Jahren als ausserordentliches Ereignis. 



Der Nationalrat unterstützt mit 129 zu 45 Stimmen bei zehn Enthaltungen den Bundesbeschluss zum subsidiären Einsatz der Armee.



Bilder: VBS

Weil die Truppen auch ohne WEF WK leisten müssten, sind die Kosten durch das ordentliche Budget des VBS gedeckt.

75. Schwaderlohschiessen

Spannung pur. Das 75. Jubiläums-Schwaderlohschiessen am Sonntag, 26. September 2021, fand mit einer guten Beteiligung an allen drei Wettkämpfen statt. Treffende Worte fand Festredner Divisionär Willy Brülisauer für diesen historischen Thurgauer Anlass. Die Schwaderlohmeister sind erkoren.

Manuela Olgiati

Schwaderlohschiessen und schönes Wetter sind ein passendes Duo. Die Schützen positionieren sich vor den Zielscheiben. Nebenan auf dem Schiessplatz Bäärenmoos in Neuwilen tauschen sich die Ehrengäste aus.

Perfekte Bedingungen für Persönlichkeiten aus Politik und Militär, über Traditionen nachzudenken.

Unter den Gästen unterhalten sich Jürg Zingg, der Kommandant der Thurgauer Kantonspolizei, mit Thomas Zehnder, dem Kommandanten der Grenzwachregion II - Schaffhausen. Vertreter des kantonalen Amtes für Bevölkerungsschutz und Armee sind vor Ort.

Eine echte Kemmentalerin ist das Schwaderlohmädchen Nadin Bösch. Historisches Gedankengut mit militärischen Ereignissen verbinden, das würdigte Armeeeselsorger Markus Saxer.

Regierungspräsidentin Monika Knill spricht von einem wichtigen Anlass. «Extrem» wichtig, gerade in dieser pandemiebedingten Situation, sei es, Menschen zu begegnen, das Vereinsleben zu pflegen.

Ihr Namensvetter, Oberst Dominik Knill und Präsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft SOG motivierte seine Leute, am historischen Anlass teilzunehmen.

1160 Schützinnen und Schützen

Unter den 1160 teilnehmenden Schützinnen und Schützen sind 16- bis 90-Jährige dabei. Die jüngeren Kinder sind als Helfer beim Hülsensammeln im Einsatz.

Das Schwaderlohschiessen steht symbolisch dafür, was die Thurgauer vor über 500 Jahren geleistet haben. Es ist in der

ganzen Schweiz das einzige Wettschiessen, das einen Dreistellungswettkampf mit dem Sturmgewehr oder mit dem Karabiner und parallel dazu einen Pistolenwettkampf beinhaltet.

Schwaderlohmeister aus Mammern

In der Kategorie Gewehr wurde Ueli Meier der FSG Mammern Schwaderlohmeister. Die Kranzquote lag bei 39,18. Im zweiten Rang liegt Donino Högger, der SG Hugelshofen-Dotnacht.

In der Kategorie Pistole wurde Daniel Dennler, Stapo Zürich, Schwaderlohmeister. Die Kranzquote bei den Pistolen-schützen lag bei 36,4. Die Gruppenrang-

Rangliste

Ranglisten unter:
www.schwaderlohschiessen.ch



Chef Militärwettkampf Fabian Kapfhamer und Divisionär Willy Brülisauer.



Regierungspräsidentin Monika Knill, OK-Präsident Heinz Nater, Grossratspräsidentin Brigitte Kaufmann, Kapo-Thurgau-Kommandant Jürg Zingg, Grenzwachtregion-Kommandant Thomas Zehnder.

liste führt der Schützenverein Kreuzlingen. Gastsektion im ersten Rang ist Stapo Zürich I.

Bei den Militärschützen wurde Daniel Schnyder der GWK1 Schwaderlohmester. Die Kranzquote lag bei 40,57.

Stolz auf die Tradition

«Ich bin stolz auf unsere Schweizer Schützentradition», sagt Divisionär Willy Brülisauer in seiner Festrede. Das 75. Schwaderlohschiessen sei für ihn ein deutliches Zeichen der Verbundenheit der Schützen mit der Schweizer Armee. Brülisauer lobt den Traditionsanlass im Thurgau sehr.

In der ganzen Schweiz würden bereits junge Schützen im Schützenverein oder in der Armee lernen, was es heisst, eigene Interessen zum Wohl eines Kollektivs zurückzustellen, sagt Brülisauer weiter.

Er hielt auch eine in die Zeit passende Anekdote bereit. «Vor 109 Jahren, im Jahr 1912, also vor dem ersten Weltkrieg, wurden im Toggenburg die Manöver des dritten Armeekorps unter Oberstkorpskommandant Ulrich Wille, dem späteren General, durchgeführt», erzählt der Divisionär.

Der deutsche Kaiser Wilhelm II. besuchte das Manövergelände im Toggen-

burg, das Interesse galt dem Militär und dem Schiesswesen. Die Offiziere beschäftigten sich mit der Frage, ob die Miliztruppen und Schützen in der Lage seien, im Krieg zwischen den damaligen Erzfeinden Deutschland und Frankreich die Südflanke zu schützen und einen Umgehungs-

angriff durch die neutrale Schweiz zu verhindern. Der Kaiser und seine Strategen überzeugten sich davon, dass die Schweiz ihr Territorium gegen jeden Angreifer verteidigen werde und dass die Schützen und Milizsoldaten den Vergleich mit ausländischen Vorbildern nicht zu scheuen brauchen. Und im Zweiten Weltkrieg schrieb General Guisan in seinem Bericht an die Bundesversammlung nur lobende Worte über die Schützen und den Wert für das Land und die Bevölkerung.

Was der General 1945 schrieb, habe auch heute Gültigkeit, schloss Brülisauer seine Rede. «Auch heute können wir uns in der Armee für den Einsatz und das Engagement der Schützinnen und Schützen nur ganz herzlich bedanken.»

Heinz Nater, der Präsident des Schwaderlohverbandes, zeigte sich mit den 1160 teilnehmenden Schützen (Gewehr 587, Pistole 467 und Militär 106) am 75. Jubiläums-Schwaderlohschiessen zufrieden: «Es ist ein friedlicher Wettkampf, die Stimmung ist gut und wir spüren Freude und Wertschätzung.»

Die Taten der Vorfahren zu würdigen, sei notwendig. «Für die Schützen ist es ein wichtiger Anlass», sagt Georg Willi, ein Schütze vom Heckenmoos. Die Raperswilener Schützen nennen es mit einem verschmutzten Schmunzeln einen steten «Kampf», der sich lohne. 



Liang Ou vom Schützenverein Kreuzlingen mit ausgezeichneten amerikanischen Gästen.



Eine Feereinheit Rapiere in Stellung.

Mit einer letzten Übung in Rente

Noch dreht sich der Folgeradar, und der Lenkwaffenwerfer richtet sich wie von Geisterhand auf das gegnerische Flugzeug aus. Ende Jahr ist aber Schluss: Das mobile Lenkwaffensystem RAPIER wird ausser Dienst gestellt, nach über 40 Jahren im Einsatz. Zum Abschluss ihrer WKs hatten die beiden Mobilen Flab-Lenkaffen-Abteilungen (Mob Flab Lwf Abt) 4 und 11 und die Leichte Flab-Lenkaffen-Abteilung (L Flab Lwf Abt) 1 die letzte Übung CHESS zu bestehen.

Oberstlt Urs Achermann, Komm Gr LVb Flab 33

In der Volltruppenübung CHESS überprüfte der Kommandant des Lehrverbands Flab 33 (LVb Flab 33) jeweils die Fähigkeiten der involvierten Abteilungen. Dies in den Bereichen militärisches Handwerk im Sinne der Führung auf allen Stufen, in der taktischen Auftragsbefüllung sowie in der Zusammenarbeit mit Nachbarverbänden.

den. Die letzte Übung CHESS 21 fand Anfang September 2021 statt und war für Kader und Soldaten wie jedes Jahr eine Herausforderung.

Schweisstreibende Temperaturen

Die Feereinheit 101 der L Flab Lwf Abt 1 hat ihre Feuerstellung im unteren Aar-

gauer Reusstal bezogen. Feereinheitschef Wm Yves Kläy ist zufrieden mit der Ortswahl. «Wir haben eine gute Stellung und ein gutes Rückwärtiges. Die Wege sind kurz, das macht es einfacher.» Bei Temperaturen um 27 Grad und sengender Sonne sind auch Sdt Philipp Grädel und Sdt Patrick Spack froh, dass sie nur einen kurzen Rückmarsch vor sich haben. Mit Splitterschutzweste, FEBEKO-Gerät, Helm und Lenkwaffe tragen sie über 30 Kilogramm Material mit sich.

Nach der Bekämpfung eines feindlichen Flugzeugs sind sie bachnass und freuen sich, bald abgelöst zu werden. Das schöne Wetter sei jedoch schon in Ordnung, meinen beide Lenkwaffensoldaten unisono.

Wehmütiger Abschied

Für die Angehörigen der beiden Mob Flab Lwf Abt 4 und 11, aufgrund der geringen Bestände für den Fortbildungsdienst der



Bild: Sdt Deniz Simsir, 2021

U CHESS

In der Übung CHESS wurden die Abteilungen der BODLUV unter der Leitung des Milizstabes des Lehrverbands Flab 33 in der Lageverfolgung geschult. Von den Abteilungen wird gefordert, dass die Lage permanent erfasst und zeitgerecht bewertet wird, sodass bei Bedarf ein neuer Aktionsplanungsprozess ausgelöst werden kann. Dabei ist die taktische Auftragserfüllung durch zweckmässige und an den Einsatzgrundsätzen orientierte Entschlüsse permanent sicherzustellen, auch bei Ausfällen und knappen Ressourcen.

Die aktuelle Übung CHESS hat sich seit fünf Jahren bewährt. «Üben, üben, üben» bleibt weiterhin das Motto – und so wird sie nun überarbeitet und in angepasstem Format mit neuem Namen den Angehörigen der künftigen BODLUV Br auch in Zukunft herausfordernde Aufgaben stellen.

Truppe bereits zur Abteilung 411 fusioniert, stellte die Übung CHESS einen markanten Schlusspunkt dar. Sie leisteten ihren letzten WK als Rapier-Soldaten, was mit einiger Wehmut verbunden war.

Stellvertretend für die ganze Truppe drückt es Major Philipp Schumacher, der Kommandant der Abteilung 411, so aus: «Nach so vielen Jahren haben wir Rapieristen einen grossen Waffenstolz entwickelt, deshalb fällt es schwer, das System nun aufzugeben. Trotzdem war die Truppe motiviert, nicht zuletzt deshalb, weil wir durch die Zusammenlegung der beiden Abteilungen fast den vollen OTF-Bestand hatten und 19 Feueinheiten dotieren konnten.»

Einsatzführung durch den Milizstab LVb Flab 33

Geführt und geprüft wurden die Abteilungen der Fliegerabwehr durch den Milizstab des LVb Flab 33. Er führte die gesamte Regie und betrieb die K-Stelle, das Rollenspiel und die Auswertung der Übung.

Diese begann mit dem Befehlsgebungsrapport und ging weiter über den Entschlussfassungsrapport. Schliesslich übernahm der Stab die Einsatzführung ab



Bild: LVb Flab 33, 2021

Von «häsi»...



Bild: LVb Flab 33, 2021

Eine Feereinheit Rapier in Stellung.

dem Zeitpunkt, ab dem die Abteilungen die Einsatzbereitschaft erreicht hatten.

«Die Fähigkeit, die Flab-Systeme in den Einsatz zu bringen, ist vorhanden. Künftig müssen wir aber an der Führungsfähigkeit arbeiten und einen Wandel zur konsequenten Auftragstaktik vollziehen», fasst der designierte Stabschef des Milizstabs LVb Flab 33, Oberstlt i Gst Roland Pfister, die Erkenntnisse aus CHESST zusammen.

Adieu und Hallo

Zwar wird sich der Rapier-Folgeradar in Zukunft nicht mehr drehen - schon bald aber wird der Radar des neuen BODLUV-Systems mit grosser Reichweite gegnerische Ziele erfassen und den Lenkwaffenwerfer wie von Geisterhand darauf ausrichten: Am 30. Juni 2021 hat der Bundesrat beschlossen, dem Parlament die

Beschaffung von fünf Feereinheiten des Typs Patriot des US-Herstellers Raytheon zu beantragen.

Mit dieser Beschaffung wird die bodengestützte Luftverteidigung in ein neues Zeitalter eintreten. 



Bild: Wm Yammie Fechtig, 2019

...bis zur Schussabgabe vergehen bei den Stingern nur Sekunden.

KOG Thurgau: Valentin Hasler folgt auf Dominik Knill

Anlässlich der Generalversammlung 2021 hat Oberstlt Valentin Hasler die Führung der Kantonalen Offiziersgesellschaft Thurgau von Oberst Dominik Knill übernommen.

Martin Sinzig und Hptm Frederik Besse

Das Rathaus Weinfelden diente dieses Jahr als Austragungsort der 195. Generalversammlung der Thurgauer Offiziere. Da Oberst Dominik Knill bereits in seiner neuen Rolle als SOG-Präsident dem Anlass beiwohnte, oblag die Durchführung dem Vizepräsidenten Hptm Hermann Lei.

Vorstand erneuert

Mit der feierlichen Übergabe der KOG-Standarte und dem anschliessenden Thurgauerlied wurde der Präsidiumswechsel im Weinfelder Ratssaal zelebriert und musikalisch begleitet durch das Spiel der Kantonspolizei Thurgau, und zwar in Anwesenheit von 87 stimmberechtigten Mitgliedern sowie Gästen aus Politik, Wirtschaft und militärischen Kreisen.

Haslers Vorgänger, Dominik Knill, der Ende August zum neuen Präsidenten

der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG) gewählt worden war, blickte auf seine sechsjährige Amtszeit zurück und betonte, er habe das Privileg, seinem Nachfolger eine gut aufgestellte KOG zu übergeben. Sie hat sich am Donnerstag auch im Vorstand erneuert.

Major Andrea Lee aus Stettfurt und Hauptmann Simon Mühlemann aus Weinfelden wurden in dieses Gremium gewählt, Markus Scholdei aus Häuslenen und Roger Stutz aus Müllheim nach fünf respektive 18 Jahren Engagement ehrenvoll verabschiedet.

Oberst Knill verabschiedet

Nach sechs erfolgreichen Jahren als Präsident der KOG Thurgau wurde im Verlauf der Generalversammlung auch Oberst Dominik Knill gewürdigt. Knill freut sich,



Oberstlt Valentin Hasler übernimmt die Standarte.

seinem Nachfolger eine gut aufgestellte KOG zu übergeben.

Wichtige Botschafter

Gastreferent KKdt Hans-Peter Walser sprach als Verantwortlicher der Thurgauer Armeestandorte zum Publikum. Der in Steckborn aufgewachsene Chef Kommando Ausbildung informierte die Offiziere über die neusten Projekte. Darunter war auch die Sicherheitswoche an der Kantonsschule Frauenfeld. Dort haben 20 Schüler sich mit dem Thema Sicherheit beschäftigt.

Gerade mit Blick auf die knapper werdenden Personalbestände müsse es gelingen, junge Leute zu gewinnen und ihnen den Sinn der Kernaufgaben Kämpfen, Schützen und Helfen näherzubringen. Die ausserdienstlichen Verbände spielten dabei eine wichtige Botschafterrolle. Sie könnten den Wert der Kameradschaft und des militärischen Know-hows vermitteln, die Armee sichtbar machen. 



Dominik Knill, Präsident SOG, Valentin Hasler, Präsident KOG, und KKdt Hans-Peter Walser, C Kdo Ausb.

Der Fachstab ABC – vom Beratergremium zum Einsatzstab

In der Schweizer Armee gibt es einige Formationen und Einheiten, welche nicht sehr bekannt sind. Bei einigen ist das bewusst so gewollt, andere sind jedoch bisher einfach nicht in Erscheinung getreten. So auch der Fachstab ABC, welcher bisher vor allem im Hintergrund des Komp Zen ABC-KAMIR arbeitete.

Marco Schmidli, C Komm Lehrverband Genie/Rettung/ABC

Das Kompetenzzentrum ABC-KAMIR ist die Fachstelle der Schweizer Armee für alle ABC-Belange, die Kampfmittelbeseitigung und die Minenräumung. Das Zentrum unterhält entsprechende Fachgremien (Fachstab ABC und EOD-Board), die aktuelle Fragestellungen diskutieren und die Armee und zivile Partner mit technischer Beratung und Expertisen unterstützen können.

Wir haben mit Chef Fachstab ABC, Oberst i Gst Christian Arioli, ein Interview geführt:

☒ *Herr Oberst, was ist der Fachstab ABC?*

Oberst i Gst Christian Arioli: Der Fachstab ABC ist in der heutigen Form als Beratergremium konzipiert, das primär den Kommandanten und den Stab des Komp Zen ABC-KAMIR unterstützt. In der nahen Zukunft ist vorgesehen, den Fachstab ABC zu einem Milizstab Komp Zen ABC-KAMIR umzuwandeln, um die Profi-Komponente und die Milizverbände, analog eines Stabes auf Stufe Brigade/Division (von der Stufigkeit her einem Regimentsstab) zu unterstützen und im Einsatz die Durchhaltefähigkeit sicherzustellen.

☒ *Sie reden von der Profi-Komponente, wie schnell ist der Stab einsatzbereit?*

Arioli: Der Fachstab ABC ist eine Milizformation mit hoher Bereitschaft (MmhB) und kann innerhalb von 24 Stunden eingesetzt werden. Nebst der Beratung von Kdt

und Partnern, respektive des Stabes Komp Zen ABC-KAMIR ist es das Ziel, die ABC-Abwehrtruppen (Miliz) in der Planung und Durchführung ihrer Übungen und Einsätze zu unterstützen.

Dabei ist auch das ABC-Informationssystem (ABC IS) als Teil des FIS-Heers ein wichtiges Instrument.

☒ *Wie gross ist der Stab und welche Voraussetzungen muss man mitbringen?*

Arioli: In der aktuellen Konfiguration sind 20 OTF-Stellen in diesem Fachstab vorgesehen. Alle Of Stellen können auch mit Fachof belegt werden.



Oberst i Gst Christian Arioli führt den Fachstab ABC seit Januar 2021.

Somit lässt sich sagen, dass die Übernahme einer Position im Fachstab ABC allen interessierten AdA offensteht: Vor allem AdA mit einem beruflichen Hintergrund im Bereich Nuklear, Biologie oder Chemie sind im Fachstab herzlich willkommen.

In Zukunft benötigt der Fachstab zudem fachkompetente Personen in den



In der nahen Zukunft ist vorgesehen, den Fachstab ABC zu einem Milizstab Komp Zen ABC-KAMIR umzuwandeln.

Chef Fachstab ABC

Seit 1. Januar 2021 wird der Fachstab ABC durch Oberst i GSt Christian Arioli, langjährigen Berufsmilitär am Komp Zen ABC-KAMIR und jetziger Kdt des Komp Zen Veterinärdienst und Armeetiery, geführt.

klassischen Führungsgrundgebieten, welche ein Interesse an den Bereichen A, B oder C mitbringen.

➤ *Also muss man A-, B- oder C-Spezialist sein, um in den Fachstab eingeteilt zu werden?*

Arioli: Nein, im Hinblick auf die angedachte Transformation dieses Stabes mit der AO-Revision 2023 und der entsprechenden Anpassung der OTF-Stellen wird auch eine Umwandlung des jetzigen Beratergremiums in einen klassischen militärischen Stab vollzogen.

Das heisst, dass die klassischen Führungsgrundgebiete wie FGG 2 (Nachrichtendienst), FGG 3 (Operationen), FGG 4 (Logistik), FGG 5 (Planung) und FGG 6 (Führungsunterstützung) auch mit «externen» AdA besetzt werden müssen, da die Alimentierung aus den Reihen der ABC Of/Uof, respektive aus den Truppenkörpern und Einheiten der ABC-Abwehr nicht ausreichen wird. Von den 20 Stellen

sind momentan auch nur zehn besetzt, der Fachstab ist also unteralimentiert.

➤ *Wo können sich interessierte AdA melden?*

Arioli: Wenn Sie an weiteren Informationen oder einer möglichen Einteilung im Fachstab ABC, respektive einem künftigen Milizstab Komp Zen ABC-KAMIR interessiert sind, melden Sie sich gerne unverbindlich per Mail beim Kompetenzzentrum Veterinärdienst und Armeetiery Kaserne Sand, CH-3000 Bern 22. Email: armeetiery.lvblog@vtg.admin.ch.

➤ *Herr Oberst, wir bedanken uns herzlich für das Interview.*



Bilder: VBS

Vor allem AdA mit einem beruflichen Hintergrund im Bereich Nuklear, Biologie oder Chemie sind im Fachstab herzlich willkommen.

«Ich sehe Potenzial zur Zusammenarbeit»

Das Schweizerische Polizei-Institut (SPI) feierte im September sein 75-jähriges Bestehen. Welche Rolle spielt das SPI in Bezug auf die Militärpolizei und wie steht es um Polizeikader mit militärischen Vorkenntnissen?

Hptm Frederik Besse



Bild: SPI

«Ob in der Armee oder bei der Polizei: Kader zu sein, ist in erster Linie eine Haltung und Einstellung», Stefan Aegerter.

Stefan Aegerter ist Direktor ad interim des Schweizerischen Polizei-Instituts (SPI). Im September feierte das SPI in Neuchâtel sein 75-jähriges Bestehen. Das SPI ist das nationale Kompetenzzentrum für die Aus- und Weiterbildung der Schweizer Polizeien. Stefan Aegerter ist Absolvent der Militärakademie ETHZ. Als Oberst und Milizoffizier dient er als USC Planung im Stab Landesregierung.

➤ *Herr Aegerter, welche Rolle wird die Militärpolizei in der Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Polizei-Institut spielen?*

Stefan Aegerter: Das Schweizerische Polizei-Institut (SPI) und die Militärpolizei (MP) pflegen eine Zusammenarbeit, die in den letzten Jahren kontinuierlich gewachsen ist. Angehörige der MP besuchen beispielsweise die Führungslehrgänge I und II des SPI und ausgewählte Offiziere unseren CAS «Führung im Polizei-Einsatz», den wir in Kooperation mit der Hochschule Luzern durchführen.

So gesehen beurteile ich die Kooperation als sehr gut. Ausbaufähig erachte ich eine verbesserte Koordination im Bereich Ausbildung der Auszubildenden. Beide Institutionen wenden viele Ressourcen zu glei-

chen Inhalten auf. Hier sehe ich Potenzial für eine Zusammenarbeit.

Zusätzlich verfügt die MP seit 2020 über einen ständigen Sitz in der nationalen Prüfungskommission. Militärpolizisten absolvieren die gleiche Berufsprüfung zum «Polizisten mit eidg. Fachausweis», wie ihre Kollegen aus den Korps und der Transportpolizei SBB. Dafür hat sich das SPI stark eingesetzt.

➤ *Was verbindet die Polizei und das Militär im Bereich Kaderausbildung?*

Aegerter: Mittlerweile viel mehr als nur «Polizei» im Namensteil. Wir sprechen im Bereich Leadership und Führungsverständnis schon länger dieselbe Sprache. Terminologie, Führungsreglemente und -rhythmus nähern sich ebenfalls stetig an.

Die Systematik einer Problemerkennung und einer Lagebeurteilung als Basis für einen Entschluss sind auch bei uns praktisch identisch. Das Denken in Silos weicht immer mehr einem bereichsübergreifenden Verständnis, was wir gemeinsam produzieren. Und das ist letztlich öffentliche Sicherheit. Und schon heute hospitieren wir uns gegenseitig in einzelnen Lehrgängen.

➤ *Welche Vorteile hat man als Polizeikaderangehöriger, wenn man bereits eine Kaderausbildung in der Armee absolviert hatte?*

Aegerter: Es ist eine Tatsache, dass eine Rekrutenschule nicht mehr unisono Bedingung für eine Polizeigrundausbildung darstellt. Somit wird der Anteil derjenigen Aspiranten, die über Armee-Erfahrung verfügen, immer kleiner. Mit einer militärischen Kaderausbildung hat man in der Grundausbildung also nicht zwingend einen Vorteil – aber ganz sicher keinen Nachteil. Auch hier sollten wir einen gesamtheitlichen Ansatz wählen und die Frage stellen: welche Kompetenzen kann ich einbringen? Was bin ich bereit zu investieren, um meinen Teil zur Entwicklung der Institution beizutragen?

Ob in der Armee oder bei der Polizei: Kader sein – im französischen gibt es dafür die Bezeichnung «savoir être» – ist in erster Linie eine Haltung und Einstellung. Rang und Funktion sind dann Begleiterscheinung. Haltung bleibt im Gedächtnis, Ränge gehen vergessen. Und das ist gut so. ➤

Neue Berufsoffiziere

Am 15. Oktober 2021 wurden fünf Absolventen und einer Absolventin der MS 20 das Diplom als Berufsoffizier der Schweizer Armee verliehen.

Basierend auf einer Medienmitteilung der HKA

Br Hugo Roux begrüßte die anwesenden Gäste und die Angehörigen der Absolventen. Er betonte die Wichtigkeit einer fundierten Ausbildung sowie den Stellenwert, zur Sicherheit der Schweiz beizutragen. Er bezog sich in seiner Rede auf die Landeshymne und auf das darin erwähnte Strahlenmeer. «Mit Ausstrahlung werden Sie Zuversicht und Optimismus erzeugen», unterstrich er und gratulierte den Absolventen zum erfolgreichen Abschluss des Lehrgangs.

Als Festredner fand Br Silvano Barilli, Kdt Logistikbrigade 1, die richtigen motivierenden Worte an die Absolventen und zollte ihnen Respekt für den Abschluss der Ausbildung. Es ist ihm auch gelungen, nicht nur den Tessiner Angehörigen, sondern auch den anderen Angehörigen jeweils in ihrer Sprache die Wichtigkeit ihrer Unterstützung zum Ausdruck zu bringen.

Auch Div Germaine J.F. Seewer, Kdt HKA, würdigte die Absolventen, gratulierte ihnen zum Diplom und überbrachte



Bild: VBS

Zu den diesjährigen Absolventen der Militärschule gehören (zweite und dritte Reihe von links nach rechts): Oblt Dario Urheim, LW AT Br, Hptm Urs Känel, LW AT Br, Hptm Chester Huber, LVb Inf, Magg Davide Pietro Morisoli, FOA log, Hptm Martin Büttler, LVb Flab 33, Hptm Charline Messerli, LVb Log.

zum Abschluss der Feier die besten Wünsche für ihre weiteren Funktionen und Tätigkeiten.

Der Kommandant und alle Mitarbeitenden der MILAK wünschen der Absolventin und den Absolventen viel Erfolg in ihren zukünftigen Funktionen. 

Inserat

Gemeinsam für eine sichere Schweiz!

Damit wir auch künftig in einem sicheren Land leben: Wir setzen uns als Fach- und Kampagnenorganisation für eine ganzheitliche, integrierte und langfristige Sicherheitspolitik ein!



Werden Sie jetzt Mitglied bei der Allianz Sicherheit Schweiz:
info@allianzsicherheit.ch

Jetzt spenden:

Verein für eine sichere Schweiz,
Rubrik Allianz Sicherheit, 6000 Luzern
IBAN: CH69 0900 0000 8517 0575 5

Weitere Informationen unter:

www.allianzsicherheit.ch

Allianz
Sicherheit
Schweiz



Was bleibt, das zählt!

1971 haben zwölf Fallschirmgrenadiere ihre Rekrutenschule erfolgreich absolviert. Dieses Jahr wurde das 50-Jahr-Jubiläum gefeiert.

Marco Leupi

1971 rückten 22 Freiwillige in die Fallschirmgrenadier-Rekrutenschule nach Losone ein. Die Zeit stand im Zeichen des Kalten Krieges, dem nuklearen Wettrüsten, Stellvertreterkriegen und Flüchtlingswellen.

Zudem radikalisierten sich palästinensische Organisationen im Kampf gegen Israel und dessen Verbündete in der westlichen Welt. Ihr «Hauptsprachrohr» war der Terror gegen den Luftverkehr. Aufgrund dieser instabilen Lage konnten kriegerische Handlungen in der Schweiz nicht ausgeschlossen werden.

Die Rekruten stellten sich trotzdem der überdurchschnittlich harten Ausbildung und strengen Selektion – alle mit dem Ziel, am 25. Juni 1971 brevetiert und in die damals noch junge Fallschirmgrenadier-Kompanie 17 eingeteilt zu werden. Zwölf von ihnen erreichten dieses Ziel.

Wiedersehen im Stollen

Auf Einladung des Organizers, Wachtmeister Hans Stünzi, trafen sich auf den Tag genau 50 Jahre nach der Brevetierung die damaligen Fallschirmgrenadier-Rekruten fast vollzählig mit ihren Miliz-Kadern, Instruktoren und Fallschirmsprunglehrern, um das Jubiläum gebührend zu feiern. «Antreten» war beim Braunkohlebergwerk Kämpfnach, das 1947 stillgelegt worden war. Die Besichtigung und die Fahrt durch den Stollen waren eindrücklich.

Überraschungsgast: Chef der Armee

Der anschliessende Fussmarsch wurde zügig absolviert, denn der nächste Programmpunkt stand bereits auf der Agenda – eine Grussbotschaft aus dem VBS. Dass diese von Korpskommandant Thomas Süssli persönlich überbracht wurde, damit hatte wohl niemand gerechnet.

Ein sichtlich gut gelaunter Chef der Armee richtete einige persönliche Worte an die Anwesenden. Insbesondere dankte er ihnen für die erbrachten Leistungen zugunsten Land und Armee und lobte die gelebte Kameradschaft. Zudem wies er darauf hin, dass er sich in der heutigen Zeit mehr «Grenadier-Geist» wünsche. Dies primär in Bezug auf das Training, die Präzision und den Willen.

Bruno Manser und die 17er

Nach einem vorzüglichen Abendessen referierte Kaspar Müller, selber ehemaliger Gefreiter der Fsch Gren Kp 17 und erfolgreicher Para-Cross-Wettkämpfer, zum Thema «Bruno Manser und die Fallschirmgrenadiere – zwei unterschiedliche Welten begegnen sich».

Der Dienstverweigerer, Umwelt- und Menschenrechtsaktivist Bruno Manser

lebte zwischen 1984 und 1990 mit den indigenen Penan im Regenwald von Borneo. Er setzte sich dort vehement gegen die Abholzung des Regenwaldes zur Wehr, weshalb er aus dem Land verwiesen und auf ihn ein Kopfgeld ausgesetzt wurde. Zurück in der Heimat reifte seine Idee, mit dem Fallschirm über Kuching abzuspringen und seinem Hauptgegner Chief Minister Abdul Taib Mahmud ein Lamm als Versöhnungsgeschenk zu überreichen.

Ihm war klar, dass ihm für einen derartigen Absprung die nötige Erfahrung fehlte.

Der heutige Nationalrat Christoph Eymann brachte Bruno Manser und Kasper Müller zusammen. Der ehemalige Fallschirmgrenadier zeigte Sympathien für die Überzeugungen Bruno Mansers, worauf er sein Netzwerk spielen liess und diesen mit weiteren 17ern über längere Zeit ausbildete. Aus dem Absprung über der Hauptstadt des malaysischen Bundesstaates Sarawak wurde jedoch nichts, da Bruno Manser der Flug von Zürich nach Singapur verwehrt blieb.

Stattdessen sprang er im April 1998 mit seinem Lamm «Gumperli» über der Stadt Genf ab und wurde dort auf dem Gelände der UNO vom Botschafter Malaysias empfangen. Als Zeichen der Verbundenheit trug er dabei am Ärmel das Kompanie-Abzeichen der 17er.



Die Fallschirmgrenadier-Rekruten des Jahrgangs 1971 mit ihren Kadern, Instruktoren und Fallschirmsprunglehrern. Damals...



Überraschungsgast KKdt Thomas Süssli mit Organisator Wm Hans Stünzi.

Im Mai 2005 wurde Bruno Manser als verschollen erklärt. Kaspar Müller war während des Verschollenverfahrens dessen Beistand und ist heute sein Erbenvertreter.

Die Begegnung mit Bruno Manser habe sein Leben nachhaltig verändert.

Ehrung von Adj Uof Ueli Brand

Nach diesem spannenden Referat stand eine weitere Überraschung an. Adj Uof Ueli Brand, ein Mann der ersten Stunde

im militärischen Fallschirmspringen, wurde anlässlich seines runden Geburtstags von seinen ehemaligen Rekruten geehrt. Ihnen sei es wichtig, nicht nur an die Offiziere, sondern eben auch an die Unteroffiziere zu denken, die sie militärisch begleitet hätten.

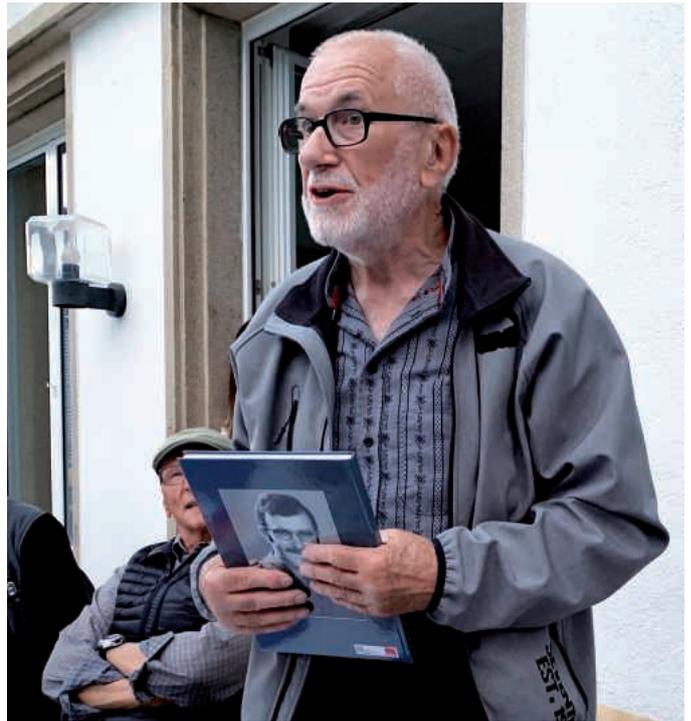
Kameradschaft

Mit einem für ihn zusammengestellten Fotobuch gaben sie seine legendären Sprüche, Anekdoten und Geschichten

zum Besten. Es durfte herzlich gelacht werden!

Ein harter Kern der Anwesenden trifft sich mehrmals pro Jahr. Die bis heute geliebte Kameradschaft dieser Gemeinschaft, welche ihren Ursprung 1971 in Lozone hat, ist in der Tat aussergewöhnlich.

Denn es sind auch diese unvergesslichen Erlebnisse und Begegnungen mit Dienstkameraden, die das Leben lebenswert machen: Was über all die Jahre bleibt, das zählt! +



Ehre zum runden Geburtstag: Adj Uof Ueli Brand.



...und heute.

Beliebt um jeden Preis?

Die Armee präsentiert sich an Messen, veröffentlicht Werbung und schreibt Haltungspapieren zu gesellschaftlich relevanten Themen. Ein Blick ins Ausland zeigt: Viele machen es so! Doch steht diese Selbstbewerbung einer Berufsarmee nicht besser als unserer Milizarmee?

Oblt Maximilian Stoller

Starke Panzer, Camouflage im Gesicht sowie Rauch und Explosionen mit martialischer Musik und strammen Outfits. Ein Knall hier, ein Schuss dort. Schneller Schnitt. Brachiale Botschaft einer allzeitigen Bereitschaft. Die Schweizer Armee weiss, auf welche Bilder junge Menschen abfahren. Auch ein Blick in die Gameshow-Präsentation der Bundeswehr zeigt: Ob Multi-Player-Shooter oder Feldübung, für das ungeübte Auge kaum unterscheidbar.

Die Mission ist klar: Der Armeedienst soll als cool, spassig und spannend empfunden werden. Dabei werden wichtige,

aber auch mühsame Punkte wie nächtelange Wachdienste oder der tägliche Parkdienst gekonnt unterschlagen. Ganz offensichtlich werden die ansprechenden Dinge nach aussen gekehrt. «Logisch», werden sie sagen. Dies ist das Kerngeschäft der Werbung und jede Firma tut dies so.

Der erste Eindruck zählt. Ein solcher rechtfertigt jegliches Mittel von beeindruckenden Videos über ansprechende Plakate bis hin zu modernen gesellschaftspolitischen Statements. Wortgewandte Offiziere und Unteroffiziere sowie «potente» Panzershows werden junge Menschen

beeindrucken und sie für die Armee gewinnen. Die Schweizer Armee ist aber keine Berufsarmee, sondern eine Schicksalsgemeinschaft von Staatsbürgern. Hier geht es nicht um die Frage, ob ich Mechaniker für die Armee oder für eine Autowerkstatt werde, sondern um den verpflichtenden Dienst an der Waffe. Ist es noch Teil der demokratisch wichtigen Informationspflicht oder bereits stossende Anbiederung, wenn jungen Menschen in der Schweiz ein Bild der Armee vermittelt wird, welches nur in Teilen mit der Erlebnisrealität der AdAs übereinstimmt?

Die richtige Balance finden wir dann, wenn nicht der Jugendliche oder die Jugendliche im Zentrum steht, sondern der Soldat. Wenn wir nämlich den Soldaten ins Zentrum stellen, seine Entbehrung, seinen Verdruss und möglichen Verlust abbilden, dann verschwindet der glamouröse Mantel und die Realität offenbart sich. Doch gerade in dieser Offenbarung zeigt sich die stärkste Botschaft der Schweizer Armee: Wir dienen trotz alledem!

Fazit

Zahlen wir einen zu hohen Preis, wenn wir bei den jungen Generationen unbedingt beliebt sein wollen? Ich weiss es nicht. Sicherlich ist es ein Terrain, auf welchem sich die Armee auch die Finger verbrennen kann.

Die sozialen Medien lehren uns, dass jemand heute beliebt und morgen gehasst werden kann, denn kritische Reflexion findet im Internet kaum statt. Wenn man nicht zum Spielball einer moralisierenden Empörungsgesellschaft werden will, sollte man nicht nach jedem Applaus lechzen.

Zu dienen kann Sinn im Leben stiften, diese Botschaft darf in einer sinnentleerten Welt umso deutlicher ausgesprochen werden. Mit videospiegelartigen Präsentationen mögen kurzzeitige Bedürfnisse nach Ablenkung befriedigt werden, doch über längere Zeit kann dadurch keine Loyalität gewonnen werden.

Ich komme zum Schluss, dass das Narrativ, welches die Armee verkündet, darüber entscheidet, welche Menschen mit welchen Beweggründen wir anziehen. Geben wir dieses Narrativ nicht aus der Hand und stellen wir den Soldaten ins Zentrum, denn die persönliche Botschaft bleibt die ehrlichste. 



Bild: Chance Armees/YS

Besucher der Messe Fantasy Basel posieren auf einem Radschützenpanzer der Armee.

Das Geb Inf Bat 29 empfängt die Schwyzer Regierung

Der Behördenanlass des Geb Inf Bat 29 wurde am Anfang der zweiten WK-Woche durchgeführt. Dieser bot den Gästen aus Politik und Militär einen Einblick in den WK-Alltag des Gebirgsinfanteriebataillons 29. Der hohe Besuch, unter anderem war die gesamte Schwyzer Kantonsregierung zu Gast, durfte während einiger Stunden den Einsatz modernster Infanteriemittel hautnah miterleben.

Wm Joël Bürgler, Presse- und Informationsoffizier Geb Inf Bat 29

Bei schönstem Herbstwetter durfte das Innerschweizer Gebirgsinfanteriebataillon zahlreiche Gäste empfangen. Allen voran war der gesamte Regierungsrat des Kantons Schwyz zu Gast - eine grosse Ehre für das Geb Inf Bat 29.

Die Gäste aus nah und fern wurden in Isonne TI willkommen geheissen. Nach der Begrüssung durch den Bataillonskommandanten, Oberstleutnant im Generalstab Nicolas Disch, wurden die Besucher in die moderne Kaserne begleitet und von der Militärküche kulinarisch verwöhnt. Im Anschluss an ein feines Dessert informierte der Bataillonskommandant über die Pflichten und Herausforderungen des Bataillons.

Einblick in die Einsatzmöglichkeiten

Gestärkt und voller Interesse starteten die Gäste den Rundgang. Ein Infanteriezug der Kompanie 3 zeigte sich mit seiner ganzen Kampfausrüstung, wozu beispielsweise das leichte Maschinengewehr und die schultergestützte Mehrzweckwaffe gehören. Dabei erhielten die Gäste einen Einblick in die unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten der Waffensysteme und waren sichtlich beeindruckt. Nicht zuletzt durften die Teilnehmer auch im Piranha sowie dem GMTF (gepanzertes Mannschaftstransportfahrzeug) probefahren.

Nach der Theorie folgte die Praxis: Getarnt und gewohnt treffsicher zeigten die Späher ihre Einsatzfähigkeit. Neben dem Weitdistanzschiesen der Scharf-

schützen wurde das Schiessen mit den 12.7-mm-Maschinengewehren demonstriert. Das auf dem GMTF montierte Maschinengewehr wird hierzu per Joystick gesteuert, wobei der Schütze in ständigem Funkkontakt mit seinem Vorgesetzten steht. Während der folgenden Schiessübung wandte sich die Übungsleitung re-

gemäss den Besuchern zu und erklärte, welche weiteren Schritte notwendig sind, um einen möglichen Gegner wirksam zu bekämpfen.

Auf dem nächsten Schiessplatz zeigten die Minenwerfer ihr Können. Schnell und routiniert erreichten sie mit ihren Geländefahrzeugen den Standort. Kurze Zeit später schlug bereits die erste Granate treffsicher im Zielhang ein.

Zum Abschluss der Besichtigung wurde der Häuser- und Ortskampf demonstriert, wobei das Gelände durchsucht und mehrere Häuser genommen wurden.

Der gegenseitige Austausch und die Einblicke in das Ausbildungsprogramm des Bataillons wurden beidseits geschätzt. Sichtlich zufrieden und «bestückt» mit einem kleinen Präsent wurden die Gäste schliesslich in den verdienten Feierabend entlassen. 



Bild: VBS

Die Schwyzer Kantonsregierung zu Besuch beim Geb Inf Bat 29.



AXALP 21 - Flugvorführungen der Schweizer Luftwaffe.
Die Patrouille Suisse im Formationsflug.

Flugrettungen dank Pionierleistungen

Bei schlechtem Wetter musste am 19. November 1946 eine Douglas C-53 Dakota mit zwölf Passagieren, darunter hochrangige amerikanische Militärs, auf dem Gauligletscher notlanden. Die Rettungsaktion ging in die Geschichte ein, als die weltweit erste alpine Flugrettung.

Richard Sommer, Museum im Zeughaus

Diesem spannenden Thema widmet das Museum im Zeughaus Schaffhausen die neue Sonderausstellung «Rettung vom Gauligletscher». Diese wurde am Samstag, 2. Oktober 2021, unter Mitwirkung der Schweizerischen Rettungsflugwacht Rega eröffnet. Dr. Jürg Krebs, Präsident des Vereins Museum im Zeughaus, schilderte den rund 370 Besucherinnen und Besuchern in packender Art und Weise den dramatischen Flug der amerikanischen Douglas C-53 Dakota.

Dieser führte, infolge schlechten Wetters, am 19. November 1946 im Blindflug auf einer Höhe von 3350 m/M aus dem Raum Innsbruck mit Kurs Lyon über die Schweizer Alpen. Mehrere Wunder führten dazu, dass die Maschine mit zwölf zum Teil hochrangigen US-Offizieren mit einzelnen Familienangehörigen bis ins Berner Oberland gelangte und dort auf dem Gauligletscher bruchlandete.

Weitere Wunder waren nötig, damit die Flugzeuginsassen überlebten und schliesslich, nach gross angelegten Suchaktionen, unterstützt durch eine Schweizer Rettungskolonne, von zwei Schweizer Militärpiloten mit ihren Fieseler Störchen am 24. November 1946 gerettet werden konnten. Dabei handelte es sich um die weltweit erste Flugrettung aus dem Hochgebirge - eine Pionierleistung also!

Mit diesen Worten war die Überleitung zum nächsten Referenten, Ernst Kohler, CEO der Rega, gegeben. Dieser bedankte sich stellvertretend bei den Anwesenden dafür, dass im Kanton Schaffhausen 30 000 Personen die Rega als Gönnerinnen und Gönner unterstützen.

«Pioniergeist hat die Rega schon immer und bis heute ausgezeichnet», erklärte Kohler, der einer Bergführerfamilie entstammt und selbst auch Bergführer ist. Sein Grossvater sei übrigens als Bergführer an der Rettungsaktion am Gauligletscher beteiligt gewesen, habe ihm oft davon erzählt und ihm Utensilien von damals gezeigt. Dadurch sei er mit dieser Geschichte verbunden.

Die heutige Pionierleistung der Rega bestehe darin, dass man grosse Fortschritte mit Flügen bei schlechter Sicht im sogenannten Instrumentenflugverfahren mache und somit mehr Menschen helfen könne. Zum Schluss dankte Ernst Kohler nochmals für die Sympathien und die Unterstützung der Rega aus der Bevölkerung. Sein Schlusswort ging fast im Lärm des Rega-Helikopters unter, der auf der Wiese neben dem Zeughaus landete und natür-



Motor der Douglas C-53 Dakota in der Ausstellung.

lich auch sofort das Interesse des Publikums auf sich zog.

Dieses konnte der Besatzung sowie weiteren Rega-Mitarbeitenden Fragen stellen, welche gerne und kompetent beantwortet wurden. Trotz Helikopter und gut frequentiertem Informationsstand der Rega fand aber auch die neue Sonderausstellung grosse Aufmerksamkeit.

Die Sonderausstellung

Sie umreisst zunächst die Ausgangslage ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Sie zeichnet sodann die dramatischen Ereignisse vom Start des Fluges bis zur glücklichen Rettung nach, erläutert zunächst die Gründe für den Aufprall und zeigt die unwahrscheinliche Kette von glücklichen Zufällen auf, welche das Überleben der Flugzeuginsassen ermöglichte.

Dann wird dargestellt, warum die Suche nach dem Wrack aus der Luft trotz dem Einsatz einer alliierten Luftarmada über drei Tage dauerte.

Im Mittelpunkt steht der 13-stündige Aufstieg einer schweizerischen Rettungskolonne zum Wrack unter schwierigsten Bedingungen und die weltweit erste alpine Flugrettung der Passagiere durch die zwei Schweizer Militärpiloten, Hauptmann Victor Hug und Major Pista Hitz, mit Kleinflugzeugen des Typs Fieseler Storch.

Diese Flugrettung gilt als Geburtsstunde der Hochalpinrettung aus der Luft und führte 1952 zur Gründung der Schweizerischen Rettungsflugwacht Rega. Die Ausstellung stellt deshalb auch die historische Entwicklung und die heutigen Leistungen der Rega dar.

Führungen jederzeit auf Anfrage, Öffnungszeiten siehe:

www.museumimzeughaus.ch



«Pioniergeist hat die Rega schon immer und bis heute ausgezeichnet», Ernst Kohler, CEO Rega.

Rettet Premierminister Mikati den Libanon?

Nadschib Mikati, einer der reichsten Männer des Libanon, hat im September als Ministerpräsident eine neue Regierung gebildet. Das Land droht zu einem «failed state» zu werden. Wie stehen die Chancen der neuen Regierung?

Oberstleutnant im Generalstabsdienst Heino Matzken, Verteidigungsattaché, Bundeswehr

Ende September sank der Wechselkurs des libanesischen Pfunds gegenüber dem US-Dollar auf 1 zu 12 000 (von noch über 1 zu 22 000 im Juni).

Ein sicheres Zeichen für einen Vertrauensvorsprung für die neue Regierung unter Premierminister Nadschib Mikati, aber auch eine grosse Bürde. Die «Schweiz des Nahen Ostens», aufgrund seiner Berge und des erfolgreichen Bankensystems früher gerne so genannt, stand und steht immer noch am Abgrund. Vetternwirtschaft, Korruption und Einflüsse der Nachbarn haben das Land am Mittelmeer ausbluten lassen und den 4,5 Millionen Einwohnern die Hoffnung auf eine gute Zukunft genommen.

Experten warnen vor einem «failed state» und befürchten das Abrutschen in einen erneuten Bürgerkrieg zwischen den verschiedenen Bevölkerungs- und Religionsgruppen (wie bereits zwischen 1975 und 1990).

Im September einigten sich die verschiedenen Parteien auf die Bildung einer 24-köpfigen Regierungsmannschaft unter Führung des sunnitischen Milliardärs Nadschib Mikati.

Auf der Prioritätenliste stehen nun Vorbereitung der Parlamentswahlen im März 2022, Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der Weltbank und Aufarbeitung der Schuldfrage für die Hafensexpllosion am 4. August 2020 ganz oben.

Kernprobleme

Die Arbeit des bereits zweimal (2005 und 2011) als Premierminister agierenden Mikati steht unter keinem guten Stern.

Der Libanon (ein Viertel so gross wie die Schweiz) leidet seit seiner Gründung durch die ehemalige Mandatsmacht Frankreich 1920 unter zwei Kernproblemen.

Zum einen besteht die Bevölkerung aus 18 offiziell anerkannten Konfessionsrichtungen, wobei christliche Maroniten, Schiiten, Sunniten und Drusen (eine schitische Abspaltung) die grössten Gruppen bilden. Alle sind bestrebt, das Maximale für ihre eigene «community» herauszuholen und vergessen dabei nur zu häufig das Wohl des Gesamtstaates.

Um diese internen Konfliktlinien zumindest politisch zu minimieren, teilte der «Nationalpakt» von 1943 die staatliche Macht unter den Konfessionsgruppen auf. Während Staatspräsident und Armeechef seither von den Maroniten gestellt werden, ist der Premierminister ein Sunnit und der Parlamentspräsident ein Schiit.

Im 128-köpfigen Parlament bekleiden Muslime und Christen jeweils 64 Sitze. Darüber hinaus werden Regierungen nur im Konsens und unter Beteiligung aller Religionsgruppen gebildet. So scheinen zwar die Interessen aller gewahrt, doch richtungsweisende Reformen und notwendige Einschnitte im Budget scheitern regelmässig am Widerstand der jeweils betroffenen Fraktionen. Besonders die demografische Verschiebung aufgrund einer hohen muslimischen Geburtenrate und massiver christlicher Auswanderung (letzte Volkszählung 1932) im Zuge der aktuellen Krise erhöht den Druck, das politische System grundlegend anzupassen.

Zum anderen diente das wasserreiche, aber ansonsten rohstoffarme Land



Nadschib Mikati, Unternehmer sowie bereits zum dritten Mal Ministerpräsident. Seine neue Regierung ist seit dem 10. September im Amt. Dieses Foto wurde am WEF 2013 aufgenommen.

lange als Spielball externer Mächte. Historisch betrachtet Damaskus den Libanon als Teil Syriens. Die künstliche Gründung des Staates durch Frankreich als Schutzmacht der Christen wurde auch durch das Assad-Regime nicht akzeptiert und führte zur quasi Besetzung von 1976 bis 2005. Auch der südliche Nachbar Israel lässt keine Gelegenheit ungenutzt, gegen die vermeintliche Bedrohung aus dem Norden in Gestalt der schiitischen und vom Iran unterstützten Terrormiliz Hisbollah, mit Waffengewalt vorzugehen. So kam es bereits zu mehreren militärischen Grossoperationen (zuletzt 2006), was besonders die



Ein Gegenspieler bei jeglicher Annäherung an Israel: Hassan Nasrallah. Er führt die Hisbollah an, welche von vielen Staaten direkt oder indirekt als Terrororganisation eingestuft wird.

Autorität der libanesischen Regierung weiter untergräbt.

Wirtschaftskrise seit 2019

Zu diesen beiden Hauptproblemen gesellte sich seit 2019 eine Wirtschaftskrise nie dagewesenen Ausmasses. Das Ausbluten des Staates durch Subventionen für Medikamente, Grundnahrungsmittel und Treibstoff (Ende 2020 kostete der Liter Spirit noch 15 Cent) wurde durch die Corona-Pandemie und die verheerende Explosion im Hafen von Beirut noch verstärkt.

In Scharen verlassen nun vor allem hochqualifizierte junge Christen das Land, um sich der riesigen libanesischen Diaspora anzuschliessen (z.B. fünf Millionen Libanesen in Brasilien). Ein «brain-drain», welcher mittelfristig katastrophale Auswirkungen für die Zukunft des Landes haben wird.

Das bis 2019 funktionierende Wirtschaftsmodell basierte auf einem blühenden Bankensektor, welcher das Geld aus den reichen Golfstaaten anzog, global angesehener Universitätsausbildung und einem gewinnbringenden «Krankenhaustourismus».

Nachdem das Bankensystem nach Aufgabe des festen Wechselkurses zum US-Dollar und unzähligen Bestechungsskandalen jegliches Vertrauen verlor, sowie Tausende von Professoren, Ärzte und Krankenschwestern das Land Richtung Golf oder Frankreich verliessen, bleiben nur noch wenige Bereiche für eine ökonomische Gesundung.

Hoffnung

So hoffen viele auf reiche Gasvorkommen vor der Küste des Landes. Doch dazu bedarf es einer Einigung mit dem Erzfeind Israel. Da die Befreiung von durch Israel besetzten Gebieten (Shebaa Farmen) jedoch die Daseinsberechtigung der Hisbollah darstellt, wird dessen charismatischer Führer, Hassan Nasrallah, jegliche Annäherung zu verhindern wissen.

Regierungschef Mikati bleibt einzig die Hoffnung auf internationale Unterstützung. Die westlichen «Geberländer» inklusive der Weltbank stehen zwar bereit, doch fordern sie grundlegende Reformen.

Um Vertrauen für Investitionen in die marode Wirtschaft zu schaffen, bedarf es



Bild: EDA, Alex Kühni

Die Schuldfrage für die verheerende Hafenexplosion steht auf der Prioritätenliste der neuen Regierung weit oben.

eines korruptionsfreien und auf einer unabhängigen Justiz basierenden Staatssystems. Doch allein die schleppende Aufarbeitung der Explosion vom 4. August 2020, bei welcher über 200 Menschen starben und mit Ashrafieh ein gesamter Stadtteil (dazu noch ein christlicher) zerstört wurde, lässt berechtigte Zweifel aufkommen. Die politische Elite (zum Teil weiter aus War-

lords des Bürgerkrieges wie Präsident Aoun oder Parlamentspräsident Berri bestehend) strebt keine Änderungen an.

Ob Mikati den Libanon daher vor dem «failed state» retten kann, bleibt abzuwarten. Die Abwanderung der Jugend lässt sich aber schon heute als Langzeitschaden für die «Schweiz des Nahen Ostens» konstatieren! +



Bild: Giorgio Montersino

Soldaten der libanesischen Armee sorgen in den Strassen Beiruts für Sicherheit. Die Autorität des Staates bröckelt jedoch zunehmend angesichts wirtschaftlicher und sicherheitspolitischer Probleme.

Chinas Söldner? Private Sicherheitsfirmen in der Volksrepublik

In den Krisenregionen rund um den Globus sind anhaltende Sicherheitsdefizite zu beobachten. Zahlreiche chinesische Unternehmen expandieren in viele dieser Gebiete oder sind bereits dort tätig. Um den damit einhergehenden Bedrohungen zu begegnen sind vermehrt private Sicherheitsdienstleister das Mittel der Wahl.

Wm Ruben Loke

Dass private Sicherheitskräfte zum Schutz von Personal und Infrastruktur eingesetzt werden, ist eine weit verbreitete Praxis. Auch in permissiven Räumen erweitern Unternehmen oftmals ihr Sicherheitsdispositiv um eine eigenständige, nichtstaatliche Komponente. In Gegenden, wo bewaffnete Konflikte vorherrschen oder ein hohes Mass an Gewaltkriminalität vorhanden ist, sind die lokalen, staatlichen Sicherheitsorgane selten in der Lage, die Sicher-

heit von ausländischen Firmen zu gewährleisten.

Wirtschaftsbeziehungen

Das Selbstverständnis der chinesischen Aussen- und Wirtschaftspolitik hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert. So stellte der ehemaligen Parteisekretär Deng Xiaoping in seiner 24-Character Strategy von 1989 eine zurückhaltende Aussenpolitik ins Zentrum. Un-



Stand 2016 operierten insgesamt zwanzig Sicherheitsfirmen mit rund 3200 Angestellten im Ausland.

ter dem amtierenden Xi Jinping hat sich die Volksrepublik China zu einem selbstbewusst auftretenden Staat gewandelt. Kernelement ist die voranschreitende Ausweitung der Aussenwirtschaftsbeziehungen.

Eine Kombination aus staatseigenen Betrieben sowie privat geführten Unternehmen folgt der staatlich vorgegebenen Stossrichtung.

Insgesamt sind mehr als 30 000 chinesische Unternehmen im Ausland tätig und etwa 1,2 Billionen USD wurden ausserhalb der Volksrepublik investiert. Zum einen versprechen sich die Firmen lukrative Geschäftsmöglichkeiten in den unerschlossenen Märkten politisch fragiler Staaten.

Zum anderen erfordern die zweckgebundenen Finanzmittel der Belt and Road Initiative (BRI) und der Asian Infrastructure Investment Bank (AIIB) eine Präsenz in Gebieten mit erhöhter Bedrohungslage. Zudem wird ein grosser Teil des Ressourcenbedarfs ebenfalls aus instabilen Regionen bezogen.

Wachsendes Bedrohungspotenzial

Aufgrund der steigenden Präsenz von chinesischen Unternehmen kommt es vermehrt zu Konfliktereignissen, bei denen chinesische Staatsangehörige und Infrastruktur zu Schaden kommen. Bei einem Anschlag in der Hauptstadt Malis kamen 2015 drei Führungskräfte des Staatsunternehmens China Railway Construction ums Leben.



Bilder: Southworld.net

Da die Kommunistische Partei (noch) nicht bereit ist die Volksbefreiungsarmee im Ausland proaktiv zum Schutz der eigenen Wirtschaftsinteressen einzusetzen, werden nichtstaatliche Kräfte zunehmen eine wichtigere Rolle spielen. Im Bild: Chinesische Marinesoldaten.



Angestellte der DeWe Security Group.

2018 wurde ein Manager der Reederei COSCO in Karachi, Pakistan, erschossen. In Kirgisistan wurde 2020 eine von Chinesen betriebene Goldmine von einem aufgebracht Mob besetzt. Viele der Unternehmen sind in ihrer Initialphase leichtsinnig mit der lokalen Bedrohungslage umgegangen und haben versucht, Kosten zu sparen.

Diese und zahlreiche weitere Ereignisse, bei denen Firmen und Angestellte aus der Volksrepublik das Ziel von Gewalt waren, bezeugen den Bedarf für professionelles Risiko- und Sicherheitsmanagement.

Chinesische Sicherheitsdienstleister

Der Markt für Sicherheitsdienstleistungen in China ist umfangreich. Im Inland existieren mehr als 4000 Unternehmen in diesem Sektor, welche 4,3 Millionen Angestellte beschäftigen. Die Aufgabenbereiche sind dabei vor allem in der Beratung und im unbewaffneten Objektschutz zu verorten. Denn der Besitz und das Tragen von Schusswaffen sind in der Volksrepublik äusserst streng reguliert.

Für nichtstaatliche Sicherheitskräfte ist es, mit wenigen Ausnahmen, fast unmöglich, eine entsprechende Genehmigung zu bekommen.

Stand 2016 operierten insgesamt zwanzig Sicherheitsfirmen mit rund 3200 Angestellten im Ausland. Maritime Schutzaufgaben im Auftrag von Schiffsbetreibern werden bereits seit einiger Zeit durchgeführt. Landbasierte Aktivitäten in fremden Staaten hingegen, spielen erst seit der Präsenz von chinesischen Unternehmen eine wichtigere

Rolle. Da die Sicherheitskonzerne im Ausland nicht an die strengen chinesischen Gesetze gebunden sind, sondern nur den lokalen Regeln unterstehen, bewegen sie sich in einer rechtlichen Grauzone. Staatliche Kontrolle erfolgt jedoch mittels administrativer Massnahmen und der Einsetzung von Parteifunktionären in den Firmen.

Die meisten Angestellten stammen zudem aus der Armee oder den Polizeikräften. Seit 2009 unterstehen die Konzerne der Aufsicht des Ministeriums für öffentliche Sicherheit.

Einige der wichtigsten Sicherheitsdienstleister (mit Gründungsjahr) sind: Beijing Security Service General Co. (1986); Shandong Huawei Security Group (1993); China Security and Protection Group (1994); Hua Xin Zhong An (2004); DeWe Security Services Ltd. Co. (2011); Frontier Services Group (2014); China Overseas Security Group (2015).

Das Unternehmen Frontier Services Group fällt besonders ins Augenmerk, da es bis vor Kurzem den Söldnerunternehmer Erik Prince als Vorsitzender engagier-



Die meisten chinesischen Sicherheitsdienstleister sind Neueinsteiger im globalen Markt für private Gewalt.

te. Die Firma unterhält zudem Geschäftsbeziehungen mit dem paramilitärischen Xinjiang Produktions- und Aufbau-Korps (XPCC).

Das XPCC setzt die zentralstaatliche Kontrolle in der autonomen Region Xinjiang durch, wo systematische Menschenrechtsverletzungen begangen werden.

Chinesische Sicherheitsfirmen

Die politische Instabilität und die Gefahr von terroristischen Anschlägen in den Ländern des Nahen Ostens und in Subsahara-Afrika haben bereits einige Einsätze chinesischer Sicherheitsunternehmen erforderlich gemacht.

So wurden infolge des IS-Vormarsches im Irak, im Juni 2014 rund tausend Angestellte der China Machinery Engineering Corporation durch die VSS Security Group aus der Stadt Samarra evakuiert. Bei einem Gefecht zwischen lokalen Milizen in Jubah, Südsudan, gerieten im Juli 2016 mehr als 300 Mitarbeiter der China National Petroleum Corporation zwischen die Fronten. Die Angestellten wurden schliesslich durch DeWe Security Services aus dem Land geholt.

Ungewisse Zukunft

Die meisten chinesischen Sicherheitsdienstleister sind Neueinsteiger im globalen Markt für private Gewalt.

Obwohl sie im Heimmarkt seit langem tätig sind, führen der hohe Konkurrenzdruck in der chinesischen Sicherheitsindustrie sowie die staatlich geförderte Wirtschaftsexpansion zu einer anwachsenden Präsenz von Sicherheitsfirmen im Ausland. Da die Kommunistische Partei (noch) nicht bereit ist, die Volksbefreiungsarmee im Ausland proaktiv zum Schutz der eigenen Wirtschaftsinteressen einzusetzen, werden nichtstaatliche Kräfte zunehmend eine wichtigere Rolle spielen.

Hybride Modelle, wie der Einsatz von maritimen Milizen im Südchinesischen Meer, stellen möglicherweise Anhaltspunkte für die zukünftige Entwicklung von privaten Militär- und Sicherheitsfirmen dar. Es bleibt abzuwarten, ob die chinesischen Unternehmen eher unauffällig den Sicherheitsbedürfnissen ihrer Kunden nachgehen oder im Stile der russischen Wagner-Gruppe für internationale Aufmerksamkeit sorgen. +

Die aktuelle Konflikteskalation zwischen Serbien und dem Kosovo

Ein Pulverfass, das zu explodieren droht. Im Streit zwischen dem Kosovo und Serbien ist es erneut zu gewaltsamen Zusammenstössen zwischen Mitgliedern der serbischen Minderheit und der Polizei im Nordkosovo gekommen. Auslöser dafür waren Nummernschildern.

Prof. Dr. Stefan Goertz, Bundespolizei, Hochschule des Bundes, Lübeck, Oberstleutnant d.R. der Bundeswehr

Der Konflikt zwischen Serbien und dem Kosovo ist in den letzten Wochen eskaliert und nach einer diplomatischen Intervention der Europäischen Union schien er Anfang Oktober beigelegt.

Doch Mitte Oktober gab es einen gewaltsamen Zusammenstoss zwischen Mitgliedern der serbischen Minderheit im Kosovo und der kosovarischen Polizei, ein Serbe wurde dabei angeschossen und musste notoperiert werden.

Nummernschilder als Auslöser

Serbien hat die Unabhängigkeit des Kosovos nie anerkannt und verhindert bis heute, unterstützt vor allem von Russland und China, die kosovarische Mitgliedschaft in diversen internationalen Organisationen.



Albin Kurti, Regierungschef der kosovarischen Regierung, will unter Beweis stellen, dass er alles für die Unabhängigkeit des Kosovos tut.

Die Unabhängigkeit des Kosovos wird von vielen westlichen Staaten wie den USA, Grossbritannien und auch Deutschland anerkannt, fünf EU-Staaten - Spanien, Slowakei, Rumänien, Griechenland und Zypern - tun dies allerdings nicht.

Die Aufnahme des Kosovos in die Vereinten Nationen wird von Serbiens Verbündetem Russland blockiert.

Bei der aktuellen Eskalation aufgrund der Autokennzeichen beim Passieren der kosovarisch-serbischen Grenze geht es im Kern um die Unabhängigkeit des Kosovos, die Serbien auf keinen Fall anerkennen will. Auf der anderen Seite möchte die Regierung des Kosovos genau diese Unabhängigkeit durchsetzen. Der kosovarische Regierungschef Albin Kurti will wiederum unter Beweis stellen, dass er alles für die Unabhängigkeit des Kosovos tut.

Angesichts der Eskalationen im September 2021 verstärkte die NATO-geführte internationale Kosovo-Truppe KFOR ihre Patrouillen an der kosovarisch-serbischen Grenze. Sowohl die Zahl als auch die Dauer der Einsätze sei erhöht worden, teilte KFOR mit.

Ausserdem habe man «mit allen beteiligten Parteien gesprochen, die an der Beendigung der Proteste im Norden des Kosovo beteiligt sind», sagte Kommandeur Franco Federici.

Die NATO hatte 1999 in den Krieg im Kosovo eingegriffen und serbische Truppen zum Rückzug aus der Provinz gezwungen, in der albanische Separatisten für die Unabhängigkeit kämpften. 2008 er-

klärte sich der Kosovo für unabhängig, was Serbien bis heute nicht anerkennt.

Die kosovarische Regierung liess Ende September 2021 keine Fahrzeuge mit serbischen Kennzeichen mehr ins Land fahren, Serbien hatte dies zuvor ebenso praktiziert.

Spätestens wenn sich der Generalsekretär der NATO in einen Konflikt einschaltet, ist der Weltöffentlichkeit klar, dass es dabei um mehr geht als nur um Autokennzeichen.

Jens Stoltenberg, Generalsekretär der NATO, wandte sich direkt an die beiden beteiligten Regierungen: «Belgrad und Pristina», forderte Stoltenberg, müssten «Zurückhaltung üben und den Dialog wieder aufnehmen».

Auslöser des jüngsten Konflikts war eine Verordnung der kosovarischen Regierung, nach der sich Autofahrer auf der kosovarischen Seite ein temporär gültiges einheimisches Kennzeichen anmontieren müssen. Serbien erkennt seine ehemalige Provinz Kosovo, die sich 2008 für unabhängig erklärt hat, bis heute nicht als souveränen Staat an, entsprechend sind in Serbien keine kosovarischen Nummernschilder gestattet.

Der kosovarische Ministerpräsident Kurti, seit März 2021 zum zweiten Mal Regierungschef des Kosovos, wirbt seit Langem für eine Politik der «Reziprozität» gegenüber Serbien. «Ohne Reziprozität keine Gleichheit», lautet einer seiner Slogans. Auch die kosovarische Staatspräsidentin Vjosa Osmani unterstützt diese Haltung. Verkürzt gesagt sieht diese Politik vor, dass der Kosovo Serbien in allen Belangen und auf allen Ebenen genauso behandeln müsse, wie es von Serbien behandelt wird. Zuletzt war dies im Fall der gegenseitigen Anerkennung oder Nichtanerkennung von Nummernschildern der Fall.

Im Kosovo gab es lange Zeit drei Nummernschilder, die parallel genutzt werden konnten. Neben den serbischen

Bilder: Wikimedia



Infolge einer gewalttätigen Auseinandersetzung zwischen Einheiten der kosovarischen Polizei und Angehörigen der serbischen Minderheit ist ein Demonstrant angeschossen worden.

Schildern waren das anfangs solche, die von der UN-Verwaltung für den Kosovo, kurz UNMIK, ausgegeben wurden.

Ende September «rüstete» der Kosovo - in einer militärischen Sprache - nun bei den Autokennzeichen nach, was wiederum eine neue Eskalation bedeutete. Nachdem Angehörige der serbischen Minderheit im Nordkosovo aus Protest gegen die neue Nummernschildverordnung anfangen, die Grenze mit Lastwagen zu versperren, schickte die kosovarische Regierung polizeiliche Spezialkräfte in den Nordkosovo.

Darauf verstärkte die serbische Regierung die eigenen Truppen nahe der Grenze. Für die Europäische Union ist diese Konflikteskalation ein diplomatisch-sicherheitspolitisches Problem. Nach dem Ende der Ära Trump in den USA, die US-Administration von Trump hatte mit offenem Sympathisieren für Gebietstauschpläne entlang der serbisch-kosovarischen Grenze Unruhe geschürt, hatte die EU die Hoffnung, dass der EU-vermittelte Dialog zwischen der serbischen und der kosovarischen Regierung neu belebt werden könnte.

Der EU-Aussenbeauftragte Josep Borrell rief beide Konfliktparteien dazu auf, die Lage «bedingungslos zu deeskalieren». Ende September empfing Serbiens Präsident Vučić die Botschafter von Grossbritannien, Deutschland, Italien, Frankreich und den USA, die ihn Berichten zufolge zur Deeskalation an der Gren-

ze aufforderten. Anschliessend sagte er in einem Fernsehinterview, er sei im Gespräch mit «dem Botschafter eines der mächtigsten Länder der Welt» zeitweise «emotional» geworden: «Sie wollen mir sagen, wohin sich unsere Einheiten innerhalb unseres Territoriums bewegen dürfen?»

Sind Sie noch normal, Mann?» In einer offiziellen Erklärung hatte Vučić erklärt, er fühle sich dem Brüsseler Abkommen zur Normalisierung der Beziehungen zwischen Belgrad und Pristina weiterhin verpflichtet, werde aber keineswegs eine «Erniedrigung Serbiens und seiner Bürger» hinnehmen.

Neue Eskalation Mitte Oktober 2021

Nach serbischer Darstellung wurden am 13. Oktober 2021 - wenige Wochen nach dem durch die Vermittlung der EU «überwundenen» «Nummernschildstreit» mehrere Serben im Norden des Kosovos verletzt. Die serbische und die kosovarische Regierung bezichtigten sich gegenseitig der Verantwortung für die Gewalt. Auslöser der Gewalt war ein Einsatz der kosovarischen Polizei im fast ausschliesslich serbisch besiedelten nord-kosovarischen Gebiet im Hinterland der ethnisch geteilten Stadt Mitrovica.

In der ethnisch getrennten Stadt Mitrovica, der wichtigsten Siedlung im Norden, und im Ort Zvecan traf ein Grosseinsatz der kosovarischen Polizei gegen

Schmuggelnetzwerke auf Proteste der serbischen Minderheit.

Diese serbische Minderheit lehnt die Eigenstaatlichkeit Kosovos ab und betrachtet eine massive Polizeipräsenz in ihrem Siedlungsgebiet als provokative Machtdemonstration der kosovarischen Staatsgewalt. Bei den jüngsten gewaltsamen Auseinandersetzungen am 13. Oktober 2021 erlitt ein Serbe eine Schusswunde und musste notoperiert werden.

Die serbische Ministerpräsidentin Ana Brnabic erklärte, es sei höchste Zeit, dass die NATO und ihre Schutztruppe KFOR der «verrückten Politik» des kosovarischen Ministerpräsidenten Albin Kurti Einhalt gebiete. Der serbische Kosovo-Beauftragte Petar Petkovic erklärte mit einer deutlichen Anspielung, dass «jemand bereitstehe, die Serben in Kosovo zu schützen, wenn die KFOR dies nicht tue».

Der serbische Präsident Aleksandar Vučić begab sich unmittelbar nach den gewaltsamen Ausschreitungen im Nordkosovo in die Stadt Raska nahe der serbisch-kosovarischen Grenze, um sich dort mit Serben aus dem Kosovo zu treffen. Der serbische Staatschef Vučić sprach gar von einem drohenden «Pogrom» gegen die serbische Minderheit auf dem Amselfeld.

Kosovos Regierungschef Kurti erklärte wiederum, dass es sich bei diesem Grosseinsatz der kosovarischen Polizei gegen Schmuggelnetzwerke um einen von langer Hand geplanten Schlag gegen den Schmuggel gehandelt habe.

Die serbische Bevölkerung Nordkosovos rief der kosovarische Regierungschef auf, sich nicht von serbischen Medien aufwiegeln zu lassen.

«Ethnischer Konflikt», «patriotische Milieus» oder organisierte Kriminalität? Ruf nach «serbischen Truppen».

Die kosovarische Regierung erklärte kurz nach den aktuellen Gewaltausbrüchen am 14. Oktober 2021, «serbische Krawallmacher» hätten die Arbeit der Polizei behindert. Der kosovarische Premierminister Kurti rief die Kosovo-Serben auf, «sich nicht von Belgrad in einen ethnischen Konflikt hineintreiben zu lassen».

Seine Regierung wolle «einen Kampf gegen Kriminalität und Korruption, nicht eine ethnische Auseinandersetzung». Die serbische Regierung und dazu passend berichtende serbische Medien wiederum

Bild: TUBS



Mitrovica ist auch die Hauptstadt des Mitrovica-Distrikts, welcher einen grossen Teil der kosovarischen Grenze mit Serbien beinhaltet.

nutzen seit Wochen eine Rhetorik, die an den jugoslawischen Bürgerkrieg erinnert, mit der jahrzehntealten Botschaft, die Serben im Kosovo seien «bedroht», daher müsse «der serbische Staat ihnen zur Hilfe eilen».

Serbiens Staatschef Aleksandar Vučić erklärte unmittelbar nach den aktuellen gewaltsamen Ausschreitungen bei einem Treffen mit Kosovo-Serben in einer grenznahen serbischen Stadt «was auch immer geschieht und wann auch immer es geschieht, Serbien wird bei euch stehen.»

In Bezug auf die Ursachen des Gewaltausbruchs Mitte Oktober im Nordkosovo analysiert die Frankfurter Allgemeine Zeitung, dass in Bezug auf den Kosovo und dort lebende Serben «die Übergänge des patriotischen Milieus zur organisierten Kriminalität nicht immer trennscharf» seien.

Bei diesem Treffen des serbischen Staatschefs mit Kosovo-Serben, das im Fernsehen übertragen wurde, nahm auch ein mutmasslicher Krimineller teil, der im Kosovo verdächtigt wird, an der Ermordung des serbischen Oppositionellen Oliver Ivanović beteiligt gewesen zu sein.

Dieser serbische Oppositionelle war im Jahr 2018 im serbischen Nordteil von Mitrovica auf offener Strasse erschossen worden. Der mutmassliche Mittäter kündigte nun an, beim nächsten kosovarischen Polizeieinsatz im Norden des Kosovos werde man sich «bis zum Tode» verteidigen.

Ein serbischer Lokalpolitiker aus dem Kosovo forderte den serbischen Präsi-

den Vučić auf, serbische Truppen in den Norden zu entsenden, «wenn nicht in Uniform, dann wenigstens in Zivil, in jedem Fall aber bewaffnet».

Serbiens Verteidigungsminister Nebojša Stefanović besuchte mehrfach serbische Militärstützpunkte in der Nähe der kosovarischen Grenze, in einem Fall öffentlichkeitswirksam in Begleitung des russischen Botschafters. Serbiens Innenminister Aleksandar Vulin nannte die Europäische Union derweil eine «lügenhafte Organisation», deren Wort nichts wert sei.

Dass die kosovarische Regierung in Prishtina Sondereinheiten der kosovarischen Polizei in den mehrheitlich von Serben besiedelten Norden des Kosovos entsandte, war ebenfalls alles andere als ein Signal der Entspannung.

Fazit

Der aktuelle Konflikt zwischen Serbien und dem Kosovo begann mit Nummernschildern, die angeblich unmittelbar bevorstehende Gefahr eines neuen Balkankrieges wurde von verschiedenen serbischen Medien heraufbeschworen. Doch ein kriegerischer Konflikt zwischen Serbien und dem Kosovo liegt zumindest auf absehbare Zeit nicht im Interesse der Beteiligten.

Der Einfluss der Europäischen Union auf den Konflikt zwischen Serbien und dem Kosovo schwindet seit Jahren. Ein wichtiger Indikator für zukünftige Ent-

wicklungen des Konflikts zwischen Serbien und dem Kosovo ist, dass die serbischen Streitkräfte seit Jahren systematisch aufgerüstet werden.

Die Aussichten der Westbalkanländer für einen EU-Beitritt bleiben unklar. Die EU stellt zwar einen Beitritt in Aussicht, aber eine eindeutige Perspektive gibt es nicht. Doch wo stehen die Länder zurzeit? Nach dem Gipfeltreffen in Slowenien gibt es für die Westbalkanländer Montenegro, Serbien, Albanien, Nordmazedonien, Kosovo und Bosnien-Herzegowina keine eindeutige Perspektive. Die EU stellt den Ländern zwar einen Beitritt in Aussicht, aber einen Zeitplan gibt es auch nach mehr als einem Jahrzehnt des Wartens nicht.

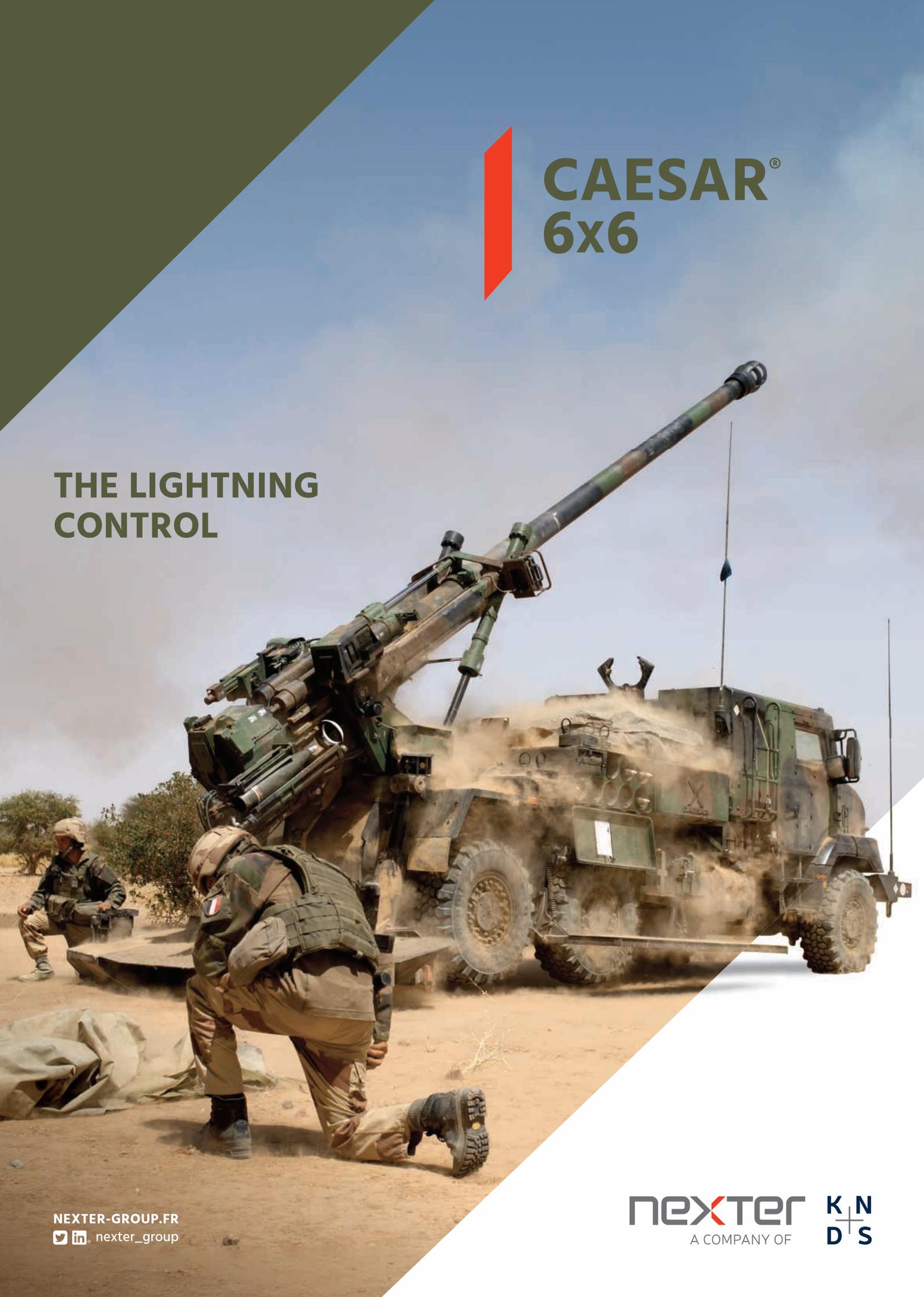
Der Beitrittsprozess soll vom Fortschritt der Kandidatenländer abhängig gemacht werden, hiess es. Mit rund sieben Millionen Einwohnern ist Serbien das grösste Land im Westbalkan, mit problematischen Beziehungen zu seinen Nachbarn.

Mit Serbien laufen bereits seit 2014 EU-Beitrittsverhandlungen. Trotz eher schleppender Fortschritte stellt die EU weiterhin einen Beitritt in Aussicht: Von den 35 Kapiteln der Beitrittsverhandlungen wurden 18 eröffnet und zwei abgeschlossen. Der Kosovo hat bislang noch keinen Beitrittsantrag für die EU gestellt. Seit 2016 existiert jedoch ein Assoziierungsabkommen. +



Der serbische Staatschef Vučić, hier bei einem Treffen mit seinem Verbündeten Vladimir Putin, sprach gar von einem drohenden «Pogrom» gegen die serbische Minderheit auf dem Amselfeld.

Bild: Wikimedia



CAESAR[®] 6x6

THE LIGHTNING
CONTROL

NEXTER-GROUP.FR

  nexter_group

nexTER **K+N**
A COMPANY OF **D+S**

Colin Luther Powell: Ein vielseitig begabter Offizier und Statesman

Am 18. Oktober 2021 ist Viersterngeneral Colin Powell im 84. Lebensjahr an den Folgen einer Covid-19-Erkrankung gestorben. Ein langjähriges Blutkrebs-Leiden verhinderte die Bildung von ausreichenden Abwehrstoffen. Eine brillante, charismatische und integere Persönlichkeit ist abberufen worden.

Jürg Kürsener

Zu Recht sind dem amerikanischen Heeresoffizier eine Vielzahl aussergewöhnlicher Attribute verliehen worden. Die enorme Ausstrahlung des Mannes konnte ich im Bundeshaus Ost zufällig selber erfahren, als seine Delegation im Oktober 1992 zu einem zweitägigen Besuch in der Schweiz weilte und dabei das damalige EMD und unter anderem auch die Grenadier-Schule in Isonne besuchte.

Nur eineinhalb Jahre zuvor hatte der Chairman, Joint Chiefs of Staff, mit einer gewaltigen US-Streitmacht die Truppen Saddam Husseins aus Kuwait vertrieben und ihnen eine vernichtende Niederlage bereitet. Powell und der zuständige Oberbefehlshaber für das Central Command im Persischen Golf, General Norman Schwarzkopf, waren damals die führenden Militärs im Feldzug gegen den irakischen Despoten. Präsident George Bush Sr. und sein Verteidigungsminister Dick Cheney trugen die politische Verantwortung.

Legendär sind noch heute etwa die nächtlichen Briefings und Pressekonferenzen am Fernsehen zum Beispiel von Powell, Schwarzkopf sowie den Generalleutnants Chuck Horner (Chef der alliierten Luftstreitkräfte) und William Pagonis (Logistikchef).

Powell besuchte die Morris High School in New York, die er 1954 abschloss. Noch im selben Jahr begann er am City College sein Studium in Geologie und trat im selben Jahr in das Programm des ROTC (Reserve Officer Training Corps) ein, einer militärischen Ausbildung paral-



Colin Luther Powell – Soldat, nationaler Sicherheitsberater, Diplomat, Intellektueller und Mensch.

lel zum Studium. Beide schloss er 1958 ab und wurde zum Leutnant der Infanterie im Heer befördert.

Militärische Karriere

Kurz danach wurde er nach Deutschland abkommandiert, wo er als frisch gebackener Zugführer in den Coleman Barracks in Gelnhausen Vorgesetzter von 40 Soldaten des 2nd Battalion/48th Infantry der 3rd Armoured Division wurde.

Bereits 1962 gehörte er zu den von Präsident John F. Kennedy nach Südvietnam beorderten 16 000 Beratern. 1968/69 folgte eine zweite Vietnammission als Major, bei welcher er unter anderem an der Untersuchung des Massakers von My

Lai beteiligt war. In dieser Periode wurde er bei einem Helikopterabsturz mit dem Kommandanten der 23. Inf Div («Americal Division») verletzt. Mit zahlreichen Auszeichnungen kehrte er in die USA zurück. Nach einem Master-Abschluss an der George Washington University 1971 erhielt er ein Stipendium als Fellow im Weissen Haus. Dort lernte er die Verteidigungsminister Caspar Weinberger und Frank Carlucci (ein Minister mit Schweizer Wurzeln) kennen. 1973 diente er als Bataillonskommandant in Südkorea.

Nach dem Studium am National War College – dem Harvard der Armee, wie er sagte – wurde er 1976 als Brigadegeneral Kommandant der zweiten Brigade der 101st Airborne Division. Es folgten einige wichtige Posten in der Carter- und Reagan-Administration. Zbigniew Brzezinski, der nationale Sicherheitsberater von Präsident Carter, interviewte ihn und nahm ihn in seinen Stab auf. 1982 betraute ihn der Stabschef des Heeres, General Shy Meyer, mit dem Posten eines stellvertretenden Divisionskommandanten bei der 4th Mech Division in Fort Carson, Colorado. Vier Jahre später, zum Generalleutnant befördert, erhielt er das Kommando des V Korps in Deutschland.

Von dort wurde er schon nach kurzer Zeit als aktiver Soldat zum stellvertretenden nationalen Sicherheitsberater Carlucci berufen, gefolgt von einem kurzen Zwischenspiel, nun als Viersterngeneral und Kommandant des Forces Command (FORSCOM). 1987 berief ihn Präsident Reagan zum nationalen Sicherheitsberater. George H.W. Bush ernannte ihn schliesslich zwei Jahre später zum höchsten Soldaten auf den Posten des Chairman, Joint Chiefs of Staff.

In dieser Funktion erlangte er vor allem in den Operationen Desert Shield und Desert Storm 1990 und 1991 besondere Bekanntheit. 1993 legte er die Uniform ab. Nach Engagements in friedenserhaltenden Missionen (Haiti) und in privaten Stiftun-



Am 10. Oktober 1990 empfing General Colin Powell, Chairman, Joint Chiefs of Staff, den Generalstabschef der Schweizer Armee, Korpskommandant Heinz Häsler, vor dem Pentagon.



General Colin Powell im Gold Room des Pentagons am 15. August 1990, mit Präsident Bush Sr., Verteidigungsminister Dick Cheney und General Norman Schwarzkopf bei einer Besprechung zur Situation in Kuwait nach dem Einmarsch der Truppen Saddam Husseins.

gen ernannte ihn Präsident Bush Jr. 2000 zum Aussenminister, ebenfalls als ersten farbigen «Secretary of State».

1973 in Harlem, New York, geboren

Powell war der erste farbige Generalstabschef der US-Streitkräfte. Seine Eltern waren mit britischem Pass aus Jamaika emigriert. Er wurde 1937 in Harlem, New York, geboren, die Familie zog vier Jahre später in die Süd-Bronx. Powell und seine ältere Schwester wuchsen in einfachen Verhältnissen auf. Er rückte in Spitzenpositionen auf, obschon er als einer der wenigen Ausnahmen nicht Absolvent der berühmten Militärakademie von West Point war und obschon er hin und wieder zu spüren bekam, welcher Hautfarbe er war. Unbeirrt davon setzte er sich durch. Und überzeugte seine Vorgesetzten schon früh. So wurde er von seinem militärischen Vorgesetzten, Generalleutnant Julius Becton, bis 1978 Kommandant des VII Korps in Deutschland, ebenfalls einem Farbigen, später von Caspar Weinberger, Verteidigungsminister in der Administration Ronald Reagan, stark gefördert.

Becton hatte auch dafür gesorgt, dass Powell das renommierte National War College in Washington, D.C., absolvieren und dort 1976 sein Studium (als Lehrgangskamerad von Chuck Horner) abschliessen konnte.

Einige Kritiker in den USA werden nicht müde, Colin Powell abweichende Meinungen vorzuwerfen, weil er mit der Zeit auf Distanz zu den früheren Verteidigungsministern Cheney und Rumsfeld und zum späteren Präsidenten Trump ging, Obama unterstützte und sogar die Mitgliedschaft in der Grand Old Party aufkündete. Einige finden, er sei ein zu «politischer» General gewesen.

Trump bleibt sich seiner Art treu, wenn er den grossen Mann selbst nach

dessen Tod noch einseitig kritisiert. Konkurrenten in der Armee haben bemängelt, dass er nie eine Division geführt habe. Andere haben Powell nie verziehen, auch hiesige Medien nicht, dass er in seinem Auftritt als Aussenminister vor den UNO 2003 Saddam Hussein beschuldigte, über Chemiewaffen zu verfügen, was in dieser Form und zu diesem Zeitpunkt offenbar nicht stimmte.

Ein schwerwiegender Fehler

Dies und andere Gründe hatten aber Präsident George Bush Jr. kurz danach dazu bewogen, in den Irak einzumarschieren. Powell ist damals ein Fehler unterlaufen, der ihn zeitlebens beschäftigt und den er mehrfach bereut hat. Allerdings wirkt die Kritik stellenweise scheinheilig, wenn man bedenkt, dass dieser Einmarsch letztlich den brutalen Diktator Hussein zu Fall brachte und dieser Despot tatsächlich nicht vom Einsatz chemischer Waffen zurückschreckte, als er mit solchen kurdische Bewohner des Dorfes Halabja im März 1988 ermorden liess.

Sein Erbe

Tatsache bleibt, dass Powell zu den wenigen, ganz grossen Militärs seit dem Zweiten Weltkrieg gehört. Er hinterlässt eine «Powell Doktrin», die an sich einfach klingt, aber wie nie zuvor vor Augen führt, wie wichtig und elementar seine Grundsätze noch immer sind.

Jene Grundsätze und Entscheide, die teils von der Politik zu erzwingen sind, bevor Truppen in einen Konflikt entsendet werden, so zum Beispiel:

- Die Politik sollte klare Zielsetzungen vorgeben und das militärische Eingreifen nur dann anordnen, wenn alle anderen Optionen ausgeschöpft sind, und nur, wenn die Sicherheit der USA in Gefahr ist.

- Die Politik muss die erforderlichen Mittel bereitstellen beziehungsweise bewilligen, die einen überwältigenden Kräfteansatz und einen schnellen, verlustarmen Sieg erlauben.
- Die militärische Austragung eines Konflikts muss durch die Öffentlichkeit ausreichend getragen werden.
- Es soll ein Endzustand definiert werden, der umschreibt, was nach einem Sieg zu tun ist (Exit-Strategie).

Viele haben Colin Powell seinerzeit als Republikaner für das Amt des künftigen Präsidenten der USA gesehen. Seine Chancen wären trotz der Kritik an seinem UNO-Auftritt wohl intakt gewesen.

Nicht nur wegen seiner Hautfarbe, er wäre der erste farbige Präsident der USA gewesen, sondern auch wegen seinem Intellekt, seiner gewinnenden, charismatischen Art und seiner militärischen und diplomatischen Brillanz.

Wie er in seinen äusserst lesenswerten Memoiren «My American Journey» darlegt, hat er mit diesem Gedanken gerungen, diesen dann aber zurückgestellt. Nicht zuletzt auf Anraten seiner Ehefrau Alma, die ganz einfach Angst davor hatte, dass ihr Ehemann als Präsident zu exponiert gewesen wäre.

Sie wollte ihn nicht dem Risiko eines Attentates ausgesetzt wissen. Powell hat dies respektiert, wohl auch der drei Kinder wegen.

Er hat seine Erfüllung in anderen wichtigen Funktionen und am Dienst an den USA gefunden.

Der Autoliebhaber und Volvo-Fahrer Powell wird mit allen militärischen Ehren auf dem Heldenfriedhof von Arlington bestattet, dort wo Soldaten, Marines, Airmen und Matrosen neben Generälen und Admirälen aus allen Epochen der amerikanischen Geschichte ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. ✚

Informations- oder Kommunikationspolitik?

In den Medien der Tages-Anzeiger-Gruppe vom 18. Oktober 2021 wird unter dem Titel «Süsslis 100-Millionen-Problem» ausführlich darüber berichtet, was alles im Bereich der Informatik der Gruppe für Verteidigung nicht rund läuft.

Peter Jenni



Bild: VBS

Gemäss den Recherchen der Journalisten des Tages Anzeigers fehlen in der Armee 300 IT-Fachleute. Wo sind sie zu finden?

Es geht im erwähnten Artikel darum, dass der Chef der Armee, Korpskommandant Thomas Süssli, angesichts der Probleme in verschiedenen IT-Projekten «notfallmässig» Gelder aus dem normalen und genehmigten Budget «umschichten» musste.

Die Schwierigkeiten führten dazu, dass das Budget für Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) mit rund 100 Millionen Franken überschritten worden ist.

Beschaffung von Munition gekürzt

Das bestehende Finanzloch führte dazu, dass sogar die Beschaffung von Munition gekürzt wird. Dank den angeordneten Massnahmen sei nun aber nicht damit zu

rechnen, dass es zu Überschreitungen des Armeebudgets 2021 komme.

Angesichts der Tatsache, dass die Informatik in laufend mehr Aktivitäten der Wirtschaft, des Privatlebens und auch der Armee einfließt, ist damit zu rechnen, dass die Kosten für die neue Installation, der Integration in bestehende Systeme und deren Unterhalt und Werterhaltung laufend zunehmen werden.

Von dieser Herausforderung ist auch die Armee betroffen. Neben der Technik kommen noch die Engpässe beim qualifizierten Personal dazu. Gemäss den Recherchen der Journalisten des Tages Anzeigers fehlen in der Armee 300 IT-Fachleute. Wo sind sie zu finden?

Es dürfte zunehmend schwieriger werden, die vorgesehenen und bestehenden IKT-Einrichtungen zeitgerecht zu beschaffen, einzuführen und zu betreiben. Es sind dies Erfahrungen, die in der Privatwirtschaft schon lange bestens bekannt sind. Die immensen Kosten für das Funktionieren der Systeme belasten die Budgets überall. Alles wird zunehmend vernetzt und gleichzeitig anfällig für Pannen.

Ausblick

Problematisch wird die Angelegenheit im VBS mit Blick auf die anstehenden und vorgesehenen Beschaffungen und Volksabstimmungen. Mit Blick auf diese Fakten ist es unverständlich, dass die Öffentlichkeit nicht auf dem üblichen Weg über diese Herausforderungen ins Bild gesetzt worden ist. Gerade die Mitglieder der sicherheitspolitischen Kommissionen des Parlaments, die sich mit Fragen der Landesverteidigung befassen, sollten darüber informiert sein. Gemäss den Texten im Tages Anzeiger erfuhren die Parlamentarier von Journalisten, was sich in Bezug auf IKT im VBS tut oder eben nicht tut.

Angesichts der kommenden Auseinandersetzungen mit den Gegnern der militärischen Landesverteidigung sollte das VBS über ein Kommunikationskonzept verfügen, das diesen Namen verdient. Entsprechendes Personal ist ja in grosser Anzahl im VBS selber bereits vorhanden. Es darf nicht sein, dass die Öffentlichkeit und das Parlament aus den Medien erfahren, wo der Schuh drückt. Es reicht beispielsweise nicht, über den Empfang von Sportlern durch die Chefin des VBS oder über die Teilnahme der Armasuisse an einem Wettbewerb über die Qualität einer Projektorganisation Medienmitteilungen zu verschicken. Dies empfinden nicht nur Journalisten als Ablenkungsmanöver und Muster ohne Wert.

Die Probleme aus der Vergangenheit, wie die Beschaffung der neuen Drohne oder das Geschäft mit dem neuen Mörser oder die personellen und materiellen Probleme der Truppe, sind weitere Beispiele, wie man es nicht machen sollte.

Es hat sich leider eingebürgert, über Nebensächlichkeiten aktiv zu informieren und unangenehme Botschaften möglichst lange unter dem Mantel der Vertraulichkeit zu halten. +



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidg. Departement für Verteidigung,
Bevölkerungsschutz und Sport VBS
Schweizer Armee
Armeestab A Stab
Internationale Beziehungen V
Einsatz Verteidigungsattaché/es
Papiermühlestrasse 20
3003 Bern

Tel: 058 483 82 73
Fax: 058 463 34 71
va.astab@vtg.admin.ch

Militär – Sicherheitspolitik – Diplomatie

Wir bieten interessierten weiblichen und männlichen Offizieren der Schweizer Armee eine mehrjährige, internationale Tätigkeit im militärischen, sicherheitspolitischen und diplomatischen Umfeld.

In der Funktion als

Verteidigungsattaché/e

erwartet Sie eine anspruchsvolle Aufgabe.

Im Hinblick auf die Selektion von Februar bis Mai 2022 laden wir Sie am Freitag 14. Januar 2022, 1500 bis ca. 1700 Uhr, zu einer unverbindlichen Informationsveranstaltung nach Bern ein. Das Anforderungsprofil verlangt eine höhere berufliche Ausbildung, eine breite militärische und sicherheitspolitische Erfahrung sowie Sprachgewandtheit (insbesondere sehr gute Englischkenntnisse). Der Einsatz erfolgt im Grad Oberstleutnant/Oberst. Deshalb ist es zwingend, dass Kandidaten und Kandidatinnen bei der Bewerbung mindestens den Grad eines Majors ausweisen.

Spricht Sie diese Herausforderung an? Nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf!



Unser Versprechen:

Globale Kompetenz Aus der Schweiz

Bündelung der Kräfte

Sicherstellen eines Technologietransfers für die Entwicklung eigenständiger, lokaler Lösungen.

Exzellenz teilen

Etablierung eines Schweizer Kompetenzzentrums für gesicherte Netzwerke und fortgeschrittene Kommunikations-Technologien.

Gemeinsam wachsen

Unterstützung der digitalen Transformation und Modernisierung.

**Gegenseitiges Engagement für perfekte
Ergebnisse - Swiss made**



Elbit Switzerland | Seilerstrasse 4, 3011 Bern

Patriot: neue Partnerschaft

Nachdem sich der Bundesrat Ende Juni für die Beschaffung des Patriot™-Systems des US-Herstellers Raytheon Technologies im Rahmen der bodengestützten Luftverteidigung grösserer Reichweite (BODLUV GR) entschieden hatte, hat nun ein erstes persönliches Treffen zwischen dem Präsidenten von Raytheon und dem CEO von RUAG, Wes Kremer und Andreas Berger, in der Schweiz stattgefunden.

Basierend auf einer Medienmitteilung



Im September hat ein persönliches Treffen zwischen dem Präsidenten von Raytheon und dem CEO von RUAG, Wes Kremer und Andreas Berger, in der Schweiz stattgefunden.

Durch den Entscheid der Schweiz für Patriot als BODLUV GR-Abwehrsystem wird das Land zum 18. Patriot-Partner weltweit und zur achten europäischen Nation, die für ihre bodengestützte Flugabwehr auf das bewährte System setzt.

Die Patriot-Offerte für die Schweiz wurde von Raytheon Technologies in Zusammenarbeit mit den in der Schweiz ansässigen Unternehmen Rheinmetall Air

Defence AG und Mercury Systems, Inc. eingereicht. Die Unternehmen schlugen Projekte für die Schweizer Industrie vor, die nicht nur alle Sprachregionen abdecken, sondern die direkten Kompensationsziele des Bundesrats übertreffen.

«Mit der Erweiterung unseres Schweizer Patriot-Teams durch RUAG bieten wir eine massgeschneiderte Lösung, welche die Schweizer Armee unabhängig nutzen

kann. Gleichzeitig wird das Schweizerische Segment der Luftfahrt- und Verteidigungsindustrie gestärkt und ausgebaut», erklärt Wes Kramer, Präsident der Sparte Raytheon Missiles & Defense, einer Gesellschaft von Raytheon Technologies. «Gemeinsam mit anderen Schweizer Industriepartnern werden wir der Schweiz das modernste und leistungsfähigste System gemäss Anforderungen an die Luftverteidigung liefern, das den Schutz ihrer Souveränität gewährleistet.»

Unterhalt und Ausbildung

RUAG stellt den grössten Teil der Unterhalts- und Ausbildungskapazitäten für die Patriot-Systeme bereit. Dazu gehören die Produktion von spezialisiertem Wartungs- und Unterstützungsmaterial, die Herstellung von Simulatoren für die Wartungsausbildung und die Anpassung von Fahrzeugen und Anhängern an die Schweizer Mobilitätsbedingungen.

Darüber hinaus erstellt RUAG ein Zentrum für Instandhaltung, Reparatur und Überholung, das als Werkstatt für die Zwischenwartung und zur Reparatur des Patriot-Systems dienen wird.

Das Wartungszentrum wird zudem erweiterte Reparaturen anbieten, die normalerweise auf Herstellerebene durchgeführt werden. Mit der Schaffung dieses ersten regionalen Reparaturzentrums für Patriot in Europa kann RUAG in Zukunft auch die anderen europäischen Patriot-Nutzer unterstützen.

Rolle der RUAG in Zukunft

Die beiden Manager erörterten die Rolle von RUAG bei der Umsetzung dieser und anderer Projekte. Zur Sprache kamen die Themen Infrastruktur für Wartung und Instandhaltung, Ausbildung und Truppenunterstützung, aber auch, wie sich RUAG durch die Beteiligung an Kompensationsprojekten neue Technologien sichern und durch das gewonnene Know-how langfristig eine hohe Unterhaltsqualität gewährleisten kann.

«Mit unserer Mitwirkung im Schweizer Patriot-Team sorgen wir weiterhin da-



Eine Feereinheit des Typs Patriot. Eine Batterie würde vier solcher Feereinheiten beinhalten (symbolische Fotomontage).

für, dass relevantes Know-how und die Expertise für Sicherheitstechnologien im Inland erhalten bleiben, und stärken damit die Unabhängigkeit und die Sicherheit der Schweiz», sagt Andreas Berger, CEO RUAG MRO Holding AG. «Dieses schweizerische Patriot-Team ist der beste Beweis für die erfolgreiche Einbindung der Schweizer Industrie in internationale Beschaffungsprogramme.»

Das im Einsatz befindliche Patriot-System profitiert von einem kontinuierlichen Lernprozess, der auf den Daten von über 1500 Such- und Abfangflügen, Dutzenden von jährlichen Raketenabschüssen, zahlreichen Trainings und laufenden Einsätzen unter verschiedensten Umgebungs- und Betriebsbedingungen beruht. 



Das Kommandomodul einer Feereinheit (symbolische Fotomontage).

François Lefort (1656–1699)

Haben Sie gewusst, dass ein Schweizer 1693 russischer General geworden ist, dass dieser, 1695 zum Admiral befördert, als Schöpfer der russischen Flotte gilt, dass derselbe 1697 die «grande ambassade» nach Europa – mit Peter dem Grossen incognito (Lortzing Oper «Zar und Zimmermann») – leitete und sogar bis heute einem Stadtteil von Moskau seinen Namen gegeben hat? Nicht? Es ist somit höchste Zeit, dass Sie den 1656 geborenen Genfer François Lefort kennenlernen. Es ist eine der atemberaubendsten Karrieren eines Schweizers in Fremden Diensten.

Hans Rudolf Fuhrer

Die Familie Lefort (auch Liforti, Lifforti, Lifort oder Le Fort geschrieben) stammte ursprünglich aus Schottland, liess sich später in Coni (Cuneo) im Piemont nieder. Sie waren Kaufleute, vermögend, adelig, protestantisch denkend. Im Stammbaum gibt es einige Berufsoffiziere.

Aus vorwiegend religiösen Gründen emigrierten die Lifforti 1565 nach Genf. Sie gehören zur Gruppe der Glaubensflüchtlinge wie die Hugenotten oder die Locarneser. Jean Antoine Lifforti erhält am 16. April 1565 das Bürgerrecht. Er darf der Oberschicht von Genf zugeordnet werden. Damit beginnt die Schweizer-, oder besser, die Genfer Geschichte der Familie.

Jugendjahre

Am 2. Januar 1656 wird er als vierter Sohn des wohlhabenden Kaufmannes und Mitglieds des Genfer Grossen Rates Jacques Lefort und der Françoise Lefort, geborene Lect, geboren. Sein Vater hatte seinerzeit als Alleinerbe die Geschäfte des verstorbenen Isaak Lefort übernommen und, obwohl er in den Quellen meist als «Drogulist» (Pharmagrosshändler) Erwähnung findet, führte er in der Tat weitverzweigte Handelsgeschäfte unter anderem mit Partnern in Marseille, Lyon, Frankfurt am Main und Amsterdam.

Jacques Lefort geriet als streng gläubiger Calvinist in Konflikt mit der prunkvollen und lebenslustigen Einstellung des Barocks aus Frankreich.

Über die Kindheitsjahre von François wissen wir sehr wenig. Der Vater nahm es mit der «Bildung» ernst. Bereits 1661 engagierte er einen Studenten der Theologie namens Roussier als Hauslehrer für den Fünfjährigen, welcher bis 1664 den Knaben für den Eintritt in das Collegium vorbereitete. Seine Bemühungen waren erfolgreich. François, wurde durch seinen Vater für den Kaufmannsberuf bestimmt und als 14-Jähriger zu einem Geschäftspartner nach Marseille in die Lehre geschickt. Was sich dort ereignet hat, werden wir wohl nie genau wissen; eines steht aber fest: François scheint keinen Hang zum Kaufmannsberuf gespürt zu haben. Er verliess plötzlich seine Stelle, um sich als Kadett in die dortige Garnisonskompanie aufnehmen zu lassen.

Sein Vater erfuhr das erst Monate später und holte ihn 1671 nach Genf zurück, um ihn durch starke Kontrolle auf den richtigen Weg zu bringen. Nicolas Basseville erzählt in seinem «Précis historique sur la vie et les exploits de François Le Fort». Genève/ Paris, 1784. S. 9.: Lefort habe sich von Marseille nach Paris bege-

ben, sei dort in die Schweizer Garde eingetreten, habe den Feldzug von 1672 mitgemacht und habe schliesslich 1674 Frankreich infolge einer obskuren Duellgeschichte verlassen.

Diese Version wird später von den Autoren der Grande Encyclopédie Larousse übernommen, ist jedoch eher unwahrscheinlich.

Vermutlich arbeitete François ohne Begeisterung im väterlichen Geschäft und führte ein leichtes Leben, das nicht in Ansätzen der strengen Genfer calvinistischen Sittenordnung entsprach.

Posselt schreibt: «Von seinem frühen Alter, war er von einem wohlgebauten Körperbau, gross und einnehmend gewachsen; seine Constitution war stark und kräftig; ihm war ein fröhliches und scherzhaftes Temperament eigen; sein Geist war lebhaft und eindringend, kühn und unternehmend; er war gewandt und geschickt in aller Arten körperlicher Übungen und hatte eine besondere Vorliebe für die Handhabung der Waffen.

Dabei war besonders bemerkenswert, dass er nur ältere, über seinem Alter stehende Männer, vorzüglich Ausländer und Personen von Ansehen und Würden aufsuchte.»

In Fremde Dienste

Auch das scheint mir eher eine Rückprojektion zu sein. Allein, der Kontakt zu jungen Adligen, die zur Verbesserung der Bildung nach Genf kamen, ist weiterführend. Die wichtigste Verbindung war zum jungen Prinzen Karl-Jakob von Kurland (Überrest aus Territorien des Deutschritterordens).

Dessen ziemlich bewegte Lebensführung sorgte für einiges Aufsehen. Bald entwickelte sich eine engere Beziehung; Karl-Jakob schlug Lefort vor:

- entweder ihm nach Polen zu folgen, dort werde er ein Kommando übernehmen,
- oder er werde ihm die Aufnahme in das Regiment verschaffen, das sein älterer Bruder, Friedrich Casimir, der Erbprinz von Kurland, in den Generalstaaten führe.

Die Familie Lefort widersetzte sich beiden Varianten. Als Genfer war es François zu dieser Zeit verboten, im Auslande zu dienen (wie Zürich als Folge der Reforma-

tion). Allerdings gab es Ausnahmeregelungen.

Der Prinz brachte die Familie schliesslich zum Einlenken. Anfangs Juni 1674 verliess François Genf in Richtung Holland, von seinem Vater bloss mit 60 Talern ausgestattet und selbstverständlich ohne jegliches Empfehlungsschreiben. Nach einer abenteuerlichen Reise - im Elsass und in Lothringen herrschten Gewalt und Chaos - traf François Mitte August 1674 in Amsterdam ein. Dort wurde er von Friedrich-Casimir empfangen und zu einem Sold von 15 Pfund eingestellt.

Seine Feuertaufe erhielt François kurz darauf, während der Belagerung von Oudenarde. In der Belagerung von Grave wurde er am Fuss durch eine Granate verletzt.

Wegen seines mutigen Einsatzes wurde ihm eine Dauerstelle im Reiterregiment angeboten. Lefort wartete jedoch mit seiner Zusage ab, da er schlechte Nachrichten aus Genf erhalten hatte. Sein Vater lag im Sterben. Im Testament vermachte dieser ihm viel Geld, doch die Familie meldete es ihm nicht aus Angst, er könnte das Erbe verprassen.

Wenn François das gewusst hätte, wäre er wahrscheinlich nach Hause zurückgekehrt und ich könnte hier die Lebensgeschichte abbrechen.

François reizte es nicht, gewöhnlicher Kavallerist zu werden. Er hoffte auf eine Anstellung im persönlichen Dienst von Friedrich-Casimir als Sekretär oder *homme d'affaires*.

Diese Hoffnungen wurden aber enttäuscht und Lefort verliess das Regiment. In Amsterdam lebte er während sechs Monaten völlig auf sich gestellt, hatte Schulden und wusste sich nicht mehr zu helfen. Sein Bruder Isaac wies seine Geschäftsfreunde in Amsterdam an, ihm kein Geld mehr zu borgen. François spielte ein zweites Mal mit dem Gedanken, nach Genf zurückzukehren.

Als François erfuhr, dass sich die Gesandten der kriegführenden Parteien (Frankreich und Holland/Generalstaaten) zum Friedenskongress in Nimwegen treffen sollten, entschloss er sich, dorthin zu reisen, in der Absicht, wieder eine militärische Anstellung zu finden.

Der mittellose Abenteurer hatte zunächst Schwierigkeiten, sich in der Stadt



Bild: Hans Rudolf Fuhrer

Noch heute gedenkt man in Russland dem Genfer François Lefort.

einzuquartieren. Schliesslich fand er eine Bleibe bei einer Witwe, Frau Marie van Nolten, die ihn sehr bald darauf auch finanziell unterstützte und für ihn bürgte.

Nach Russland

Seine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt: Am 30. Juni 1675 schrieb er seinem Bruder nach Genf, ein holländischer Oberst, Jacob van Frosten, habe ihm die Charge eines Hauptmanns in russischen Diensten angeboten. François schiffte sich am 21. Juli 1675 nach Archangelsk ein, immer noch mit fremdem Geld.

Die Handelsflotte musste noch ein paar Tage auf günstigen Wind warten. Dann begann für François Lefort die Reise ins Unbekannte.

Es ging für ihn dabei um alles oder nichts. Das zeigt ein Brief an seine Mutter vom 30. Juni 1675: «kurz, meine Mutter, ich kann Sie versichern, Sie werden entweder von meinem Tode oder von meinem Avancement hören. Dies ist alles.»

Nach einer 6-wöchigen Reise trafen die Schiffe am 4. September 1675 in Archangelsk am Weissen Meer ein.

Lefort gab sich bei der Einreise als Preusse aus. Mit ihm waren 13 angeworbene Offiziere, zum Teil in Begleitung ihrer

Familien. Nun begannen erst die Schwierigkeiten. Van Frosten musste zugeben, dass er keinen zarischen Auftrag zur Rekrutierung ausländischer Offiziere hatte. François und seine Gefährten befanden sich nunmehr in einer, wenn nicht illegalen, jedoch prekären Lage auf russischem Boden.

Der Wojewode [Gouverneur] von Archangelsk, der in eigener Kompetenz über die Aufnahme von Ausländern nicht entscheiden durfte, meldete den Fall dem Zaren Alexei.

Als nach vier Monaten noch keine Antwort eintraf, erbat der Wojewode erneut vom Zaren eine Entscheidung. Während dieser Zeit macht Lefort Bekanntheit mit dem Kaufmann François Guasconi, dem einzigen in Moskau lebenden Italiener, der gerade geschäftlich in Archangelsk weilte, und François freundlich aufnahm und finanziell unterstützte.

Die lang ersehnte Antwort traf schliesslich ein; leider war sie niederschmetternd: Ausweisung der Gruppe, ab sofort keine Unterstützung mehr. Die Rückkehr war aber nicht mehr möglich, da die holländische Flotte inzwischen bis zum nächsten Jahr abgereist war und es Winter wurde. Die Emigranten entschlos-



Bild: Hans Rudolf Fuhrer

2006 wurde eine Feier vor dem Lefort-Park abgehalten.

sen sich, eine Bittschrift direkt an den Zaren Alexei zu richten.

Diesmal mit Erfolg: Der Selbstherrscher aller Reussen erteilte ihnen die Erlaubnis, nach Moskau weiterzureisen, selbstverständlich auf eigene Kosten. Am 19. Januar 1676 verliess Lefort Archangelsk. Es folgte eine fünfwöchige, äusserst mühsame Winterreise.

Zehn Tage später, am 29. Januar 1676, starb Alexei; ihm folgt der kränkliche Feodor III. Alexejewitsch.

Die Reisegruppe traf am 26. Februar 1676 in Moskau ein und wurde am 30. März vom neuen Herrscher empfangen. Der Entscheid lautete: Über ihre Aufnahme in zaristische Dienste wird am 4. April entschieden. Dieser war dann negativ. Die Gruppe trennte sich nun und jeder ging seinen eigenen Weg.

In Moskau

Leforts Weg führte ihn in die «deutsche Sloboda», wo er Aufenthalt fand. Dort machte er Bekanntschaft mit dem schottischen Obersten Paul Meneses, der in der Gunst des Zaren stand.

Er hat ihn vermutlich mit dem künftigen General Patrick Gordon bekannt gemacht. Dieser war schottischer Katholik, stand früher in schwedischen und in polnischen Diensten, war ab 1661 in Mosko-

wien und wurde später Kommandant aller Regimenter «neuer Ordnung».

Lefort erhielt eine Anstellung als Sekretär und konnte überleben. Russland war im Chaos, innere Wirren und Krieg gegen die Pforte und den grausamen Khan der Krimtataren erschütterten das Land. François sah darin eine gute Gelegenheit, endlich Militärdienst leisten zu können, zumal der neue Kanzler Larion Iwanowitsch alle Ausländer zum Dienst aufgefördert hatte.

Dank der Lage - und dank vieler «Geschenke» an die Ausländerbehörde - wurden schliesslich sämtliche Kandidaten aufgenommen, so auch Lefort. Er wurde russischer Hauptmann mit einem jährlichen Lohn von 120 Talern im Frieden und 300 Talern im Krieg. Die Ausrüstung musste er selber bringen.

Lefort zog aber nicht ins Felde. Seine Gesundheit machte ihm im Winter 1676/77 einen bösen Strich durch die Rechnung: Er erkrankte so schwer, dass seine Ärzte fast keine Hoffnung mehr hatten. Er verliess Moskau, um sich auf dem Lande zu erholen. Nach dem Krieg wurden wieder alle Ausländer entlassen, die meisten ohne je Sold gesehen zu haben.

Wieder dachte er daran, Russland den Rücken zu kehren. Seinen Pass hatte er bereits erhalten, um mit dem englischen Gesandten Hebdon zurückzureisen.

Anfang November 1677 verliess Hebdon Moskau in Richtung Livland... ohne Lefort! Dieser blieb in Moskau. Welche Gründe ihn dazu bewogen haben, wissen wir nicht.

Wieder drohte um die Jahreswende 1677/78 Krieg, Türken- und Polengefahr! Alle ausländischen Offiziere wurden wieder eingezogen, ausser Lefort.

Dieser verbrachte die Zeit in der Sloboda und fasste einen für seine Zukunft wichtigen Entschluss: Er heiratete, ohne die damals für einen noch nicht 25-Jährigen notwendige Bewilligung seiner Familie eingeholt zu haben, Elisabeth Souhay, die wohlhabende Tochter des französischen Obersten François Souhay. Eine neue Phase im Leben des François Lefort begann.

Nun hiess es für ihn, sich emporzuarbeiten, um dort mit einer Familie leben zu können. Für einen Soldaten war es aber schwierig, denn in Russland wurde der tüchtigste Krieger immer einem meist inkompetenten Bojaren unterstellt. Am 5. November 1678 wurde François Lefort offiziell als Hauptmann in den aktiven Dienst aufgenommen.

Auf einen entsprechenden Einsatz muss er aber weiterhin warten. Der Feldzug gegen die Türken schlug für die russische Armee fehl. Unter diesen Umständen musste Lefort vorläufig abwartend in Moskau verbleiben, wo die Niederlage nicht ohne Folgen blieb. Russland rüstete auf: 1/10 der männlichen Bevölkerung wurde ausgehoben, Waffen im Ausland gekauft, und alle ausländischen Offiziere erhielten Befehl, sich bereitzuhalten, die neuen Milizen auszubilden und zu führen. In der Führung rollten Köpfe.

Sein künftiger Beschützer, der Bojare Wassili Wassiljewitsch Golitzyn wurde zum Gouverneur von Kiew ernannt und sein Vetter Patrick Gordon (Elisabeth Souhay war mit der Familie Gordon verwandt), zum Generalmajor befördert. Lefort sollte nun unter Gordons Kommando dienen.

Die Türken- und Tatarenkriege

Über die militärische Verwendung von Lefort, der Anfang 1679 in Kiew eintraf, wissen wir nichts. Glücklicherweise blieb diesmal der grosse Kampf gegen die Türken aus. Kiew wurde verschont, und dafür

die Saporoger Kosaken angegriffen. Im Juli wurde der Feldzug von 1679 beendet. Golitzyn, wurde zum Generalissimus ernannt.

Der nächste Krieg stand bevor: der krimische Khan fiel im Februar 1680 mit einer Horde von 40 000 Mann wieder in die Ukraine ein, während der Sultan drei Monaten später ebenfalls mit einem Einfall drohte. Die grosse Auseinandersetzung liess jedoch wieder auf sich warten.

Im Mai 1681 wurde Frieden zwischen Russland und der Pforte geschlossen und die grosse russische Armee entlassen. Erneut war es eine kritische Zeit für die ausländischen Offiziere.

Es drohte Entlassung oder Bekehrung zum orthodoxen Glauben. Lefort, der zweieinhalb Jahre ununterbrochen im Süden verbracht hatte, kehrte mit seinen 1200 Mann nach Moskau zurück. Über grosse Heldentaten konnte er nicht berichten, sondern nur über den zermürbenden Kriegsaltag am «Ende der Welt». Dazu kam noch der Verlust von zwei Töchtern gleich nach der Geburt. Das hat ihn persönlich schwer getroffen.

Nun schien die Zeit günstig, um einen lang ersehnten Wunsch zu verwirklichen: Er wollte nämlich seine Familie in Genf wiedersehen und bat um den entsprechenden Urlaub, der ihm auch gewährt wurde, vorausgesetzt seine Abwesenheit dauere nicht länger als sechs Monate. Das schlechte Wetter verzögerte die Abreise, und Lefort konnte erst am 9. September 1681 Moskau verlassen.

Die Reise führt über Königsberg, Danzig, wo er erkrankte und eine längere Pause einschalten muss, über Hamburg, Frankfurt am Main und Strassburg bis nach Basel und schliesslich Genf, wo er am 16. April 1682 von den Seinen aufs Herzlichste empfangen wurde. Wie er sich damals verändert hatte, erfahren wir aus der Feder seines Neffen, Louis Lefort, Sohn des Ami Lefort:

«Lefort war damals nur 26 Jahre alt. Alle seine Landsleute bemerkten an ihm eine bedeutende und vorteilhafte Veränderung. Er war hoch gewachsen und sehr wohl gebaut. In seinen Unterhaltungen zeigte er sich streng und ernst, aber mit seinen Freunden war er scherzend, heiter und fröhlich. Man kann behaupten, dass er mit den glücklichsten Gaben und Talen-

ten sowohl des Körpers als des Geistes und der Seele geboren war [...] Was seine Gefühle und Gesinnungen betrifft, so wird man ihm die Gerechtigkeit nie versagen [...], dass er eine edle, grosse und hochherzige Seele besass.»

Lefort, der bereits die Dauer seinesurlaubes überzogen hatte, verliess Genf am 23. Mai. Ende Juni traf er in Hamburg ein, wo er die Nachricht des Todes von Feodor III. erhielt. In Moskau war deshalb die Lage undurchsichtig.

Gemeinsam mit seinem Bekannten Hillebrand van Horn, dem dänischen Gesandten in Moskau, reiste Lefort nach Moskau zurück. Unterwegs erfuhren die beiden, dass in der Hauptstadt die «Revolution» ausgebrochen sei.

Die Revolution

Was war dort passiert? Nach seinem Tod, am 27. April, hinterliess Feodor III. Alexeiewitsch zwei potenzielle Nachfolger: den geistig und körperlich schwachen Iwan und dessen Stiefbruder, den 10-jähri-

gen Peter Alexeiewitsch. Wie üblich versammelten sich die Bojaren und die hohen militärischen Würdenträger, um den neuen Herrscher zu wählen.

Erwartungsgemäss wurde der junge Peter zum «Selbstherrscher aller Reussen» ausgerufen, aber damit war die Angelegenheit noch nicht erledigt, denn die Grossen hatten die Rechnung ohne ihn gemacht:

Peter nahm zwar die Wahl an, dies jedoch unter der Bedingung, sein Bruder möge gemeinsam mit ihm herrschen. (vgl. den Doppeltrom im Museum des Kreml)

Russland hatte nun zwei Zaren, von denen einer unfähig war zu regieren und der andere minderjährig. Die ältere Tochter des verstorbenen Zaren, Sophia, sah nun ihre Stunde gekommen: Mit der Unterstützung des Bojaren W.W. Golitzyns übernahm sie die Regentschaft, fest entschlossen, sie nie mehr abzugeben. Wie nicht selten in solchen Lagen kursierten sehr rasch allerlei Gerüchte in Moskau: Sophia beabsichtige, die beiden Zaren zu beseitigen und sich als Selbstherrscherin



Zar Peter Alexeiewitsch (der Grosse).

krönen zu lassen. Zwei Tage vor Leforts Ankunft in Moskau meuterten die Strelitzen-Regimenter gegen die Regentin und fielen in den Kreml ein: Als «Prätorianer» wollten sie angeblich ihre Herren beschützen, wollten eigentlich nur endlich ihren Sold holen und taten es, indem sie den Palast verwüsteten und unter Sophias Anhängern ein Blutbad anrichteten. Schliesslich gelang es Sophia, die Lage unter Kontrolle zu bringen. Damit kehren wir zu unserem Hauptmann Lefort zurück.

Angesicht der schwierigen Lage hat Sophia die ausländischen Regimenter mobilisiert und, kaum zu Hause, musste sich Lefort mit seinen Kameraden zum befohlenen Versammlungsort begeben. Dort erhielt er von Golitzyn den Auftrag, nach Smolensk zurückzukehren und den dänischen Gesandten nach Moskau zu geleiten, sobald die Situation dies erlaube. Bald war es so weit, und die beiden Männer wurden am 19. Oktober von Iwan und Peter empfangen.

François Lefort blieb nun in Moskau, wo er die Bekanntschaft des künftigen Erziehers des jungen Peters, Boris Golitzyn, Vetter des Generalissimus, machte. Wieder hatte er einen gefunden, dessen Protektion er bald geniessen durfte. In dieser Zeit entstand ebenfalls eine engere Beziehung zum holländischen Residenten, van Keller.

Den Rest des Jahres 1683 und das folgende Jahr verbrachte Lefort in der Hauptstadt, wurde am 29. Juni 1683 zum Major befördert und bewegte sich im diplomati-

schen Milieu. Lefort wurde am 29. August 1683 zum Oberstleutnant weiterbefördert und gab nun selber Empfänge. Freundschaften und Beziehungen wurden dabei geknüpft, die ihm später noch nützten.

Der Höhepunkt seines damaligen gesellschaftlichen Lebens war ohne Zweifel der 12. Dezember 1684. Exilgenfer feierten zum Andenken an die Escalade de Genève. Zusammen mit Golitzyn und mehreren einflussreichen Bojaren hob er sein Glas auf das Wohl der kleinen Republik am Genfersee, die niemand der Anwesenden kannte. Ende 1684 war auch die Geburt von Sohn Henri, des einzig überlebenden Kindes.

Die Niederlage der Türken vor Wien ein Jahr zuvor auszunützend, entschloss man sich, mit der bête noire Moskoviens, dem Tataren-Khan, abzurechnen. Es kam zum ersten Fronteinsatz als Kommandant eines Reiterregimentes im Raum Kiew. Er erhielt hohe Anerkennung seiner Leistungen, kehrte nach Moskau zurück, wo man sich bereits mit dem nächsten Feldzug gegen die Tataren beschäftigte, der 1686 erfolglos verlief. Nach der Entlassung der kümmerlichen Reste der russischen Streitmacht wurden Gordon und Lefort von den beiden Zaren und der Regentin empfangen. Trotz der Niederlage, aber wegen guten Leistungen wurde Lefort zum Obersten mit einem Gehalt von 60 Talern befördert.

1688 war das Jahr der Vorbereitungen für den nächsten Feldzug gegen die Tataren. Im kommenden Februar sollte es los-



Portraitbild von François Lefort.

gehen, diesmal unter dem Befehl Golowins.

Die Bilanz des Feldzuges war wiederum katastrophal: Die Russen beklagten 20 000 Tote, 15 000 Mann wurden von den Tataren gefangen genommen und 70 Geschütze samt Material gingen verloren. Das hatte innere Konsequenzen. Der Machtkampf zwischen Sophia und dem jungen Zar Peter, der bereits seit einiger Zeit schwelte, brach nun offen aus. Peter hatte zwar vorläufig nur wenige Parteigänger, war aber im Volk beliebt.

Sophia entschloss sich daher, zu radikalen Mitteln zu greifen, und beauftragte den Strelitzen-Obersten Fedor Schaklowitoi, den Rivalen zu beseitigen. Das Komplott wurde jedoch verraten und Peter flüchtete sich ins Kloster Troitzk, wo er sich mit seinen Getreuen verschanzte. Sein Leben konnte er wohl retten, seine Lage aber sah alles andere als rosig aus. Ihm zur Seite standen bloss Oberst Ssacharow mit seinem Strelitzen-Regiment, seine «Bombardierer» und einige Soldaten und Privatpersonen aus der unmittelbaren Umgebung. Er befahl trotzdem die Auslieferung der Verschwörer, und, als sich Sophia widersetzte, erteilte er am 4. November 1689 den schriftlichen Befehl an Gordon, sich mit allen seinen Offizieren unverzüglich zu ihm zu begeben.

Der alte Krieger, dessen Loyalität zu Sophia durch Peters Befehl arg strapaziert wurde, hielt Kriegsrat in der Sloboda und entschied sich schliesslich für Peter. Sophia und ihre Anhänger verliessen Moskau Richtung Sibirien. In Russland begann eine neue Ära: Peter Alexeiewitsch wurde zum «Selbstherrscher aller Reussen». 



Der Lefortowo-Palast, benannt nach Lefort, ist heute das Russische Staatliche Militärgeschichtliche Archiv.



ORIGINAL
APPENZELLER ALPENBITTER

**EVERGREEN.
SEIT 1902.**

APPENZELLER.COM

Quöllfrisch
TRADITIONELL SCHWEIZERISCH

**15% RABATT AUF DEINE
ONLINEBESTELLUNG**

(Excl. Spirituosen und Gutscheine,
rabattierte und beworbene Artikel)

Gutscheincode CH-Soldat2021

Gültig bis 28.02.2022

zum Shop



APPENZELLER BIER

NEUES AUS DEM SUOV

Wm Christophe Croset ist neuer SUOV Zentralpräsident

Aufgrund der andauernden COVID-Situation hat der SUOV die Delegiertenversammlung erneut schriftlich durchführen müssen. Inzwischen liegen die Resultate vor:

Wm Christophe Croset ist mit 91 zu 2 Stimmen bei zwei Enthaltungen zum neuen Präsidenten des SUOV gewählt worden.



Bild: SUOV

Wm Christophe Croset, bisheriger Vizepräsident WEST, löst Wm Peter Lombriser nach acht Jahren an der Spitze des SUOV ab.

Auch der Vizepräsident OST, Oberst Jens Haasper wurde mit grossem Mehr wiedergewählt. Neuer Kassier wird Maj Lukas Bregy, der mit 90 zu 1 Stimmen bei 4 Enthaltungen zum Nachfolger von Michel Dederding gewählt worden ist.

Die Vereine «Späher UOV», «SMKSG UOV Mittelkaliber» und das «Militärspiel Basel» sind mit deutlicher Mehrheit in den SUOV aufgenommen worden. Herzlich willkommen!

Knapp wurde es beim Antrag des UOV Schaffhausen für die Einführung einer Kategorie «Passiv Veteranen». Mit 45 zu 42 Stimmen bei 8 Enthaltungen wurde dieser Antrag abgelehnt.

Die weiteren Geschäfte, inklusive der Finanzen, wurden von den Stimmberechtigten durchgewinkt.

Frau Moni Bregy
C Komm SUOV

piusicur* – Für mehr Sicherheit und weniger Gewalt

Wer zurzeit Nachrichten schaut, hört und liest der merkt alsbald: die Schweiz hat ein zunehmendes Gewaltproblem, besonders in städtischen Gebieten. Dazu zählen unter anderem sexuelle Gewalt, sowie Gewalt gegen Minderheiten und Einsatzkräfte.

Der neu gegründete Verein piusicur*, zu dessen Gründungsmitgliedern auch der SUOV zählt, will sich für eine Trendwende in Sachen Delikte gegen Leib und Leben einsetzen, heisst es in einer Medienmitteilung. Dabei verfolge der Verein drei Hauptziele: bessere Debatten über Kriminalität, einen besseren Rechtsrahmen und eine bessere Gewaltprävention.

Präsiert wird der Verein von Luca Filippini. Er ist Generalsekretär des Sicherheitsdepartements des Kantons Tessin und Präsident des Schweizerischen Schiesssportverbands. Von politischer Seite her zählt der Verein auch Werner Salzmann, SVP-Ständerat des Kantons Bern und Vizepräsident der Sicherheitspolitischen Kommission, sowie die Berner SVP-Nationalrätin Nadja Umbricht Pierron, zu ihren Unterstützern.

Wir haben mit dem Präsidenten des neuen Vereins gesprochen und Luca Filippini hat einige Fragen beantwortet:

☒ Welche Ziele hat piusicur*?

Luca Filippini: Seit Jahren steigen die Quoten von Gewalt- und Sexualdelikten markant an, hinzu kommt eine zunehmende Terrorgefahr. Das heisst: Die wichtigste Verschlechterung der Sicherheitslage, die es zu bekämpfen gilt, ist jene auf unseren Strassen.

Dessen ungeachtet bedeutet Sicherheitspolitik selbst für viele Bürgerliche immer noch primär Diskussionen um die Landesverteidigung. Auch gab es bislang keinen nationalen sicherheitspolitischen Akteur, der sich hauptsächlich um die innere Sicherheit kümmerte. Mit der Gründung von piusicur* soll sich nun beides ändern.

☒ Was tut piusicur*?

Filippini: Wir lobbyieren für mehr persönliche Sicherheit. Dieses Lobbying umfasst mehrere Aspekte. Der eine ist seriöse Re-



Bild: SSV

Luca Filippini, Präsident des Schweizerischen Schiesssportverbands, präsiert auch den neu gegründeten Verein piusicur*.

cherche und Aufklärung. Gewaltbekämpfung ist eine komplexe Angelegenheit. Wer ernsthaft zu einer Trendwende beitragen will, kann nicht einfach irgendetwas fordern, sondern muss als Erstes die Fakten kennen und aus diesen Fakten die richtigen Schlüsse ziehen. In einem zweiten Schritt gilt es dann, diese Schlüsse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und, wo nötig, in die Politik zu tragen.

Was die Medien betrifft, freut es mich, dass unter anderem der neue Nebenspalter unter Markus Somm unsere Arbeit mit kritischer, aber wohlwollender Aufmerksamkeit verfolgt. Auf der politischen Ebene haben unsere Unterstützer im Parlament in der vergangenen Herbstsession die ersten Vorstösse eingereicht (der eine zum Sexualstrafrecht, der andere zum Waffenrecht beziehungsweise zur Kriminalprävention). Auch diese Entwicklung freut mich.

☒ Warum haben Sie sich dafür entschieden, den Verein piusicur* zu präsiieren?

Filippini: Weil ich das Problem der steigenden Gewalt in seiner ganzen Schwere erkannt habe und weil ich als Präsident einer der grössten Milizverbände in einer guten Position bin, etwas dagegen zu tun. In der Armee gilt das Milizprinzip noch: Hier wird noch von der Notwendigkeit und der Fähigkeit der einzelnen Bürgerin und des einzelnen Bürgers ausgegangen, sich gegen gewalttätiges Unrecht zu wehren. Im Zivilleben ist dieses Prinzip leider völlig abhandengekommen. Dabei ist es da genauso notwendig, wie im Militärischen. Nur schon, weil die allermeisten Gewalt-

NEUES AUS DEM SUOV

verbrechen keine 30 Sekunden dauern, die Polizei aber praktisch immer erst nach Minuten am Tatort ist.

☒ *Wie kann man den Verein persönlich unterstützen?*

Filippini: In erster Linie finanziell. Wir sind privat finanziert, wir brauchen Leute, die bereit sind, ein wenig dazu beizutragen, dass die Schweiz ein überdurchschnittlich sicheres und friedliches Land bleibt. Eine Gönnermitgliedschaft kostet 50 Franken pro Jahr, eine Aktivmitgliedschaft 100 Franken.

Der Verein piusicur* ist politisch neutral und privat finanziert und muss daher weder auf Parteiprogramme noch auf bürokratische Leitplanken Rücksicht nehmen, schreibt der Verein auf seiner Webseite. Man wolle sich darauf konzentrieren, Hilfe zur Selbsthilfe gegen die steigende Gewalt zu leisten. Das heisst, man will zu Entscheidungsgrundlagen beitragen, auf denen sinnvolle sicherheitspolitische Entscheidungen getroffen werden; man will den Rechtsrahmen vor Opportunismus und Utopien schützen sowie Prävention betreiben, die nicht nur kostet, sondern auch nützt.

Wer mehr zum Verein piusicur* erfahren möchte, der findet alle notwendigen Informationen dazu im Internet unter www.piusicur.ch oder ganz einfach, mittels Scannen von nebenstehendem QR Code:



*Frau Moni Bregy
C Komm SUOV*

Wenn viele eine Reise tun...

Der freundliche Tagesanbruch versprach einen sonnigen Spätsommertag, als die 38 Männer und Frauen des Militärvereins Grenchen (MVG) Ende September beim Schwimmbad Grenchen den Reisechar bestiegen.

Chauffeur Stephan führte die trotz früher Morgenstunde schon gesprächige Schar in zügiger Fahrt nach Alpnach, wo wir nach dem obligaten «Kafi und Gipfeli» im Kompetenzzentrum Helikopter (Air Base) vom C des Flugplatzkommandos Alpnach/Dübendorf, Oberst i GSt Srecko Wicki, freundlich begrüsst und kompetent über die Organisationsstruktur und die



Bild: MV Grenchen

Die Reisegruppe MVG unter dem symbolträchtigen Wahrzeichen des Kompetenzzentrums in Alpnach – einer legendären Alouette III.

Aufgaben der Lufttransport-Truppen orientiert wurden. Mit grosser Begeisterung für sein Kommando und seine ihm unterstellten Bereiche, verstand es der Referent mit Eloquenz das Zusammenspiel von Luftwaffe und externen Firmen auf «seinem» Areal verständlich zu machen.

Auf dem anschliessenden Rundgang durch die Werkhallen bot uns der Chef Support, Gregor Durrer, die seltene Möglichkeit, die Rotorflieger Super Puma, Cougar und Eurocopter EC 635 aus nächster Nähe kennen und ihre Funktionsweise verstehen zu lernen. Staunen war angesagt.

Auf entsprechende Fragen aus dem Besucherkreis war zu vernehmen, dass jeder Heli nach 500 Flugstunden eine Totalrevision, verbunden mit einer vollständigen Zerlegung, über sich ergehen lassen muss. Daran arbeiten zehn Personen während zwei Monaten! Total sind rund 170 Mitarbeitende in den Bereichen Ausbildung, Training, Einsatz, Bereitstellung, Instandhaltung und Troubleshooting auf der Air Base Alpnach im Einsatz, darunter 32 Lernende. Interessantes Detail: Auch der VIP-Super Puma ist in Alpnach stationiert.

Nach kurzer Fahrt zur Glasi Hergiswil genoss die gutgelaunte Reiseschar ein schmackhaftes Mittagessen. Das Menu war ein Sinnesgenuss für Gaumen und Augen. Faszinierend auch der anschliessende hochmodern gesteuerte Rundgang durch die Geschichte der Glashütte Hergiswil, der Glasherstellung und -bläserei mit dem abschliessenden Besuch der extrem aufge-

heizten Werkstätte und der «glustigmachenden» Shops.

Ein Genuss folgte dem andern: Die Fahrt über den Brünig und den beiden Oberländerseen entlang war dank der gefühlvollen Fahrweise unseres Chauffeurs eine wahre Freude.

Ein Abendplättli auf der Terrasse des Ausflugsrestaurants CAMPAGNA im Raum Bern war im Licht der Spätnachmittagssonne ein weiteres Juwel.

Man war sich – zurück in Grenchen – einig und brachte es auch zum Ausdruck: Was uns Ehrenmitglied Oberst a D Hans Ulrich Habegger als Einmann-OK, als Reiseleiter und Koordinator geboten hatte, war allererste Sahne. Er verdient ein Riesenkompliment und ein herzliches Dankeschön für diese überaus würdige und rundum gelungene Jubiläumsausfahrt des MV Grenchen. Ein schönes Geburtstagsgeschenk für 150 Jahre UOV und 125 Jahre OG Grenchen.

Für den MV Grenchen
Wm Toni Affolter
Redaktor Grenchner Wehrman ☒

VERANSTALTUNGEN

Informationen gibt es laufend auf unserer Webseite: www.suov.ch



Berichte, Vorschauen und weitere Informationen zu Ihren Anlässen sowie Fotos dazu, können Sie jederzeit der C Komm SUOV zukommen lassen: medien@suov.ch oder: Monika Bregy, Trongstrasse 5, 3970 Salgesch.

 DEUTSCHLAND

Die Bundeswehr hat die ersten vier modernisierten Kampfpanzer Leopard 2 A7V erhalten. Wie die Panzergrenadierbrigade 37 mitteilte, wird das PzBtl 393 als erster Verband mit diesen Panzern ausgestattet, um damit ein Teil der Very High Readiness Joint Task Force (VJTF), der schnellen Eingreiftruppe der NATO, zu werden.



Leopard 2 A7V für die Bundeswehr.

Noch im September soll die Anzahl auf 36 anwachsen. Insgesamt beträgt das Ausstattungssoll 44 KPz. Die Bundeswehr hatte 2017 die Umrüstung von 104 Kampfpanzern beim Hauptauftragnehmer Krauss-Maffei Wegmann in Auftrag gegeben. Wesentliche Verbesserungen gegenüber den Vorgängermodellen sind die Erhöhung des Schutzniveaus vor allem im Bug, die Verstärkung des Antriebsstrangs, Leistungssteigerungen bei der Nachtsicht für Fahrer und Kommandant sowie die Umsetzung des Kühlkonzepts. Ausserdem wurden Obsoleszenzen beseitigt.

Auf der Verteidigungsmesse DSEI in London wurde der Radpanzer Boxer mit militärischer Schnellbrücke zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt. Wie der britische Brückenhersteller WFEL mitgeteilt hat, gehört der Brücken-Boxer zu den schnell einsetzbaren Brückensystemen, die WFEL zusammen mit der Muttergesellschaft Krauss-Maffei Wegmann (KMW)



Neue Brückenlegeversion des Boxer.

präsentiert. KMW hat für den Boxer ein Missionsmodul entwickelt, mit dem Leguan-Schnellbrücken von WFEL an den Einsatzort transportiert und dort ohne weitere Hilfsmittel verlegt werden können. Der Boxer kann zwei Arten von Brücken für eine militärische Lastenklasse MLC 50 tragen: eine einteilige Variante mit einer Spannweite von 14 Metern und eine zweiteilige Variante mit einer Spannweite von 22 Metern. Die zweiköpfige Besatzung kann den gesamten Verlegevorgang unter Schutz in drei (bei der einteiligen Brücke) bzw. fünf Minuten (bei der zweiteiligen Brücke) durchführen.

 SCHWEIZ

Der europäische Optronik-Spezialist Safran Vectronix AG und der israelische Staatskonzern Rafael Advanced Defense Systems Ltd. kombinieren die Beobachtungs- und Ortungseinheit MOSKITO TI



Safran Vectronix MOSKITO TI.

mit dem vernetzten Sensor-to-Effector-System FIRE WEAVER. Dazu haben beide Unternehmen ein Memorandum of Understanding (MoU) unterzeichnet. Durch die Kombination von MOSKITO TI und FIRE WEAVER sollen alle taktischen Nutzer - vom abgessenen Infanteristen bis hin zum Kompaniechef oder Bataillonskommandeur im Gefechtsstand - das gleiche integrierte Gefechtsfeldbild sehen. Darüber hinaus kann den Unternehmen zufolge jedes Ziel mit höchster Präzision und optimaler Effizienz erkannt, erfasst und bei geeigneten Effektoren bekämpft werden - auch aus grösserer Entfernung.

FIRE WEAVER ist ein vernetztes Sensor-to-Effector-System, das für digitalisierte landgestützte Operationen entwi-

ckelt wurde. FIRE WEAVER ergänzt die Gefechtsführungssysteme, indem es alle Sensoren und Effektoren in Echtzeit miteinander verbindet, Augmented-Reality-Informationen auf dem Waffenzielgerät anzeigt, sofort den für das jeweilige Ziel am besten geeigneten Effektor auswählt und Präzisionsschläge ermöglicht.

Die Digitalisierung des Gefechtsfeldes durch FIRE WEAVER ermöglichte den Soldaten der Infanterieebene und den Befehlshabern eine erhöhte Manövrierfähigkeit und erweiterte Effektivität, heisst es in der Mitteilung. Die Prozesse würden vereinfacht und beschleunigt, der Soldat müsse den Einsatz des Effektors nur noch bestätigen und freigeben.

 SCHWEDEN

Der schwedische Rüstungskonzern Saab ist beauftragt worden, schultergestützte Mehrzweckwaffen des Typs Carl-Gustaf M4 mit dazugehöriger Munition in einem Gesamtwert von etwa 89 Millionen Euro zu liefern. Wie das Unternehmen weiter mitteilt, soll die Auslieferung 2022 erfolgen.

Zu dem Kunden wollte Saab keine Stellung nehmen. Carl-Gustaf M4 ist die neueste Version des schultergestützten Mehrzweckwaffensystems. Es bietet den Anwendern eine breite Palette von Einsatzoptionen und ermöglicht es den Trup-



Neuer Verkaufserfolg für Carl-Gustaf M4.

pen, in jedem Szenario beweglich und effektiv zu bleiben. Die M4 ist auch mit intelligenten Visiersystemen (Feuerleitvisieren) und zukünftigen Technologieentwicklungen, wie z.B. programmierbarer Munition, kompatibel. So kann unter anderem das Feuerleitsystem des Typs FCS13-RE von Aimpoint genutzt werden.

Frederik Besse 

 INDIEN

Indien hat mit dem europäischen Flugzeugbauer Airbus einen Vertrag über den Kauf von 56 Airbus-C295-Maschinen zur Modernisierung der Indian Air Force (IAF) abgeschlossen. Der Vertrag sieht eine Lieferung der ersten 16 voll einsatzfähigen Flugzeuge von der Airbus-Endmontagelinie im spanischen Sevilla aus vor, schreibt das Unternehmen in einer Mitteilung. Die folgenden 40 Flugzeuge würden dann im Rahmen einer Industriepartnerschaft mit Airbus von Tata Advanced Systems (TASL) in Indien gefertigt und montiert. Den Angaben von Airbus zufolge handelt es sich um das erste «Made in India»-Programm und umfasst die Ent-



Airbus C295 für die indische Luftwaffe.

wicklung eines kompletten industriellen Ökosystems – von der Fertigung, Montage, Test und Qualifizierung bis hin zur Lieferung und Wartung über den gesamten Lebenszyklus der Flugzeuge hinweg. Die ersten 16 Maschinen sollen im Zeitraum von vier Jahren nach Vertragsabschluss ausgeliefert werden. Alle C295-Maschinen für die IAF würden in Transportkonfiguration übergeben und vor Ort mit einer so genannten «Electronic Warfare Suite» ausgestattet. Laut Hersteller verfügt die C295 über die Fähigkeit, von kurzen oder unbefestigten Pisten aus zu operieren und ist in der Lage, für den taktischen Transport bis zu 71 Soldaten oder 50 Fallschirmjäger zu transportieren.

 SINGAPUR

Die Republic of Singapore Air Force hat mit der Abnahme ihrer neuen Transporthelikopter CH-47F begonnen, der nach und nach die älteren Chinooks der RSAF ersetzen sollen. Die CH-47F sind mit



CH-47F für die Luftwaffe von Singapur.

einem voll integrierten, digitalen Cockpit-Managementsystem ausgestattet und verfügen über ein verbessertes Selbstschutzsystem und ein Satellitenkommunikationssystem (SATCOM). Sie sind für eine Vielzahl von Einsätzen vorgesehen, darunter Search and Rescue (SAR), Evakuierung von Verletzten und humanitäre Hilfeleistungen. Offiziell wurde wie üblich keine Stückzahl genannt, doch soll Singapur im November 2016 insgesamt 16 Maschinen bestellt haben. Die Erstauslieferung der CH-47F geht an das RSAF Helicopter Detachment in Oakey, Australien, wo in grossen Lufträumen das Training durchgeführt wird.

 SPANIEN

Die spanische Luftwaffe konnte ihre ersten beiden PC-21 in Empfang nehmen. Nach einer langen und äusserst professionell durchgeführten Evaluation konnte sich Pilatus gegen die gesamte internationale Konkurrenz durchsetzen und die Ausschreibung mit dem PC-21 im Jahr 2020 gewinnen. Im September 2022 startet die



Auslieferung der LC-21 an Spanien.

spanische Luftwaffe ihr erstes Pilotentraining. Die Erfahrungen mit bestehenden PC-21-Kunden zeigen, dass es möglich ist, die Ausgaben für die Ausbildung eines angehenden Militärpilotenschülers mit dem PC-21 um mehr als 50 Prozent zu senken. Die einmotorigen Turbopropflugzeuge benötigen viel weniger Treibstoff als vergleichbare Jettrainer. Das PC-21-Trainingssystem beinhaltet neben dem eigentlichen Flugzeug modernste Simulatoren, computergestützte Ausbildungen und «Virtual Reality Tools». Pilatus bietet damit das modernste und leistungsfähigste integrierte Trainingssystem an, welches aktuell auf dem Markt erhältlich ist.

 USA

Das F-35 Joint Program Office (JPO) und das Industrieteam von Lockheed Martin haben sich auf einen neuen F-35-Produktionszeitplan geeinigt, um aufgelaufene Rückstände aus der Corona-Pandemie aufzuholen. Ziel ist es, die «Vorhersehbarkeit und Stabilität im Produktionsprozess zu gewährleisten», teilte Lockheed Martin mit. Das Unternehmen will in diesem Jahr 133 bis 139 Flugzeuge ausliefern, im Jahr 2022 151 bis 153 Flugzeuge und voraussichtlich ab 2023 und für die absehbare Zukunft 156 Flugzeuge pro Jahr.

Mehr als 700 F-35 wurden bereits ausgeliefert und sind auf 21 Basen rund um den Globus im Einsatz. Mehr als 1460 Piloten und 11 025 Personen als Wartungspersonal wurden ausgebildet, und die F-35-Flotte hat insgesamt mehr als 430 000 Flugstunden absolviert. *Frederik Besse* 

LUFTWAFFE

Falschmeldung der Luftwaffe

Im offiziellen Programm zur Fliegerdemonstration 2021 auf der Axalp heisst es, «An den Vorführungen ... sowie zum letzten Mal überhaupt in der Schweiz ... nimmt der Hunter teil».

Diese Angabe suggeriert, dass in der Schweiz keine Hunter mehr fliegen. Das ist falsch.

Weiterhin im Flugbetrieb und stationiert in Sion ist der Doppelsitzer der AMICI DELL HUNTER HB-RVR. Ebenso flug- und betriebsbereit ist der Hunter-



Einsitzer PAPYRUS HB-RVS des Huntervereins Obersimmental in St. Stephan. Dessen Triebwerk ist soeben vollständig überholt worden. Noch flugtauglich ist der Hunter-Doppelsitzer im Museum Clin d'Ailes in Payerne.

Gemäss Fliegermuseum Altenrhein hat der sogenannte Tiger-Hunter HB-RVV seinen letzten Flug am Samstag, 23. Oktober 2021, gemacht. Anschliessend wird er gemäss FMA Ausstellungsobjekt. Die anderen, damals dem Museumsgründer Hanspeter «Hampi» Köstli von der Eidgenossenschaft geschenkten Hunter, hat das Fliegermuseum FMA ins Ausland verkauft. Für weitergehende Angaben wenden Sie sich an untenstehende Adresse.

Felix Meier
Senior Consultant
Aviatikjournalist
Neuseeland 16
CH-9404 Rorschacherberg
Felix.meier@afac.aero

BUCH DES MONATS

**Muriel Asseburg:
Palästina und die Palästinenser**

Zum Thema des Unruheherdes Israel und die Feinde des Landes in seiner nahen und fernen Umgebung gibt es eine unendliche Anzahl von Berichten, Studien und Ideen, wie man aus dem Unruheherd ein friedliches Zusammenleben erreichen könnte. Bis heute sind alle derartigen Bemühungen nach kurzer Zeit im Sande verlaufen.

Bereits in den 1880er-Jahren begann die jüdische Einwanderung nach Palästina. Das Gebiet gehörte damals zur Provinz Damaskus, die Teil des Osmanischen Reichs war. Dort lebten 1882 etwa 450 000 mehrheitlich muslimische Araber und lediglich 15 000 Juden. Bis 1939 trafen 380 000 Juden aus Europa und Russland in Palästina ein. Rein diese Zahlen zeigen die Herausforderung, die das Zusammenleben mit sich brachte. Die Neulinge brauchten Wasser, Nahrung, Wohnraum und vieles mehr, was den eingeborenen Muslimen weggenommen werden musste. Der Nahostkonflikt ist viel älter, als wir uns bewusst sind. Er ist nicht erst mit der Ausrufung des Staates Israel entstanden. Es ist auffallend, wie bei uns die Wahrnehmung der Palästinenser durch Klischees geprägt ist, die von den Israelis subtil gepflegt werden.

Die Autorin versucht, mit ihrem Buch die Sachlage zu verbessern, in dem sie die Lage der Palästinenser vertieft und mit Fakten unterlegt darstellt. So werden Lücken im Wissen gefüllt und einem breiten Leserkreis bekannt gemacht. Der Schwerpunkt der Geschichte wird seit 1948 beschrieben. Das heisst seit der Gründung des Staates Israel beziehungsweise der sogenannten Nakba (arabisch für Katastrophe). Mit Palästina ist im vorliegenden Buch das Gebiet des gleichnamigen britischen Mandatsgebietes gemeint, das oft auch als historisches Palästina bezeichnet wird.

Peter Jenni



Inserat

Brennt die Welt?
Wie wappnet sich
die Schweizer Armee
für die Zukunft?

Chance
Miliz

Die internationale Sicherheitslage hat sich in den vergangenen 2 Jahren nicht zum Besseren entwickelt und die Schweiz kann sich nicht darauf verlassen, hiervon als Insel der Glückseligkeit verschont zu bleiben. *Chance Miliz* wendet sich dieser Herausforderung dieses Jahr mit einer Publikation und hat mit der Thematik bestens vertraute Personen um Ihre Analyse gebeten.

Publikation unter
www.chance-miliz.ch

Sponsoren:

RUAG

RHEINMETALL

XENOPHON

GENERAL DYNAMICS
European Land Systems-Mowag

THALES

Muriel Asseburg: Palästina und die Palästinenser (Eine Geschichte von der Nakba bis zur Gegenwart), Verlag C.H. Beck, ISBN 978 3 406 77477 5

Schweizer Forscher gewinnen Robotik-Wettkampf

Vom 21. bis am 24. September 2021 fand in den USA das Finale des dreijährigen Robotik-Wettbewerbs «Subterranean Challenge» der US-amerikanischen Forschungsagentur DARPA (Defense Advanced Research Projects Agency) statt. Ein internationales Team mit Schweizer Vertretung und mit Beteiligung von Armasuisse Wissenschaft und Technologie (W+T) gewann den hart umkämpften Wettbewerb.

Das Sieger-Team mit dem Namen «CERBERUS» konnte sich im Finale in den USA gegen sieben internationale Teams aus der Robotik-Elite durchsetzen. Das Team bestand aus Robotik-Forschenden der Schweiz (ETH Zürich, Flyability SA) sowie den USA, UK und Norwegen.

Um sich optimal auf die DARPA Challenge vorzubereiten, stellte das Schweizer Drohnen- und Robotik-Zentrum des VBS (SDRZ VBS) von Armasuisse Wissenschaft und Technologie (W+T) gemeinsam mit dem Lehrverband Genie/Rettung/ABC der Schweizer Armee ober- und unterirdische Anlagen zur Verfügung. In den Anlagen konnte «CERBERUS» verschiedene Roboter realitätsnah testen.

Der Robotik-Wettkampf startete 2019 und fand seinen Höhepunkt im Finale im September 2021. Die Aufgabe der Challenge bestand darin, mit einer beliebigen Anzahl von Robotern möglichst rasch die Umgebung zu erkunden sowie Artefakte, beispielsweise Figuranten, Feuerlöscher oder Erste-Hilfe-Ausrüstung, präzise zu lokalisieren. Um die Aufgaben zu bewältigen, wurden kleinere Luft- und Bodenfahrzeuge eingesetzt. Neben herkömmlicheren Rad- und Raupenfahrzeugen spielten vierbeinige Laufroboter eine zentrale Rolle.

Auch der Gewinner der Challenge setzte stark auf die Vierbeiner. So wurden vier Stück des Schweizer Laufroboters «ANYmal» für den Wettbewerb eingesetzt – einer davon vom SDRZ VBS.

Die Forschungsagentur DARPA des US-amerikanischen Verteidigungsministeriums führte den Wettbewerb durch, um neuartige Ansätze zur schnellen Kartierung, Navigation und Suche in unterirdischen Umgebungen zu fördern. Die Challenge gilt als einer der anspruchsvollsten Robotikwettbewerbe der Welt.

Bundesrätin Viola Amherd an internationalem Treffen in Brüssel

Im Rahmen des Framework Nations Concept – kurz FNC – treffen sich am 21. Oktober zahlreiche Verteidigungsministerinnen und Verteidigungsminister aus Europa zu einem informellen Austausch in Brüssel. Bundesrätin Viola Amherd würdigte am Treffen die Bedeutung internationaler Kooperation im Bereich der Sicherheitspolitik. Ihre Teilnahme erfolgte auf Einladung der deutschen Amtskollegin Annet Kramp-Karrenbauer.

FNC ist ein multinationales, von Deutschland geführtes Kooperationsformat, das dazu dient, die militärische Kooperation unter europäischen Staaten zu fördern. Auf freiwilliger Basis arbeiten im Rahmen von FNC Staatengruppen in ausgewählten Themenbereichen zusammen, um bei bestimmten militärischen Fähigkeiten, die im Interesse der betroffenen Staaten sind, Synergien zu nutzen und Plattformen für den Informationsaustausch zu schaffen.

Die Schweiz wurde als Partnerstaat zu dieser europäischen Kooperationsinitiative eingeladen. Sie beteiligt sich seit 2017

an ausgewählten FNC-Projekten, wie zum Beispiel Mission Networks, das dazu dient, Erfahrungen im Einsatz und Verbund von Führungssystemen und ihren Sensoren auszutauschen, oder enhanced Host Nation Support, ein Projekt mit Fokus auf die logistische Unterstützung von Verschiebungen im Ausland, das die Schweizer Armee im Kontext der militärischen Friedensförderungsaktivitäten, insbesondere von SWISSCOY interessiert.

Mit der Teilnahme an diesen Kooperationsprojekten kann der Erfahrungsaustausch mit anderen Staaten, die eigene Expertise sowie die Fähigkeit der Schweizer Armee zur internationalen militärischen Zusammenarbeit gestärkt und gefördert werden.

Bundesrätin Amherd würdigte in ihrem Statement am Treffen die Bedeutung multinationaler Kooperation für die internationale Sicherheit in Europa. Sie sagte zu, dass die Schweiz weiterhin ihren Beitrag leisten will. Zahlreiche Kooperationen mit den Nachbarländern bestehen bereits.

Bundesrätin Amherd tauschte sich am Rande des FNC-Treffens auch mit ihren europäischen Amtskolleginnen und Amtskollegen bilateral aus.

DEZEMBER



Bild: VBS

Im Gebirge

SCHWEIZER SOLDAT

96. Jahrgang, Ausgabe 11 / 2021, ISSN 1424-3482.

Unabhängige, abonnierte, monatliche Fachzeitschrift für Verteidigung und Bevölkerungsschutz. Geht zusätzlich an aktive deutschsprachige Offiziere und Unteroffiziere, mit Mitteilungen des VBS.

Copyright: Nachdruck, auch teilweise, ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahresabonnement (inkl. 2,5% MWSt): Schweiz Fr. 64.50, Ausland Fr. 98.–. www.schweizer-soldat.ch

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Frauenfeld

Präsident: Markus J. Schmid, 5425 Schneisingen

Chefredaktor: Hptm Frederik Besse, Rathausgasse 18, 3011 Bern, E-Mail: chefredaktor@schweizer-soldat.ch

Stv. CR: Fachof Andreas Hess, Postfach 713, 8708 Männedorf. E-Mail: a.hess@schweizer-soldat.ch

Rüstung + Technik: Oberstlt Peter Jenni, Kräyigenweg 88, 3074 Muri b. Bern, E-Mail: peter_jenni@gmx.ch

Kader: Oberst i Gst Mathias Müller, 2534 Orvin

Rubrikredaktorin SUOV: Monika Bregy, E-Mail: medien@suov.ch
Korrektorat: Entlebucher Medienhaus, Druckerei Schüpheim AG, Schüpheim, E-Mail: info@e-medienhaus.ch

Finanzen: Beatrix Baur-Fuchs, E-Mail: baur-fuchs@bluewin.ch

Korrespondentstab: Hptm Konrad Alder (Aviatic); Heidi Bono (Reportagen); Hptm Stefan Bühler (Panzer); Oberst Hans-Rudolf Fuhrer (Geschichte); Oberst i Gst Georg Geyer (Österreich); Div Fred Heer (Panzer); Hptm Asg Sabine Herold

(Armeeseelsorge); Gfr Franz Knuchel (Aviatic); Oberst i Gst Jürg Kürsener (USA, Marine); James Kramer (Schiessen); Hptm Marc Lenzin (Panzer); Mattias Nutt (Armee); Wm Josef Ritler (Reportagen); Major Kaj-Gunnar Sievert (Spezialkräfte)

Druckvorstufe/Layout: Gottwald Videoteam GmbH, 9642 Ebnat-Kappel

Druck und Versand: NZZ Media Services AG, 9001 St. Gallen
Anzeigenleiter: Rolf Meier, abasan media gmbh, Kapellenweg 17a, 5430 Wettingen, Tel. 056 535 84 08, E-Mail: info@abasan.ch

Abo-Services: CH Regionalmedien AG, Schweizer Soldat, Kundenkontaktcenter, Neumattstrasse 1, 5001 Aarau, Telefon: 058 200 55 39

E-Mail: kkzeitschriften@chmedia.ch



Member of the european
MILITARY PRESS ASSOCIATION (EMPA)

MMP DURCHHALTEFÄHIGKEIT UND SCHUTZ



Ob in offenem Gelände oder umschlossenen Räumen, der Lenkflugkörper MMP (Missile Moyenne Portée) bietet den Streitkräften einen flexiblen und vielseitigen Effektor, der unabhängig vom Einsatzort auch gegen stark geschützte Bedrohungen wirkt.

Mit einem in der Schweiz entwickelten und hergestellten Gefechtskopf ist dieser Fire-and-Forget-Flugkörper in der Lage, das Ziel und den Aufschlagpunkt während des Fluges neu zu bestimmen. Er kann vom Gefechtsstand eines Infanteristen aus abgefeuert werden, kann einfach auf ein gepanzertes Fahrzeug oder auch in eine Drohne integriert werden. Das Waffensystem MMP berücksichtigt vollständig die vielfältigen Anforderungen der Streitkräfte.

Der MMP ist der einzige Flugkörper der 5. Generation für Landstreitkräfte, der sich in Einsatzgebieten bewährt hat.



SECURING
THE SKIES



PROTECTING
YOUR ASSETS



MASTERING
THE SEAS



COMMANDING
THE COMBAT ZONE

